

Christina Gehrlein

# ABFALL- VERBINDUNGEN

Verworfenes und Verwerfungen in Erzähltexten  
der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur



[transcript] Gegenwartsliteratur

**Aus:**

*Christina Gehrlein*

## **Abfallverbindungen**

Verworfenes und Verwerfungen in Erzähltexten  
der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

September 2020, 472 S., kart., Dispersionsbindung

45,00 € (DE), 978-3-8376-5407-3

E-Book:

PDF: 44,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5407-7

Was sind die Begleiterscheinungen einer Industriegesellschaft, die in immer größerem Ausmaß Abfälle produziert, die räumliche und zeitliche Grenzen sprengen? Wie hängt deren Entstehung mit Imaginationen und Phantasmen zusammen? Was wissen literarische Texte über die Transformationen, die den Wandel von Abfällen begleiten? Christina Gehrlein nimmt sich diesen Fragen an und betrachtet Akte der Verschiebung – zwischen Wert und Unwert, Nutzen und Unnutzen, Kultur und Natur, Nichtabfall und Abfall. Damit eröffnet sie ein Panorama an Reflexionsangeboten auf individueller wie gesellschaftlicher Ebene, in Bezug auf Handlungsweisen, aber auch dichotome Perspektiven.

**Christina Gehrlein**, geb. 1976, ist promovierte Literaturwissenschaftlerin und arbeitet als Autorin, Audioproduzentin und -ausbilderin. Nach dem Studium der Literatur- und Politikwissenschaft an der Universität Mannheim und einem Auslandsaufenthalt am Department of Germanic Languages and Literatures der University of Virginia folgten Lehraufträge an der Universität Mannheim, dem Karlsruher Institut für Technologie (KIT) sowie der Hochschule Mannheim. Ihre Forschungsschwerpunkte sind literatur- und kulturwissenschaftliche Abfallforschung, Pop(literatur) sowie ökologische Themen.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5407-3](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5407-3)

© 2020 transcript Verlag, Bielefeld

# Inhalt

---

<b>Vorwort</b> .....	7
<b>Dank</b> .....	9
<b>1. Einleitung: Abfallverbindungen?</b> .....	11
1.1 Einstieg: Kleines und großes Erzählen über Abfälle: Uwe Timms <i>Freitisch</i> und Don DeLillos <i>Underworld</i> .....	14
1.2 Abfallmoderne: Verwerfungen und Gegenbewegungen .....	23
1.3 Drei Anfänge .....	28
1.4 <i>Discard Studies</i> und Literaturwissenschaft: Unbändiges Abfall-Forschen und das (Abfall-)Wissen der Gegenwartsliteratur .....	49
1.5 Exkurs: Sch(m)utzräume und Abfallästhetik – Abfälle in Museum und Kunst .....	73

## **Erster Teil: Bewahrendes, aufschiebendes, integrierendes Erzählen**

<b>2. Ströme: Geschichte(n) vom Trennen</b> .....	83
2.1 Von Lappen und anderen Dingen .....	84
2.2 Abfallströme und das Problem der Lagerung .....	90
2.3 Wegwerfen zwischen Verunsicherung und Versicherung: Heinrich Bölls <i>Der Wegwerfer</i> – und ein erneuter Blick auf die Texte Franz Kafkas .....	97
2.4 Abfälle und Entgrenzung in Raum und Zeit. Recycling, Kreislaufdenken, Restlosigkeit – und Verweigerungen .....	109
<b>3. Verwerfungen: Menschen und Dinge zwischen Ges(ch)ichtslosigkeit und Geschichte(n)</b> .....	121
3.1 Entsorgungsmärchen: Michael Endes <i>Momo oder Die seltsame Geschichte von den Zeit- Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte</i> .....	122
3.2 Flüchtige Moderne und Abfälle .....	128
3.3 Gegenbewegung: Sitzen statt (Er)Setzen .....	139

3.4	Abfall, Abfälligkeit, die Fremden und die ›Überflüssigen‹ .....	144
3.5	Geschichten über und gegen das Verschwinden .....	152

<b>Zwischenfazit erster Teil</b> .....	221
----------------------------------------	-----

## **Zweiter Teil: Erkundendes, ruinöses, resignierendes Erzählen**

<b>4. Fallgeschichten: Abfälle, Auflösung und Auflehnung</b> .....	229
4.1 Abfalllandschaften: Rolf Dieter Brinkmanns <i>Rom, Blicke</i> .....	231
4.2 Gehen in der Stadt als Fort-Schritt und Traumwandeln im Wachsein .....	236
4.3 Gegenbewegung: Im Stolperschritt die Dinge kreuzen .....	242
4.4 Eine Fallgeschichte: Evelyn Grills <i>Der Sammler</i> .....	259
4.5 Die Reste der Proteste und die (Un-)Möglichkeit großer Fragen – Abfall, Auflösung und Auflehnung in Uwe Timms <i>Rot</i> .....	279

<b>Zwischenfazit zweiter Teil</b> .....	309
-----------------------------------------	-----

## **Dritter Teil: Utopisches, synthetisierendes, kontaminiertes Erzählen**

<b>5. Stoffe: Von Inseln und Schiffen, von Kunststoffen und Kontaminationen</b> .....	315
5.1 Müllinsel: Annette Pehnts <i>Insel 34</i> .....	318
5.2 Bändigungsversuche und Verweigerungen .....	322
5.3 Kunststoffe zwischen Versprechen und Vergessen .....	326
5.4 Möglichkeiten und Kapitulation, <i>fake</i> und Bedrohung: Plastik in ausgewählten Texten von Rolf Dieter Brinkmann, Wilhelm Genazino und Inka Parei .....	335
5.5 Kurze nachreichende und vorausgreifende Betrachtung zu Gegenbewegungen .....	347
5.6 Thomas Meineckes <i>Tomboy</i> – neue Stoffe, neue Verbindungen, neues Vergessen in hybriden Zeiten .....	354
5.7 Alles ist Abfall, nichts ist Abfall: Arno Schmidts <i>Schwarze Spiegel</i> und ein Erzählen über das Ende des Erzählens .....	393

<b>Zwischenfazit dritter Teil</b> .....	401
-----------------------------------------	-----

<b>6. Strahlendes Ende: Radioaktive Abfälle erzählen</b> .....	405
----------------------------------------------------------------	-----

<b>7. Schlussbetrachtung: Lassendes Erzählen sowie (Erzählen über) Abfälle als Aufgabe und Anfang</b> .....	417
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

<b>Literatur</b> .....	427
Siglen .....	427
Literatur .....	428

# 1. Einleitung: Abfallverbindungen?

---

Die Müll- und Abfallbeseitigung folgt [...] einem Muster, das dem des 30. Jahrtausends vor Christus nicht unähnlich ist: Zunächst wird eine, häufig definitiv, etwa durch Rechtsvorschriften, festgelegte Grenze um einen Innenraum gezogen, der sauber bleiben soll. Der zweite Schritt ist die vorgeschriebene, organisierte, gelegentlich auch zentralisierte Entfernung unerwünschter Stoffe aus diesem definierten Bereich in ein Außen, das seinerseits zumeist als unbegrenzt und unbegrenzt aufnahmefähig, oft auch als unbewohnt imaginiert wird. Ziel der Maßnahmen ist, Müll und Abfall verschwinden zu lassen, und wenn das nicht geht, sie wenigstens irgendwohin zu verbringen, wo sie die Grenzen des sauberen Innenraumes nicht verletzen. Methoden des Verschwindenlassens sind Wegtragen und Aufschütten, Begraben, Wegschwemmen, Verbrennen; eine fast magische Macht des Verschwindenmachens wird noch heute dem Versenken im Meer zugeschrieben.

*Susanne Hauser*<sup>1</sup>

Wegtragen, Aufschütten, Begraben, Wegschwemmen, Verbrennen und Versenken – die von Susanne Hauser geschilderten Trennungsbewegungen zeichnen den Umgang mit Abfällen aus, vor tausenden von Jahren und heute. Zugleich waren und wurden Abfälle ökonomisch wertvoll. Das ändert nichts daran, dass das Unsichtbarwerden von Verworfenem weniger wird: Abfälle sind im privaten wie im kollektiven Raum kontinuierlichen Prozessen des Verschwindenmachens ausgesetzt. Diese Arbeit will zeigen, wie Erzähltexte der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur zum einen gegen das Verschwinden von Abfällen, von Nutzlosem, Verbrauchtem, von Überflüssigem und Abstoßendem anschreiben, zum anderen sich erzählerisch den Integrationen verweigern – oder zumindest die Integration kommentieren. Diese Untersuchung fragt so nicht nach der (Nicht-)Qualität literarischer Texte, nicht nach *Trash Fiction*<sup>2</sup>, sondern nach einer anderen Form von Abfallnähe. Sie fragt nach dem Abfallwissen, das sich in literarischen Texten findet: Was wissen literarische Texte über alte und neue Abfälle

---

1 Hauser 2001, 27.

2 Vgl. zu dieser Kategorie Olster 2010.

und die Transformationen, die den Wandel von Abfällen begleiten? Wie hängt die Entstehung von Abfällen mit Imaginationen, mit Träumen, Wünschen und Phantasmen zusammen? Welche sind die Begleiterscheinungen einer Industriegesellschaft, die in immer größerem Ausmaß Abfälle produziert, die die räumlichen und zeitlichen Grenzen der vorindustriellen Abfälle sprengen? Die im Rahmen dieser Arbeit analysierten Texte zeigen: Alles, was wir tun, ist mit Abfällen verbunden.

So führt diese Untersuchung auf die Straßen von Großstädten und in Kaufhäuser, auf Rolltreppen, Inseln und den Meeresboden, erzählt anhand von Alltagsdingen wie Trinkbehältern, Lappen und Lumpen oder Kunststofftüten Geschichten von alten und neuen Abfällen, alten und neuen Verwerfungen. Eine solche Untersuchung zu Abfällen, zu Wegwerfbewegungen, zu Akten des Bewahrens und Verdrängens, Ausscheidens und Loswerdens entsteht nicht im luftleeren Raum. Die Entstehung von immer größeren Mengen von Abfällen ist, so eine der Grundthesen dieser Arbeit, verbunden mit ökonomischen Interessen, Diskursen über Sauberkeit, Ordnung sowie stadtplanerischen Überlegungen, um nur einige der Verbindungen zu skizzieren, die im Verlauf dieser Arbeit die literaturwissenschaftlichen Analysen fundieren.

Oft ist ein abweichender Umgang mit Abfällen nur im Schutzraum der Kunst möglich. Hier werden die Verwerfungen und die Prozesse des Verschwindenmachens umgekehrt oder rückgängig gemacht.<sup>3</sup> Die monumentalen Schwemmholz-Skulpturen ›Vater RHEIN und Mutter NECKAR‹<sup>4</sup> oder ›Mannheimer Himmelskugel‹ des Künstlers Mo Edoga sind Abfallskulpturen. In jahrzehntelanger Sammelarbeit legte er sich einen Fundus an Material zu, das er als Inbegriff des Verworfenen aus den Flüssen an Land zog. Durch die Verbindung der Einzelteile mit billigen Industrieplastikbändern schuf er Kunstwerke, die er als Malerei in Raum und Zeit bezeichnete.<sup>5</sup> Eingeflochten wurden auch Versatzstücke des Zivilisationsmülls: Plastikteile, Holzräder und andere Fundstücke. Obgleich Verbindungen da sind, sind sie gekappt: Das Holz als Naturstoff, aber auch als Ware, die Geschichte der Holzwirtschaft, die Herkunft der Fundstücke und weitere Stationen bis hin zu ihrem Zustand als Treibgut sind weder im Schwemmholz noch in den Kunstwerken Edogas lesbar.<sup>6</sup> Die Verbindungen müssten rekonstruiert, mehr noch, müssen recherchiert und imaginiert werden.

Die Kunstwerke Edogas verkörpern in ihrer Materialität unterschiedliche Dimensionen von Abfällen, die für die nachfolgenden Überlegungen bedeutsam sind und hier als kursorische Aufzählung vorangestellt werden:

Zunächst findet sich in ihnen eine Zeitdimension eingeschrieben – die Zeit der Nützlichkeit des Fundstücks, sei es als Ast eines Baumes, sei es die Zeit der Herstellung eines Gegenstandes, seiner Nutzung und Aussonderung, ferner die Zeit des Umhertreibens – als Treibholz oder Abfall, weiterhin die Zeit des Sammelns und Wiedernutzbarmachens, des Betrachtens. Der Blick soll auf die temporal-historische Dimension von Abfällen und von Dingen gerichtet werden oder darauf, wie ein verändertes Zeitkonzept seit der Industrialisierung zur Abfallproduktion beitrug und -trägt.

3 Zu Abfällen in Kunst und Museum und was diese Schutzräume vom Fokus dieser Arbeit unterscheidet, vgl. den Exkurs in Kapitel 1.5 dieser Arbeit.

4 Vgl. hierzu die Einleitung des Herausgebers Paolo Bianchi in Edoga 2003, 137.

5 Vgl. zur Arbeitsweise Edogas Gehrlein 2007.

6 Vgl. zur Kulturgeschichte des Holzes Radkau 2007.

Mit der Zeitdimension verbunden weisen die Kunstwerke Edogas eine Dimension gesellschaftlichen Werts auf, die ebenfalls historischen Transformationen unterworfen ist. Kunstwerke und Abfall haben gemeinsam, dass sie gesellschaftliche Norm- und Wertvorstellungen stabilisieren und zugleich herausfordern, je nach Kontext Begeisterung oder Abwehr und Ekel hervorrufen. Folglich gilt durch Akte der Verschiebung, so eine der Thesen dieser Arbeit, ein anderes, neues Wertesystem – verschoben werden die Grenzen zwischen Wert und Unwert, zwischen Nutzen und Unnutzen, zwischen Kultur und Natur, zwischen Nichtabfall und Abfall.

Ferner findet sich in diesen Skulpturen eine Raumdimension – der Raum des Kunstwerks, die Wege, die seine Einzelbestandteile zurückgelegt haben, der Raum des Betrachtenden, die Bewegungen der Entfernung und der (Wieder-)Annäherung. Räumliche Fragen nach dem Phänomen der Entfernung des Abfälligen, das ja immer auch mit Verderben und Tod konnotiert ist, werden ebenso behandelt wie die individuellen Wege durch die Stadt oder die Frage nach globalisierten Abfallströmen (z.B. die Wege von zu recycelnden Plastikflaschen von Europa oder den USA nach Vietnam und, transformiert, wieder zurück). Letzteres steht in der neueren Tradition einer kulturgeschichtlichen Forschung, die beispielsweise anhand von Produktion und Export von Nahrungsmitteln politische und ökonomische Machtkonstellationen untersucht.

Zuletzt weisen sie eine zukunftsgerichtete, eine utopische Dimension auf, die darin liegt, dass die von Susanne Hauser beschriebenen Bewegungen des Verschwindenmachens zumindest temporär aufgelöst werden. Mo Edogas Kunstwerke können als Monumente für die Abfallberge und den Umgang der Industriegesellschaften mit natürlichen Ressourcen gelesen werden. Sie sind eine Erinnerung daran, dass Geschichte immer auch eine Geschichte der Nützlichkeit ist, die zwangsläufig Verwerfungen produziert. Dennoch verschwinden im Moment ihrer Transformation in Kunstwerke die Abfälle. Die Frage, was mit Verworfenem passiert, wenn es be- und verarbeitet wird, sei es nun durch die Integration in ein Kunstwerk oder durch Sichtbarmachung und Bewahrung durch die Platzierung von Verworfenem in literarischen Texten, bleibt nachfolgend zentral. Konkrete Lösungen zu Entsorgungsfragen bietet diese Studie dabei nicht an. Vielmehr will sie zeigen, dass die Frage nach Lösungen schon von falschen Prämissen ausgeht.

Bevor nicht ein Anfang, sondern drei Anfänge diese Untersuchung eröffnen, die unter der Maxime des unbändigen, des ungebändigten Abfall-Forschens nach dem Abfall-Wissen literarischer Texte fragt, erfolgt der Einstieg über zwei literarische Texte, die auf den ersten Blick wenig gemeinsam haben. Es sind Texte, die über Abfälle erzählen, ein kleiner und ein großer Text über Verworfenes und Verwerfungen, über durch Abfälle hergestellte Trennungen und Verbindungen. Inwieweit Verwerfungen Teil von routinierten Bewegungen sind und welche Gegenbewegungen dies überhaupt ermöglicht, sind ebenfalls Fragen, die zum Einstieg gestellt werden.

## 1.1 Einstieg: Kleines und großes Erzählen über Abfälle: Uwe Timms *Freitisch* und Don DeLillos *Underworld*

In Uwe Timms Novelle<sup>7</sup> *Freitisch* (2011)<sup>8</sup>, die als Beispiel für ein kleines Erzählen über Abfälle dienen soll, kommen Abfälle zunächst nur am Rand vor.

Der Text lässt uns hinsichtlich all dieser im Verlauf hergestellten Verbindungen zunächst einmal im Unklaren, wenn es zu Beginn rätselhaft heißt: »VOR DEM RATHAUS hatte ich auf ihn gewartet.« (TiF, 7, Hervorhebung dort) In dieser Geschichte über die Wiederbegegnung zweier Studienfreunde ist es der Abfall, der die beiden Protagonisten zusammenführt. Nachdem in den ersten Minuten des Zusammentreffens in der ostdeutschen Stadt Anklam dem Anreisenden die Verbindungen mit dem wartenden Ich-Erzähler nicht klar werden, erschließen sich durch Gespräche die sie verbindenden Erinnerungen. Ende der 1960er Jahre verband mehrere Menschen in München, dass sie als Studierende und Stipendiaten einer Versicherung<sup>9</sup> für jeweils ein Semester ein kostenloses Mittagessen, den titelgebenden Freitisch (vgl. TiF, 19) erhielten. Zwei der ehemaligen Stipendiaten, die unterschiedliche Lebenswege eingeschlagen haben, treffen nun aufeinander. In der Jetztzeit des Textes lebt der eine, Krause, in Anklam, ist verheiratet mit der Norwegerin Lina, beide sind Lehrer und er zudem Antiquar. Der andere, in Berlin lebende Freund, der früher lediglich Euler genannt wurde, verfasste zunächst Computerprogramme zur Verbesserung, zur Rationalisierung der städtischen Müllabfuhr (vgl. TiF, 23f.). Später ist er in die Planung von neuen Mülldeponien involviert (vgl. TiF, 24). Ein solches Müllprojekt führt ihn als Investor in die Provinz, wie der Ich-Erzähler Krause und andere Kleinstadtbewohner zu berichten wissen:

Und jetzt jemand aus Berlin, der Investitionen versprach, und sei es nur für eine Mülldeponie. Auch die bringt Arbeitsplätze, hoffte man. Übrigens nicht irgendein normaler Müll, nein, ein ganz besonderer Müll, hoch kontaminiert, erzählte uns die Eierfrau. (TiF, 9)

Weitere Freitisch-Mitglieder waren neben Krause und Euler eine Figur, die »der Jurist« (vgl. TiF, 19) genannt wurde sowie »Falkner« (vgl. TiF, 17). Eingewoben in die Geschichte des Aufeinandertreffens der beiden Studienkollegen, dieser Geschichte von Freundschaft, aber auch von Bedürftigkeit, Abhängigkeit von Förderern, von Studentenbewegung, Liebe, Politik und Revolution, ist in der Erzählgegenwart auch das Aufeinandertreffen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zentral sowie das Aufeinandertreffen von Ost und West (vgl. hierzu die Passage in der, vermittelt durch einen Museumsbesuch Krauses und Linas, der Wandel der Stadt Anklam durch historische

7 Zur Gattung der Novelle, die Aust in seiner Überblicksdarstellung auch als »eine Erzählung mittlerer Länge« (Aust 2012, 11) bezeichnet, später mehr.

8 Vgl. Timm 2011, Textstellen werden fortan im laufenden Text mit der Sigle TiF und Seitenzahl zitiert.

9 Die Institution der Versicherung wird in Kapitel 2.3 dieser Arbeit unter Heranziehung von Texten Bölls und Kafkas in den Blick genommen.



Einschnitte in der Stadtgeschichte seit »den Wikingern« aufgerufen wird und der in der Wiedervereinigung endet, TiF, 60f.).<sup>10</sup>

Von großer Relevanz für das Erzählen in *Freitisch* sind intertextuelle Bezüge, besonders die Bezüge zu Arno Schmidt, die bereits durch das einleitende Motto<sup>11</sup> markiert werden. Die Begeisterung für Schmidt war eines der verbindenden Elemente der Freitisch-Gruppe (»Er [Euler, CHG] hatte an unserem Vierertisch die Schmidt-Lektüre eingeführt. Auch der Jurist, der außer der Zeitung und seinen Kompendien kaum etwas las, hatte sich ›Kühe in Halbtrauer‹ geliehen.« (TiF, 16)).<sup>12</sup> Dabei durchziehen Verbindungen zu Arno Schmidt die gesamte Novelle: Neben dem Motto und der Nennung diverser Texte Schmidts treffen auf Plotebene gegen Ende der Novelle bei einer Ausflugsfahrt nach Bargfeld Euler und Schmidt aufeinander (vgl. TiF, 123-134). Während die Relevanz Arno Schmidts für *Freitisch* nicht zu unterschätzen ist, finden sich auch Nennungen weiterer Nachkriegsautoren, hier als Kontrast zu Arno Schmidt, etwa Böll, Lenz und Andersch (vgl. TiF, 25) oder, an späterer Stelle, Grass, Enzensberger, Johnson (vgl. TiF, 81). Zugleich begegnen uns intertextuelle Verweise auch auf anderer Ebene: Neben den Verweisen auf Arno Schmidt finden sich auch welche auf andere Texte Timms. So ist die Hauptfigur Krause einer der Protagonisten in Uwe Timms Roman *Heißer Sommer* (1974)<sup>13</sup> und eine Nebenfigur in *Rot* (2001)<sup>14</sup>. Alle drei literarischen Texte erzählen über Lebenswege, die sich zufällig kreuzen, ein Stück wird gemeinsam gegangen und sie gehen wieder auseinander, sie erzählen über alternative Lebens- und Wohnformen und was davon übrigbleibt.<sup>15</sup> Diese Relikte der Vergangenheit fasst Inez Müller als »die Erinnerung an gemeinschaftliche Empörung und ihr Engagement gegen gesellschaftliche

- 
- 10 Müller 2013 schreibt zum Prozess der Wiedervereinigung als Thema des Textes, dass »die Geschichte, die Krause und Euler [...] miteinander am Mittagstisch für Stipendiaten der Münchner Universität erlebt haben, in die Geschichte/n der verschwundenen DDR und der Bonner Republik verwoben erzählt« (Müller 2013, 25) sei.
- 11 Zu den Funktionen des Mottos zählt Genette die Begründung des Titels (vgl. Genette 2001, 152), einen Kommentar zum Text zu liefern »dessen Bedeutung auf diese Weise indirekt präzisiert oder hervorgehoben wird« (Genette 2001, 153) oder durch über das Motto hergestellte Verbindungen eine »indirekte Bürgschaft« (Genette 2001, 154) für den Text zu erzeugen, ihn quasi weihen zu lassen von ruhmvollen Vorgängern. Als letzten Effekt arbeitet Genette den, wie er es nennt, Motto-Effekt heraus: »Das Vorhandensein eines Mottos ist, mit hoher Sicherheit, als solches bereits eine Signatur für die Epoche, die Gattung oder die Tendenz eines Werks.« (Genette 2001, 155)
- 12 Zu den textuellen Verbindungen zwischen *Freitisch* und den Texten Arno Schmidts vgl. Müller 2013, besonders 30-34 und Grahl 2014. Grahl zeigt, dass neben der fiktionalen Begegnung zwischen Euler und Schmidt auf Plotebene sowie der Markierung seiner Texte als Intertexte auch weitere Verbindungen bestehen, etwa dadurch, dass sich leichte Stilimitationen Schmidts finden, beispielsweise in Form von Lautmalereien oder einer Verwendung von Dialekten (vgl. Grahl 2014).
- 13 Vgl. Timm 1978. Der Bezug wird über einen Ausspruch Krauses direkt hergestellt, wenn es heißt: »War'n heißer Sommer.« (TiF, 32)
- 14 Vgl. Timm 2006, 284-308. In der Krause-Episode besuchen der Protagonist Linde und seine Partnerin Iris Krause in Anklam; umgekehrt findet auch der Linde-Besuch in *Freitisch* Erwähnung, vgl. TiF, 23. Zu Uwe Timms Roman *Rot* als Erzählen über Abfälle vgl. die Analyse in Kapitel 4.5 dieser Arbeit. Zur generellen Bedeutung von intra- und intertextuellen Verweisen im Werk Uwe Timms vgl. Schöll 2012.
- 15 Vgl. zur Rolle der Studierendenproteste und alternativer Lebensformen im Werk Timms etwa Weisz 2009, Durzak 2005 und Rinner 2006.

Misstände, was die Verwertung des Tieres durch eine industrialisierte Landwirtschaft und den Protest gegen ökologische Eingriffe des Menschen in die Natur betrifft.«<sup>16</sup>

Obleich es sich bei Anklam um eine Kleinstadt handelt, wird das Leben dort als näher an der Natur als das Leben in der Großstadt geschildert. Natur und Provinz werden in *Freitisch* als positiver Gegenentwurf zur Großstadt gezeichnet, als Rückzugsraum. Auch wenn Natur im Text stets mit dem Menschen verbunden bleibt, existieren beide scheinbar in friedlicher Koexistenz («Du kommst hier an – Stille. Im Bahnhofsgelände nisten die Schwalben. Du steigst aus und stehst auf dem Bahnsteig in der freien Landschaft.» (TiF, 74)).<sup>17</sup> Gerade die Provinz wurde auch in Schmidts Texten, wie Müller bemerkt, zur »Zufluchtsstätte für Individualisten und Künstler«<sup>18</sup>, zum »Möglichkeitenraum«.<sup>19</sup> Zugleich macht ihre Randständigkeit die Provinz geeignet dafür, Abfälle hierhin zu bringen.<sup>20</sup> Dieses Einfallen in die Provinz und in die Natur wird im Text durch die Ankunft Eulers markiert. Ein Einfallen, in dessen Folge die Koexistenz von Mensch und Natur nachhaltig gestört werden kann. Ein Außenstehender aus der Hauptstadt kommt und bringt den Fortschritt in Form der Abfallwirtschaft mit. Gegen die Schnelligkeit und diesen Fortschritt,<sup>21</sup> verkörpert durch die Hauptstadt Berlin und die Figur Eulers, wird die Provinz und besonders das Antiquariat Krauses als idyllischer Bewahrungsort gezeichnet. Krause sammelt Erstausgaben, meist aus dem Kanon der 1968er Literatur und Theorie.<sup>22</sup> Diese Bücher, auch die Texte Arno Schmidts, können als Realitätspartikel gelesen werden. Uwe Timm beschreibt in seinen *Paderborner Poetikvorlesungen* das literarische Schreiben als eine Be- und Verarbeitung solcher Partikel: »Im Geflecht eines fiktionalen Textes findet eine Verdichtung von Realitätspartikeln statt.«<sup>23</sup> Auch die kontaminierten Abfälle können als Realitätspartikel gelesen werden, trotz ihrer Abwesenheit. Während die Bücher als abfallnahe Zeugen der Vergangenheit und Sammel- und Lesestoff für die Gegenwart, zumindest für Krause, bewahrenswert scheinen, gibt es für die anderen, die giftigen Abfälle keinen Platz. So war es, wie der Text markiert, in der Vergangenheit üblich, diese Abfälle an räumlich weit entfernte Orte der Welt zu verschiffen. Dies scheint nicht mehr möglich, wie es im Gespräch zwischen Krause und der »Eierfrau« heißt: »Den konnte man inzwischen nicht mal den Afrikanern billig andrehen« (TiF, 9). Auch wenn das Verschiffen in weit entfernte Regionen schwieriger wird, verweist *Freitisch* auf das bezüglich der Lagerung von kontaminierten Abfällen anzutreffende NIMBY-Syndrom<sup>24</sup> und die Praxis, den Platz dieser Abfälle stets dahin zu verlagern, wo man selbst nicht ist.

---

16 Müller 2013, 34.

17 Vgl. zur Natur als Reservat auch Müller 2013, 27.

18 Müller 2013, 30.

19 Müller 2013, 30.

20 Vgl. hierzu Kapitel 6 dieser Arbeit.

21 Diese Fortschrittskritik verbindet, darauf weist auch Müller hin, Timms Text mit denen Arno Schmidts (vgl. Müller 2013, 33). Zum Aspekt des Fortschritts vgl. auch Kapitel 4 dieser Arbeit.

22 Zum Antiquariat Krauses vgl. auch Müller 2013, 28.

23 Timm 1993, 70.

24 Zu NIMBY, Not In My Backyard – der Idee, dass Maßnahmen zur Lösung von Problemen, auch wenn ihnen grundsätzlich zugestimmt wird, nicht in unmittelbarer (lokaler) Nähe erfolgen sollen – vgl. etwa Krogman 2012.

Der Text *Freitisch* ist zudem relevant, weil er weitere für diese Untersuchung zentrale Bewegungen nachzeichnet: Die Bewegungen des Fallens bzw. Abfallens von Helden, von Heldinnen und Idealen der Vergangenheit und des Emporsteigens, etwa durch sozialen und ökonomischen Aufstieg. Eine aufwärtsstrebende Bewegung lässt sich in *Freitisch* auch im Aufsteigen von Erinnerungen an eine verbindende Vergangenheit erkennen. Diese Bewegungen von Abfallen und Aufsteigen werden für die nachfolgenden Analysen bedeutsam bleiben.<sup>25</sup> Besonders in einer der letzten Episoden des Textes, der bereits erwähnten Fahrt nach Bargfeld und dem Zusammentreffen von Euler und Arno Schmidt (vgl. TiF, 131-133) lassen sich Prozesse des Ablösens und Abfallens erkennen: Die Begeisterung Eulers für Schmidt ist danach nicht mehr dieselbe (vgl. TiF, 135), in der Jetztzeit des Textes heißt es dazu, als Kommentar Krauses: »Es war ziemlich ernüchternd, dass er, dieser Prophet Arno Schmidt, abgefallen, von der Fahne gegangen war.« (TiF, 26)

Bereits erwähnt wurde die Gattungsbezeichnung der Novelle.<sup>26</sup> Zu ihren Kennzeichen gehörten nach Aust unter anderem die Konzentration auf bestimmte Erzählmuster, eine Rahmenhandlung, die Verwendung von Symbolen sowie Konzentration auf eine Begebenheit.<sup>27</sup> Einige Gattungskennzeichen der Novelle sowie Boccaccios berühmte Falkennovelle<sup>28</sup> werden innerhalb des Textes abgerufen und verhandelt, etwa wenn Krause die Herkunft des Spitznamens Falkners erklärt, der aus einem Novellen-Seminar stammt (vgl. TiF, 72f.). Falken tauchen auch in einer weiteren Textstelle auf, in der die in der Marienkirche nistenden Turmfalken erwähnt werden (vgl. TiF, 65). Neben der klaren Symbolik bleiben weitere Dimensionen der Novellentradition im Text unaufgelöst; der Text lässt so zur Interpretation offen, was in *Freitisch* das für viele Novellen grundlegende Charakteristikum der unerhörten Begebenheit ausmacht. Das Zusammentreffen der beiden ehemaligen Weggefährten? Die gemeinsame Fahrt von Euler und Krause nach Bargfeld und schließlich das Aufeinandertreffen von Euler und Arno Schmidt? Oder, mit abfallzentriertem Blick, die geplante Errichtung der Deponie, die zeigt, dass Bewahren Grenzen haben muss und auch nichtgewollte Hinterlassenschaften einen Platz brauchen?

Die drei grundlegenden Prinzipien der modernen Abfallwirtschaft sind die Abfallvermeidung, Verwertung und Beseitigung von Abfällen.<sup>29</sup> Während die Vermeidung den Techniken der Verwertung und Beseitigung vorzuziehen ist, scheint dies immer weniger umsetzbar zu sein, wie es in einer Broschüre zur Müllverbrennung heißt: »Die

25 Insbesondere gilt dies für die Analysen in Kapitel 4 dieser Arbeit.

26 Zur Gattungsangabe als Paratext vgl. Genette 2001, 94-102. Genette sieht die Funktion einer solchen Angabe darin, »den angestrebten Gattungsstatus des nachfolgenden Werkes« (Genette 2001, 94) anzugeben und merkt zugleich an: »Dieser Status ist insofern inoffiziell, als Autor und Verleger ihn diesem Text zuschreiben wollen und kein Leser diese Zuschreibung rechtmäßig ignorieren oder vernachlässigen darf, selbst wenn er sich nicht verpflichtet fühlt, ihr zuzustimmen [...]« (Genette 2001, 94f.)

27 Vgl. Aust 2012, 10-24, direkt zu *Freitisch* 234f. Aust bezeichnet den Text als »Gesprächsnovelle« und sieht in der Begegnung mit Arno Schmidt einen Plot nach »alter Schwank- und Spitzbubengeschichtenmanier« (Aust 2012, 235).

28 Vgl. zu diesem Text Rath 2008, 68-73.

29 Vgl. hierzu etwa Umweltbundesamt 2008, 3.

Vermeidung von Konsumabfällen allerdings ist – nach aller Erfahrung der letzten Jahrzehnte – mittels der Abfallgesetzgebung nur bedingt möglich.«<sup>30</sup> In den Text sind alle drei Prinzipien eingeschrieben bzw. diese werden durch ihn zum Teil auch unterlaufen. Die Abfallvermeidung ist offensichtlich – Krauses Antiquariat ist ein Bewahrungsort. Dennoch trägt auch Krause durch sein Konsumverhalten zur Entstehung von Abfällen bei. Es gibt keine Möglichkeit, keine Abfälle zu erzeugen, zumindest nicht in Deutschland nach der Jahrtausendwende. Zugleich ist auch das Antiquariatswesen nicht frei von ökonomischem Kalkül, auch wenn Krause, wie er selbst feststellt, fast nichts verkauft (vgl. TiF, 16): Die Verwertung der Vergangenheit ist die Geschäftsidee des Antiquariatswesens, das es dadurch vom Privatsammler unterscheidet.<sup>31</sup> Zugleich bleibt auch die geplante Mülldeponie ein Randphänomen, lässt sich erzählerisch zwar verbinden, jedoch nicht integrieren, bleibt isoliert – hierin nähert sich der Text *Freitisch* der Mülldeponie an, deren Umsetzung auf der Kippe steht.

Ein Konnex von Poesie, Abfällen und Ökonomie tritt vielfach zu Tage, etwa wenn Euler darlegt, wie Arno Schmidt und dessen Schreiben, neben den literarischen Texten auch dessen poetologische Überlegungen, ihn zur Abfallwirtschaft gebracht haben. Inspiriert von der gleichnamigen Erzählung Schmidts stellt für ihn das Bild der »Kühe in Halbtrauer« ein Denken dar, das sich durch originelle Sichtweisen und Problemlösungen auszeichnet (vgl. TiF, 84f.). Die Optimierung der Abfallentsorgung, die, wie Euler formuliert, »gesellschaftlich notwendig, darum sinnvoll« (TiF, 82f.) ist, erforderte solche originellen Herangehensweisen, um dort auftretende, wie es ebenfalls heißt, »Problemfälle[...]« (TiF, 84) zu lösen. Auch auf anderer Ebene findet sich der Nützlichkeits- und Verwertungsgedanke in Bezug auf literarische Texte wieder. Die Form der Novelle zeichnet sich, darauf weist Hugo Aust hin, gerade durch ihre Verwertbarkeit und Wiederverwertbarkeit aus. Durch ihre kleine Form, durch ihre Kürze eigne sie sich besser als längere Erzählungen für die Übernahme in Anthologien und Abdrucke in Zeitschriften sowie Novellensammlungen.<sup>32</sup> Diese »verlegerischen Verwendungsabsichten«<sup>33</sup> seien mitunter nicht von der Ausgestaltung des Textes zu trennen. In diesem Ineinanderverflochtensein von Literatur und Ökonomie nähert sich die Figur Krause an den Autoren Timm an.

Beides – die Verwertbarkeit, die zunehmende Ökonomisierung von zuvor außerhalb des Ökonomischen liegenden Lebensbereichen und auch von Literatur sowie zugleich ein Moment des Anschreibens dagegen – kulminiert im poetischen Abschlussbild des Textes: »Der Wind hatte gedreht, kam jetzt aus dem Westen, und die Wolken waren dichter und flacher geworden.« (TiF, 136) Hier wird eine Verbindung hergestellt zu Walter Benjamins Bild vom »Engel der Geschichte«<sup>34</sup>, in dem Fortschritt mit einem Vergessen der Verluste und Verlierer verbunden ist. Der Engel blickt so auf die Vergangenheit als Trümmerfeld zurück.<sup>35</sup> Die Flachheit der Wolken korrespondiert mit den herausgearbeiteten abfallenden Bewegungen in den einzelnen Lebensläufen, die besonders von

30 Umweltbundesamt 2008, 3.

31 Zum Sammeln vgl. auch Kapitel 1.3.1 und Kapitel 4 dieser Arbeit.

32 Vgl. Aust 2012, 19.

33 Aust 2012, 19.

34 Vgl. Benjamin GS I.2, 697.

35 Vgl. hierzu ausführlicher die Interpretation von Uwe Timms *Rot* in Kapitel 4.5 dieser Arbeit.

Euler als Gegenverlauf zu seinem ökonomischen Aufstieg mit einer Verflachung von Erfahrung einhergehen. So formuliert Euler an einer Stelle: »Ich bin überzeugt, [...], dass die Leidenschaften damals intensiver, verrückter und wilder waren.« (TiF, 32) Die Leidenschaft Eulers, seine Begeisterung wird später ersetzt durch einen, wie Krause formuliert, »ökonomischen Blick« (TiF, 59). Zugleich ist die Vergangenheit immer noch anwesend, die Geschichten sind immer noch da, Verbindungen können und könnten hergestellt werden. So rufen die Wolken die Idylle der Natur ab, ebenso wie die abschließenden Sätze Rosen, eine Brombeerhecke und schwarz-weiße Kühe, die noch einmal Verbindungen zu Arno Schmidts *Kühe in Halbtrauer* herstellen. Die Poetisierung des Alltags erschließt sich zudem, wenn der Erzähler daran denkt, wie Lina über den Regen spricht: »Die Natur badet sich [...]. Wahrscheinlich eine wörtliche Übersetzung aus dem Norwegischen.« (TiF, 136) Dass das Ökonomische auch in solchen Momenten nicht weit entfernt ist, zeigt der letzte Satz der Novelle. Sie klingt aus mit einem Zahlakt, der als letzter Wunsch stehen bleibt: »Die Bedienung kam, fragte, darf's noch was sein. Nein danke. Nur noch zahlen.« (TiF, 136)

Dieser Verwertungslogik entgegen steht das kleine Erzählen über Abfälle. Was ist damit gemeint, außer, dass Abfälle in *Freitisch* nur am Rand vorkommen? Weiterführend für die Idee des kleinen Erzählens erweist sich das, was Gilles Deleuze und Félix Guattari in ihrem Essay *Kafka. Für eine kleine Literatur* als »kleine Literatur« bezeichnen. Deleuze und Guattari beziehen sich zum einen besonders auf die Minderheitensprache der jüdischen Bevölkerung von Prag,<sup>36</sup> zum anderen finde sich dieses kleine Erzählen auch auf Textebene. Am Beispiel ausgewählter Erzähltexte Kafkas zeigen Deleuze und Guattari, wie sich die Position der Minderheit auf textlicher Ebene findet, etwa in den Figuren der Prostituierten<sup>37</sup> oder in den in Kafkas Texten häufig anzutreffenden Tierfiguren bzw. das Tier-Werden<sup>38</sup>. Elias Kreuzmair konkretisiert diesen Begriff des Kleinen, wenn er das Kleine noch expliziter als Deleuze und Guattari in Bezug zum Großen, zur Mehrheit setzt:

Die Mehrheit ist das Homogene. Sie braucht die Norm zur Machterhaltung, zur Selbstkontrolle wie zur Selbstbestätigung. Dem kann die Minderheit Fluchtmöglichkeiten entgegenstellen, um dem Zwang zur Homogenität zu entkommen. Gegen die Mehrheit kann die Minderheit Fluchtlinien entwerfen, Zwischenräume schaffen, Anders-Werden. Kennzeichen der Minderheit ist ihre Heterogenität [...]. Sie ist nicht auf die hegemoniale Norm der Mehrheit beschränkt – sie kann sich etwas hinzufügen und ist deshalb *überabzählbar*, es kann – um im Metaphernbereich der Mathematik zu bleiben – keine eindeutige Zuordnung erfolgen.<sup>39</sup>

Auch wenn es sich in der Konzeption von Deleuze und Guattari in erster Linie um einen Ort, um eine Position des Sprechens handelt, könnte diese Perspektive auch auf die Motivebene übertragen werden. Dieses Andere der hegemonialen Ordnung und das Fehlen einer eindeutigen Einordnung charakterisieren auch das Verworfenen und die

36 Vgl. Deleuze/Guattari 2002, 24-39, hierzu auch Kreuzmair 2010.

37 Vgl. Deleuze/Guattari 2002, 90-92.

38 Zum Tier-Werden vgl. Deleuze/Guattari 2002, 19f., zu Kafkas Tiertexten 20-23. Zu Tieren und Hybriden in Kafkas Texten vgl. auch die Beiträge in Lucht 2010.

39 Kreuzmair 2010, 38, Hervorhebung dort.

Verwerfungen, die in den literarischen Texten dieser Arbeit auftreten. Zugleich handelt es sich nicht um Positionen, die aus einer Perspektive der Alterität auf Abfälle blicken, nicht zentral um postkoloniales, queeres oder feministisches Erzählen. Obgleich sich diese Positionen in einigen der Texte finden, stehen diese nicht im Mittelpunkt. Kleines Erzählen über Abfälle meint nachfolgend, vom Rand her zu erzählen; wie dieser Rand im jeweiligen Text definiert ist, ist zu klären. In *Freitisch* könnte es den Kontrast von Provinz und Hauptstadt bedeuten, von Optimierungsarbeit zu Bewahrungsarbeit, vom Leben mit der Vergangenheit im Kontrast zu einem Vergessen dieser Vergangenheit.

Um verständlicher zu machen, was mit kleinem Erzählen über Abfälle gemeint ist, soll der Text *Freitisch* mit dem Beispiel eines großen Erzählens über Abfälle zusammengebracht werden. Vierzehn Jahre vor Timms Text erschien mit Don DeLillos *Underworld* (1997)<sup>40</sup> ein Roman, der paradigmatisch für ein großes Erzählen über Abfälle ist. Er wirft uns im Prolog in das legendäre Baseballspiel zwischen den *New York Giants* und den *Brooklyn Dodgers*, das am 3. Oktober 1951 in New York City stattfand. Das Baseballspiel sowie der durch dieses Spiel zum (quasi-)sakralen Sammlerobjekt transformierte Baseball<sup>41</sup> werden zum Ausgangspunkt für einen der zentralen Abfallromane der englischsprachigen Gegenwartsliteratur, der ein Panorama der USA von den 1950er bis in die 1990er Jahre spannt. Erzählt werden multiple Geschichten, die alle miteinander verknüpft sind: Die Konnektivität von Zeiten und Orten, also weitreichende Verbindungen, die in ein, wie die Figur Jesse Detwiler formuliert, »everything's connected« (DeLU, 289) kulminieren und zum Schluss des Textes auch in das Internet als virtuellem Raum der Verbindungen und Trennungen führen, ist zentraler Gedanke in *Underworld*.

Was mit großem Erzählen zum einen gemeint ist, fasst Martin O'Brien folgendermaßen: »Its 827 pages of multi-character narrative, travelling backwards and forwards between the 1950s and 1990s certainly marks a book of epic proportions and ambition.«<sup>42</sup> Dieses monumentale Erzählen ist zugleich bestimmt durch eine Vielheit an Diskursen, an Plots, an Figuren und Stimmen. Diese Vielheit findet sich auch in den Erzählverfahren. Hubert Zapf stellt zusammen, wie die »medialen Präsentationsformen wie Erzählung, Dialog, Reportage, Performance, Video bis hin zu Computer und Internet«<sup>43</sup> im Roman zu finden sind. Großes Erzählen über Abfälle meint zum anderen aber auch: Abfälle sind zentral und omnipräsent in diesem Text.<sup>44</sup> Franka Ostertag kommentiert das folgendermaßen: »Er [DeLillo, CHG] setzt den Müll an den Anfang aller Dinge. Der Mensch macht nicht den Müll, sondern der Müll ihn. In seinen kulturgeschichtlichen Überlegungen ist der Abfall die eigentliche anthropologische Konstan-

40 Vgl. DeLillo 1997, Textstellen werden fortan im laufenden Text mit der Sigle DeLU und Seitenzahl zitiert.

41 Zur Rolle des Baseballs in *Underworld* vgl. Zapf 2002, 189-194. Heidegger, Serres und Latour folgend betrachtet auch Steiner diesen Ball als Ding, das Menschen zusammenbringt und verweist auf den etymologischen Zusammenhang von Ding und Versammlung (vgl. Steiner 2010, 139).

42 O'Brien 2011, 52.

43 Zapf 2002, 181.

44 Zu den Facetten von Abfällen in *Underworld* vgl. Apitzsch 2012, besonders 285-338. Thomas Heise widmet sich in seiner Untersuchung *Urban Underworlds: A Geography of Twentieth-Century American Literature and Culture* dem Exkludierten der US-amerikanischen Städte (vgl. Heise 2011, direkt zu DeLillo mit Blick auf Postmoderne und *urban ruins* 213-254).

te, das Movens menschlicher Errungenschaften [...].<sup>45</sup> So charakterisieren, besonders durch die Perspektive einzelner Figuren wie Nick Shay<sup>46</sup> oder Jesse Detwiler<sup>47</sup>, in Bezug auf Abfälle religiöse Untertöne den Text (vgl. etwa die Textpassage, in der es heißt: »Waste is a religious thing«, DeLU, 88).<sup>48</sup>

Die umfangreiche Studie von Julia Apitzsch<sup>49</sup> arbeitet, wie etliche Interpretationen davor,<sup>50</sup> die Bedeutung von Abfällen für diesen Roman heraus. Der kontinuierliche *waste stream* der Zivilisation, der uns im Text begegnet, wird parallel begleitet durch vielzählige Ästhetisierungen von Abfällen, die Apitzsch unter dem Begriff »[k]reatives Recycling«<sup>51</sup> subsumiert:

Klara Sax, Sabato Rodia, Moonman, Sergei Eisenstein und der »garbage guerilla« Jesse Detwiler – sie alle interpretieren in ihrer Trash Kunst, den Ready-Mades, den Abfallskulpturen, der Graffiti-Kunst, den Untergrund-Filmen und Video-Installationen etc. die verschiedenen Facetten des Abfalls.<sup>52</sup>

Zugleich finden sich Monumente dieses *waste streams*. Besonders in der Deponie *Fresh Kills* überlagern sich Dinge und Amorphes, Vergangenheit und Gegenwart.<sup>53</sup> Alte Abfälle werden im Text versammelt neben neuen, toxischen und langlebigen Abfällen, etwa radioaktiven.<sup>54</sup> Abfälle scheinen zentrales Motiv und zentrale Metapher zu sein in *Underworld*.

Aber sind Abfälle wirklich zentral im Text oder arbeitet nicht noch eine andere Bewegung dagegen? Obgleich der Text gegen die Praxis einer allzu leichten und sauberen Entsorgung anschreibt und Abfälle in ihrer Vielfalt und ihren Verbindungen erzählt, geht mit der beschriebenen gewaltigen Präsenz von Abfällen jedoch auch, so die These, eine Auflösung einher. Sonja Windmüller, die mit ihrer Untersuchung *Zur Kehrseite der Dinge – Müll, Abfall, Wegwerfen als kulturwissenschaftliches Problem* (2004)<sup>55</sup> einen der grundlegenden Beiträge zur Erforschung von Abfällen und kollektiven Entsorgungshandlungen sowie -infrastrukturen aus kulturwissenschaftlicher Perspektive vorlegte, fasst dies als eine »tendenzielle Verflüchtigung insbesondere der materiell-physischen Aspekte des Massenphänomens Abfall«<sup>56</sup>. Was dies in *Underworld* bedeuten kann, legt David H. Evans in seinem Aufsatz zu *Underworld* dar. Evans' Ausführungen erwiesen sich mehrfach als besonders einflussreich für die vorliegende Arbeit. Evans bringt *Underworld* und das ebenfalls von DeLillo stammende *White Noise*<sup>57</sup> mit den theoretischen

---

45 Ostertag 1998, 186.

46 Vgl. zu dieser Figur Zapf 2002, 205-211 und Apitzsch 2012, 315-327.

47 Vgl. zu dieser Figur McGowan 2005, 138.

48 Zum Aspekt der Sakralisierung von Abfällen in *Underworld*, besonders durch die Figuren Nick Shay und seiner Kollegen, vgl. Apitzsch 2012, 288f.

49 Vgl. Apitzsch 2012.

50 Vgl. etwa Helyer 1999, Keskinen 2000 oder Schaub 2011.

51 Apitzsch 2012, 315, Hervorhebung dort, die kompletten Ausführungen finden sich auf 315-358.

52 Apitzsch 2012, 315.

53 Zu *Fresh Kills* vgl. Apitzsch 2012, 288 und die Überlegungen in Kapitel 2.2 dieser Arbeit.

54 Vgl. hierzu Kapitel 6 dieser Arbeit.

55 Vgl. Windmüller 2004a.

56 Windmüller 2005, 239.

57 Vgl. DeLillo 1985.

Überlegungen von Zygmunt Bauman zur *Liquid Modernity*<sup>58</sup>, zur *Flüchtigen Moderne*, zusammen.<sup>59</sup> Evans arbeitet heraus, wie diese flüchtige Moderne dazu beiträgt, Abfälle zu integrieren und sie dadurch zu löschen, was weitreichende Konsequenzen habe: »Garbage [...] comes to an end.«<sup>60</sup> Während das ökonomische System Abfälle integriert, indem es sie zur Ware macht, hierfür stehen exemplarisch die Zunft der Abfallmanager und Entsorgungstechniker, werden Abfälle auch auf andere Weise integriert: Durch künstlerische Integrationen.<sup>61</sup> Zugleich setzten sich, so Evans, die Integrationen unter der Prämisse literaturwissenschaftlicher Analysen fort, etwa, wenn von Freud oder der Erinnerungsforschung inspirierte Lesarten im Abfall das Verdrängte einer Epoche lesen:<sup>62</sup> »For what all these interpretations share is an unwillingness to let garbage be garbage.«<sup>63</sup> Dagegen schlägt Evans vor, die Materialität der Abfälle anzuerkennen. Er stellt, sich auf eine Textpassage in Don DeLillos *White Noise*<sup>64</sup> beziehend, die provokante These auf: »Sometimes a banana skin with a tampon inside is simply a banana skin with a tampon inside.«<sup>65</sup> Eine im Vorgang der Analysearbeit vollzogene Auflösung der Bananenschale, indem sie etwa als Teil der Banane als phallisches oder als religiöses Symbol<sup>66</sup> oder als Frucht mit popkulturellen Implikationen, etwa durch Verweise auf die Arbeiten Andy Warhols<sup>67</sup>, interpretiert würde, hätte weitreichende Konsequenzen. Zwar können durch die Frage nach der metaphorischen Dimension dieses Nahrungsmittels neue Verbindungen hergestellt werden. zugleich würden aber Verbindungen gelöscht. Greg Kennedy bringt diese Verbindungen des Abfalldings in seiner Monographie *An Ontology of Trash*, ebenfalls am Beispiel einer Banane, auf den Punkt:

When we discard a banana peel [...], we throw away with it the tires, asphalt, spark plugs, workboots, fuels, pipelines, paper invoices, boxes, computer chips, television screens, newspaper flyers, and all the other countless objects required to produce, deliver, and market the commodity.<sup>68</sup>

Die Auflösung in die Metapher würde all die Menschen, Dinge und ebenfalls Abfälle, die mit dem Transport, der Lagerung, dem Verkauf und dem Konsum des Nahrungsmittels Banane, aber auch mit dem Hygieneprodukt Tampon verknüpft sind, aus dem Fokus rücken, sie löschen. Die großen Verbindungen finden sich im kleinen Ding nur, wenn es als solches wahrgenommen wird. So fragen die Analysen im Hauptteil nicht primär nach den Implikationen von Abfällen als Metapher.

Uwe Timms *Freitisch* und Don DeLillos *Underworld* wurden diskutiert als ein kleiner und ein großer Text über Abfälle. Beide zeigen: Das Große findet sich im Kleinen, das Kleine im Großen, der Mikrokosmos im Makrokosmos und umgekehrt – so auch

---

58 Vgl. Bauman 2003.

59 Ein Zusammenbringen von Theorie und literarischem Text, das in Kapitel 3 aufgegriffen wird.

60 Evans 2006, 110.

61 Vgl. Evans 2006, 109f.

62 Vgl. Evans 2006, 110.

63 Evans 2006, 111.

64 Zu Abfällen in diesem Text DeLillos vgl. auch Steiner 2010, 138-145.

65 Evans 2006, 117.

66 Vgl. zur religiösen Bedeutung der Banane Zwahr/Brockhaus 2006, Band 3, 205.

67 Zu Warhol vgl. auch Kapitel 5.3 und 5.6.

68 Kennedy 2007, 52.



im Erzählen über Abfälle. Im Zusammenhang mit *Underworld* wurde zudem mit Sonja Windmüller, die sich auf kulturwissenschaftliche Beschäftigung mit Abfällen und David H. Evans, der die literaturwissenschaftliche Analyse fokussiert, der Vorwurf diskutiert, Abfälle durch eine bestimmte Form der Beschäftigung mit ihnen aufzulösen. Diese Fragen bleiben für den weiteren Verlauf dieser Arbeit zentral: Wie ist gegen dieses Übersehen von Abfällen, aber auch gegen Prozesse ihrer Auflösung durch Integration anzugehen?

## 1.2 Abfallmoderne: Verwerfungen und Gegenbewegungen

Ein Vorschlag ist nun, wie bereits am Beispiel der Banane gezeigt, Abfälle in ihrer materiellen Präsenz zu untersuchen und zugleich die Trennungen und Verbindungen, die durch und über sie hergestellt werden, zu analysieren. Das von David H. Evans zitierte Beispiel aus Don DeLillos *White Noise*, das Tampon in der Banane, führt zu den ältesten und menschnächsten Abfällen: den Körperabfällen. Zugleich werden durch die Nennung dieses Stücks gepresster Watte, das als Hygieneprodukt dient, Verbindungen zu Themen wie Sexualität, Reinheitsvorstellungen und Tabuisierungen von Körperabfällen abgerufen.<sup>69</sup> Diese Verbindung von Abfällen und Körper erinnert ebenfalls daran, dass Körperabfälle und andere organische Abfälle über einen langen Zeitraum die relevanteste Kategorie von Abfällen darstellten. Joshua Goldstein zeigt in seinem Beitrag *Waste* im *Oxford Handbook of The History of Consumption*, wie bis zur industriellen Moderne die Abfälle in den Städten zum Großteil organischen Ursprungs waren, »ashes, food wastes, animal carcasses, and shit.«<sup>70</sup>

Bernd Herrmann hält zur Wirkungsmacht von Natur und Naturphänomenen fest, dass Natur eben nicht gewalttätig sei, sondern dass Gewaltkataloge anthropogen und anthropozentrisch seien – und die Sprache von Naturgewalten lediglich zeige, dass Menschen sich selbst stets ins Zentrum ihres Denkens stellen.<sup>71</sup> Und zugleich mitunter vergessen, dass im Zentrum aller Abfälle der Mensch steht. Nicht nur Körperabfälle, sondern alle Abfälle sind, das ist eine der Hauptthesen dieser Arbeit, grundlegend an den menschlichen Körper und den menschlichen Leib gebunden.<sup>72</sup>

Der Mensch, sein Körper und sein Leib sind Instanz der Bewegungen des Bewahrens und Verwerfens, aber auch des Erfahrens und Nichterfahrenwollens von Abfällen. Erik Porath beschreibt in seinem Aufsatz *Von der Vernunft des Sammelns zum Irrsinn des*

69 Zu diesen Vorstellungen vgl. die ethnologischen Studien von, auf Schmutz und Reinheitsvorstellungen fokussiert, Mary Douglas (vgl. Douglas 1988) sowie direkt zur Menstruation, Ernst Püschel (vgl. Püschel 1988). In ihrer Untersuchung zu Werbung für Tampons zeichnet Handlechner 2005 kursorisch nach, wie sich zum einen Monatshygiene wandelt, zum anderen aber auch, mit welchen Tabus das Thema Menstruation belegt ist (vgl. Handlechner 2005, 23-31). Eine Erschütterung von Normen in Bezug auf Körperhygiene, Körperabfälle, Sexualität und generell Körpernormen versucht ein anderer Roman: Charlotte Roches *Feuchtgebiete* (Roche 2008). Vgl. hierzu, mit einem Fokus auf Abfälle, meine Überlegungen in Gehrlein 2012b.

70 Goldstein 2013, 329.

71 Vgl. Herrmann 2010, 122.

72 Zur Unterscheidung Körper (haben) und Leib (sein), die auf Plessner bzw. mitunter auch Merleau-Ponty zurückgeführt wird, vgl. Villa 2008c, besonders 201 und Gugutzer 2004, 146-155.

*Wegwerfens* die Hand als Werkzeug, als Vermittlerin zwischen Menschen und Dingen.<sup>73</sup> Sie ertastet Objekte oder wehrt sie ab. Die Bewegungen des Greifens und Loslassens sind integrale Elemente des Sammelns und des Wegwerfens. Zugleich sind beide Bewegungen »konstitutiv für Subjektivität«<sup>74</sup>: In der Begegnung mit dem Körper – oder dessen Verlängerungen bzw. Ergänzungen durch Prothesen<sup>75</sup> – wird der »Widerstand im Gegenstand«<sup>76</sup> erspürt, das Ding wird in seiner Materialität wahrnehmbar. Zugleich liegt in diesem Akt des In-die-Hand-Nehmens auch eine Aneignung. Die Dinge werden als für den Menschen geschaffen, im wahrsten Sinne des Wortes, aufgefasst, sie werden auch durch die Hand, oder durch die von Hand geschaffenen Maschinen, er- und geschaffen, geformt. Durch den Menschen und dessen Handbewegungen werden Dinge aber auch verworfen, werden ab- und fortgeschafft.

Im von Christian Wulf editierten Band *Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie* findet sich auch ein Eintrag von Gunter Gebauer zu Bewegung, der zwei für diese Arbeit bedeutsame Aspekte herausstellt – den Konnex von Bewegung und Gewohnheit und die Verbindungen, die über Bewegung hergestellt werden:

Bewegung ist nicht nur ein Grundprinzip des Lebendigen, sondern ist, insofern sie im Alltagsleben ausgebildet, eingeschliffen, gewohnheitsmäßig gemacht und in der individuellen Körpergeschichte zu Haltungen verfestigt wird, eine soziale und individualgeschichtliche Kategorie: In ihr überkreuzen sich das Natürliche und Gesellschaftliche, das Individuelle und Allgemeine. In der anthropologischen Reflexion werden Bewegungen oft als Vermittler zwischen dem Menschen und der Welt aufgefaßt. Aufgrund seiner leiblichen Weise des In-der-Welt-Seins gewinnt der Mensch seine Erfahrungen und seine Vorstellungen der Welt mit Hilfe seiner Bewegungen und der Leistungen seiner Sinne. Bewegungen sind das Medium, in dem die gegenständliche Existenz der Welt erfaßt wird.<sup>77</sup>

Bewegung ist nicht nur konstituierend für das Erleben von Welt, sondern auch ein Überkreuzungsakt<sup>78</sup>, der den Menschen mit der Materialität, mit den Ritualen und Konventionen der ihn oder sie umgebenden Welt konfrontiert. Dabei sind Bewegungen, besonders die Alltagsbewegungen, mitunter derart »ausgebildet, eingeschliffen, gewohnheitsmäßig«, dass sie solche Überkreuzungen ausschließen. Das Ausbilden und Einschleifen beginnt in der Kindheit.<sup>79</sup> Mit Norbert Elias und Michel Foucault konkretisiert Gebauer, dass Bewegung auch eine »mimetische Aneignung von regelhaften Bewegungen in Form von Übung, Nachmachen, Beachtung von Vorschriften und Anweisungen, Kontrolle und Korrektur«<sup>80</sup> sei. Gebauer greift dabei auch auf Marcel Mauss und dessen Konzept der Körperperiken zurück. Mauss fasst diese Körperperiken

73 Vgl. Porath 2001, 273, hierzu auch Gehrlein 2005, 1.

74 Porath 2001, 273.

75 Zu Prothesen vgl. die Überlegungen in Kapitel 5.6 dieser Arbeit.

76 Zum »Widerstand im Gegenstand« vgl. den gleichnamigen Aufsatz von Uwe C. Steiner zu den Dingen Kafkas (Steiner 2008).

77 Gebauer 1997, 501.

78 Zu den Akten des Überkreuzens vgl. Kapitel 4 dieser Arbeit.

79 Zu Kindern und Kindheit und Abfällen vgl. Kapitel 1.3.3 dieser Arbeit.

80 Gebauer 1997, 508. Gebauer bezieht sich hierbei auf Norbert Elias' *Über den Prozeß der Zivilisation* (vgl. Elias 2004a und 2004b) und Michel Foucaults *Überwachen und Strafen* (vgl. Foucault 1998).

besonders in seinem Aufsatz *Der Begriff der Technik des Körpers* folgendermaßen: »Ich verstehe darunter die Weisen, in der sich die Menschen in der einen wie der anderen Gesellschaft traditionsgemäß ihres Körpers bedienen.«<sup>81</sup> Was bedeutet das? Der Körper, dies zeigt Mauss, wird geformt, an Gebrauchsanforderungen angepasst. Die Körpertechniken müssen dabei nach Mauss zwei Kriterien erfüllen: sie müssen traditionelle und wirksame Handlungen sein.<sup>82</sup> Am Beispiel des Schwimmens, des Marschierens, aber auch am Beispiel von Hygienepraktiken wie das Reinigen des Körpers oder des Rachsens demonstriert Mauss, wie, je nach Ort, Zeitraum und Kontext dieser Ausformung, diese Techniken signifikant voneinander abweichen können.<sup>83</sup> Zugleich, darauf macht Gebauer aufmerksam, sind auch Dinge Teil von Bewegungen: »Im Lernen des Umgehens mit den Gegenständen wird einerseits der Körper umgebildet; er wird fähig gemacht, technisch, gerätemäßig zu funktionieren: sich auf objektiv gegebene Dinganforderungen einzustellen und diesen seinerseits zu antworten.«<sup>84</sup>

Das Ziel vieler Körpertechniken, vieler gelernter Bewegungen und Handlungen ist, so eine der Thesen dieser Arbeiten, Schmutz und Verworfenes vom Menschen fernzuhalten. Nicht nur die körper nächsten Abfälle, die Körperabfälle, sondern generell Verworfenes unterliegt einem Gebot der schnellstmöglichen Entfernung und des Vergessens.<sup>85</sup> Diese Praktiken des Entfernens und Vergessens werden erleichtert durch spezialisierte Entsorgungssysteme. Als Resultat werden Abfälle und Körper im Alltag lediglich über Affekte – Abwehr, Ekel etc. – miteinander verbunden. So auch, wenn die Entsorgung fehlschlägt und es zu einem punktuellen Zusammentreffen von Menschen und dem Verworfenen kommt.<sup>86</sup>

Diese Möglichkeiten eines Zusammentreffens minimieren sich, je rigider die Ausschluss- und Entsorgungssysteme ausgestaltet sind. Wie ich zeigen werde, wurden seit der industriellen Moderne, so eine weitere These, abfallerfahrungsunfreundlichen Alltagspraktiken und Körpertechniken stets der Vorrang vor abfallerfahrungsfreundlichen gegeben. Die Moderne wurde zur Abfallmoderne<sup>87</sup>, weil sie Abfälle in großem Ausmaß produziert und zugleich Systeme ihrer Entsorgung, ihrer Be- und Verarbeitung etabliert.

---

Beide Texte werden in den Abschnitten zu Gegenbewegungen der folgenden Einzelkapitel noch ausführlicher befragt werden.

81 Vgl. Mauss 1997, 199.

82 Vgl. Mauss 1997, 205.

83 Vgl. Mauss 1997, 210-217.

84 Gebauer 1998, 505.

85 Zu diesem Gebot vgl. Giesen 2007, 102.

86 Zum Potential von Störungen vgl. die Überlegungen weiter unten, in Kapitel 1.3.2 dieser Arbeit.

87 Zum Begriff der ›Abfallmoderne‹ vgl. die Einleitung des gleichnamigen Sammelbands (Wagner 2010a und 2010b). Wagner bezieht sich unter anderem auf die Konzeption von Fayet, der argumentiert, dass gerade die Ordnung der Moderne durch ihre Ausschlussverfahren Abfälle in großem Ausmaß erzeugt habe (vgl. Fayet 2003, besonders 85-156). Seinem Schluss, dass die Post- bzw. Nachmoderne weniger Abfall erzeugt, eine ›Kompostmoderne‹ ist, ist in den Bereichen, die er in den Blick nimmt, Kunst und Architektur, zuzustimmen. Dass generell weniger Abfälle produziert werden, ist keine Folge der Integrationsversuche in diesen Bereichen, wie in Kapitel 3 dieser Arbeit mit Bauman gezeigt wird.

Im Hauptteil dieser Arbeit werden nun in jedem Unterkapitel zum einen die Bewegungen und ihre Kontexte erkundet, die Abfälle erzeugen oder eine Begegnung mit ihnen verhindern, also die Entsorgungs- und Entfernungsporzeduren. Zugleich werden verschiedene Taktiken des Abfallerkundens vorgestellt, die als Körpertechniken und als Auflesetechniken die Konfrontation mit Abfällen ermöglichen.

Gegenbewegungen lassen sich unter Heranziehung des von Friedrich von Borries herausgegebenen *Glossar der Interventionen*<sup>88</sup> auch als Interventionen und De Certeaus *Kunst des Handelns*<sup>89</sup> als Taktiken bezeichnen. Intervention und Taktik können sich gegen die konventionellen Umgangsformen mit Abfällen richten. Was ist mit diesem Begriff der Gegenbewegung gemeint, der Merkmale der Intervention und der Taktik aufweist? Im *Glossar der Interventionen* finden sich eine Grunddefinition des Begriffs »Intervenieren«, der die Handlungen des »dazwischen-, dazukommen, hindernd oder vermittelnd eingreifen, für jmdn. eintreten«<sup>90</sup> betont und ein Eintrag zur militärischen Intervention, die, wie es im Vorwort heißt, auch eine der verbreitetsten Verwendungen des Begriffs darstellt.<sup>91</sup> Zudem wird eine Vielzahl von Beispielen für Interventionen gegeben, die als Gegenbewegungen gelesen werden können. So ist die aktivistische Intervention oftmals im öffentlichen Raum, auf der Straße anzutreffen und hat zum Ziel, »[s]ich aktiv einzumischen, dazwischenzutreten, zu stören oder zu irritieren«.<sup>92</sup> Relevant ist ebenfalls die, auf Chantal Mouffe zurückgehende, »gegenhegemoniale Intervention«<sup>93</sup> gerichtet gegen »herrschende machtpolitische Systeme und Strukturen«<sup>94</sup>. Die »urbane Intervention«<sup>95</sup> schließlich nutzt den Stadtraum als Möglichkeitsraum, um beispielsweise auf ökonomische Ungleichheiten aufmerksam zu machen. Manche Gegenbewegungen, etwa die »ästhetisch-kreative Intervention«<sup>96</sup>, rufen Verbindungen zu dem auf, was Julia Apitzsch in Bezug auf DeLillos *Underworld* »[k]reative[s] Recycling«<sup>97</sup> nennt.

Dabei ist den Interventionen, die in dieser Arbeit von Relevanz sind, zweierlei gemeinsam: Sie werden zum einen aus Situationen und bestimmten Blickwinkeln ermöglicht, die verortet sind in Zeit und Raum. Zum anderen lassen sie sich, wie am Beispiel eines kleinen Erzählens diskutiert wurde, als Bewegungen vom Rand auffassen. Sie schließen ein Agieren aus einer grundlegenden Machtposition heraus aus. Beispiele für die Einnahme und Nutzung einer solchen Machtposition ist eine urbane Intervention als PR-Strategie, etwa als Teil einer Stadtmarketingkampagne.<sup>98</sup> Dennoch ist der Aspekt der Macht von Relevanz. In Bewegungen sind immer auch Machtverhältnisse eingeschrieben. Macht kann in Momenten dazu führen, Entsorgungsentscheidungen

---

88 Borries 2012.

89 De Certeau 1988.

90 Borries 2012, 72f.

91 Vgl. Borries 2012, [5, ohne Paginierung].

92 Vgl. Borries 2012, 7.

93 Borries 2012, 50f.

94 Borries 2012, 50.

95 Borries 2012, 209.

96 Borries 2012, 12f.

97 Apitzsch 2012, 315, Hervorhebung dort.

98 Vgl. zu diesen sog. »Guerilla-Marketing-Aktionen« Borries 2012, 210.

zu Bewahrungsentscheidungen werden zu lassen – oder die Verbindungen zu erkennen, die durch die Bewegungen des Verwerfens oder Nichtverwerfens entstehen oder zunichte gemacht werden. Ein Agieren, oder auch Nichtagieren, vom Rand führt zu Michel De Certeaus Konzeption der Taktik, die sich in *Kunst des Handelns* findet. Die Taktik zeichnet demnach die Abwesenheit von Macht aus: »Ohne eigenen Ort, ohne Gesamtübersicht, blind und scharfsinnig wie im direkten Handgemenge, abhängig von momentanen Zufällen, wird die Taktik durch das *Fehlen von Macht* bestimmt, während die Strategie von Macht organisiert wird.«<sup>99</sup>

Während die Konzeptionen der Intervention und der Taktik einen bestimmten Grad der Intentionalität voraussetzen, um agieren zu können, könnten Gegenbewegungen auch ungeplant erfolgen. So können die Bewegungen des Verwerfens, das impliziert das obige Zitat aus *Kunst des Handelns*, durch Zufälle, Ablenkungen und Unterbrechungen verhindert oder herausgezögert werden. Eine andere Form der Gegenbewegung liegt vor, wenn diese nicht vom Menschen ausgeht: Die Intervention kann auch von Seiten der Dinge ausgehen. Zu diesem Interventionspotenzial von Dingen später mehr.

Texte erzählen von solchen Gegenbewegungen, von menschlichen und dinglichen Interventionen gegen gelehrte und gelernte, gebotene und geforderte Umgangsarten mit Abfällen. Wenn im Alltag dieses Zusammenführen von Menschen und Abfällen durch routinierte, individuelle Entsorgungsakte sowie professionalisierte bzw. ökonomisierte Entsorgungsstrukturen unwahrscheinlich wird, können literarische Texte dieses Zusammentreffen simulieren, durchspielen, können es dehnen, wiederholen, abbrechen oder kommentieren.

Deswegen sind erlernte Bewegungen und interventionistisch-taktische Gegenbewegungen nachfolgend zentrale analytische Kategorien. Gegenbewegungen zu den in den jeweiligen Kontexten dominierenden Bewegungen sind, so die These, in die analysierten literarischen Texte eingeschrieben. Mitunter kommt es zu einer Korrelation von Alltagsbewegungen und Erzählbewegungen: Wenn beispielsweise, wie die Ausführungen in Kapitel 3 zeigen, vom Sitzen als Gegenbewegung erzählt wird, begegnen wir nicht nur sitzenden Menschen – und Dingen –, sondern der Text selbst scheint Verwerfungen mitunter auszusitzen. Alle Texte, die im Rahmen dieser Arbeit analysiert werden, verweigern sich dabei allzu klaren Einordnungsmöglichkeiten. Auch hier gibt es Verbindungen zwischen dem, was und dem, wovon erzählt wird. Die erzählerischen Interventionen führen dazu, dass Vermischungen und Überlagerungen stattfinden, zwischen Menschen und Dingen, zwischen Orten und Zeiten. Hierin wiederholen sie die Überlagerungen und Vermischungen, die Abfälle charakterisieren.<sup>100</sup> Sie zu lesen, ist so auch immer Ordnungs- und Bändigungsversuch. Mehr noch: Wolfgang Kaschuba zeigt in seiner Untersuchung zu Zeit und Raum in der europäischen Moderne, wie gerade auch literarische Texte für eine kulturelle Verankerung des Neuen im Alltag sorgen.<sup>101</sup> So wurden vor allem die Kinderliteratur, aber auch Genres wie Abenteuer und Science Fiction um 1900 zum Ort der Begegnung mit historischer und utopischer Technik.<sup>102</sup>

99 De Certeau 1988, 90, Hervorhebung dort.

100 Zum Aspekt der Überlagerung vgl. auch die Ausführungen zum Konnex von Abfällen und Archäologie, unter anderem in den Kapiteln 1.4.2 und 4.3.3.

101 Vgl. Kaschuba 2004, 23.

102 Vgl. Kaschuba 2004, 23.

Hier wird ein Wissen erzeugt, das, schlummernd und unbewusst, beteiligt ist an Transformation, sie informiert und formiert. Kaschuba bezeichnet die Rolle, die Texte hier spielen, als eine besondere Form der Erfahrung, die er definiert als »eine Art ›Erfahrung auf halber Höhe«<sup>103</sup> und formuliert zu den Erfahrungen, die durch Texte vermittelt werden:

Sie zeigen Zugänge zum Alltag und Reflexe des Alltags, ohne ihn freilich empirisch abbilden zu können und zu wollen. Sie verraten uns mediale Formen und populäre Verbreitungsweisen von Begriffen und Bildern, liefern eine Mischung von fiktiven und faktischen Lebensweltbezügen.<sup>104</sup>

Fiktionale und nichtfiktionale Texte, Tagebucheintragungen, Glossen, Essays oder Kinderbücher werden also, wie Kaschuba zeigt, nicht nur zu Zeugen bestimmter Entwicklungen, sondern treiben sie auch an, inspirieren und steuern sie.<sup>105</sup>

Noch einmal: Grundlage der Einzelkapitel im Hauptteil dieser Arbeit ist die These, dass Abfälle und Körper seit der Abfallmoderne, hier verstanden als der Beginn einer geregelten und systematisierten Entsorgung, immer grundlegender voneinander entfernt werden. In verschiedenen Techniken des Körpers, die ich Gegenbewegungen nenne, liegt der Schlüssel zum Erkennen der unsichtbaren, entsorgten, entfernten Abfälle. Abfall kann dabei nicht nur in *einer* bestimmten Form auftreten. Gerade der totalisierende Blick auf Abfälle hat sie in der Moderne zum Problem werden lassen – dazu später mehr am Beispiel der *Discard Studies*. Genauso wenig aber, wie es *den* Abfall gibt, gibt es *die* Gegenbewegung zum Verwerfen.

Veränderung, gar Widerstand ist nach Michel Foucault gerade nicht gegen Gesamtheiten, gegen Systeme möglich, sondern nur punktuell – auch dadurch, dass wir über die Prozesse nachdenken, die Normalität (und somit auch Abweichung – also Abfälle und Verwerfungen) erzeugen: »Ich habe mir vorgenommen [...] den Menschen zu zeigen, daß sie weit freier sind, als sie meinen; daß sie Dinge als wahr und evident akzeptieren, die zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Geschichte hervorgebracht worden sind, und daß man diese sogenannte Evidenz kritisieren und zerstören kann.«<sup>106</sup> Singuläre Abfallgeschichten, die Fragen nach solchen Voraussetzungen stellen, nach spezifischen Zeiten, Orten und Räumen von Abfällen und Verwerfungsprozessen, können helfen, die von Foucault in den Blick genommenen Evidenzen und Automatismen zu offenbaren und Möglichkeiten eines anderen Umgangs mit Dingen – und Menschen – aufzuzeigen und durchzuspielen.

### 1.3 Drei Anfänge

Der Text *Plunder* von Christoph Meckel aus dem Jahr 1986 widmet sich, wie bereits der Titel suggeriert, ausschließlich dem Verworfenen, dem Plunder. Gleich zu Beginn dieses Textes wird eine Methode vorgestellt, sich Dingen und Alltagsphänomenen, die uns

103 Kaschuba 2004, 25.

104 Kaschuba 2004, 25.

105 Vgl. Kaschuba 2004, 26.

106 Foucault 1993b, 16.

oft unbemerkt umgeben, zu nähern: »Erzähl mir ein Wort, sagte Caroline. Nimm ein Wort und mach eine Welt daraus.«<sup>107</sup> In Carolines Fall handelt es sich bei diesem Wort um den Regen, der nicht als meteorologisches Phänomen beschrieben wird, sondern in seiner Vielheit, die je nach Kontext unterschiedliche Erinnerungen evoziert.<sup>108</sup> Wir folgen diesem welterschließenden Potenzial von Worten, nehmen das Wort Plunder und begeben uns, geleitet durch Meckels Text, über den Plunder zu Möglichkeiten, sich dem Plunder zu nähern, zu Anfangspunkten und Fragestellungen, die bereits anhand der Texte *Freitisch* und *Underworld* herausgearbeitet wurden. Die Bedeutung von Orten, von Stadt und Provinz, das Verhältnis von Menschen und Dingen, seien es Warendinge, menschnahe oder menschenferne Dinge, wurden bereits in der Analyse von Uwe Timms *Freitisch* skizziert. Verbindungen wie Freundschaft oder Dingnähe, Trennungen wie Verwerfungen oder Barrieren durch Kontamination wurden ebenfalls genannt. Die Frage, wie es zu Verwerfungen kommt – und warum diese mitunter ausbleiben, obgleich sie vorgesehen scheinen – bleibt weiterhin zentral. Zugleich bleibt auch die Frage nach materiellen Konfigurationen signifikant – wie formieren und informieren Dinge Texte?

*Plunder* als Sammlung und als Ansammlung erzählt Geschichten über verworfene Dinge und Akte des Verwerfens. Die Geschichten, die Meckel anhand des Plunders erzählt, sind keine, die außerhalb von Raum und Zeit stehen. Dies wird vor allem deutlich in der ersten Geschichte in *Plunder*, die auch explizit als eine Geschichte betitelt ist und eine der wenigen Überschriften im Text trägt: »Caroline berichtet, wie es zum Plunder kommt. (Erste Geschichte)«<sup>109</sup>. In dieser phantastisch anmutenden Geschichte über die »Firma DESASTER & SCHÄDEN GmbH«<sup>110</sup>, eine Firma zur Herstellung von Katastrophen, verliert ein Transportschiff seine gefährliche Ladung.<sup>111</sup> Das letzte Schiff, das mit Plunder beladen ist, wird von dessen Manager entführt. Der Plunder verschwindet. Der Umgang mit und der Verbleib von Abfällen, das Schicksal von Verworfenem ist auch – und das blitzt in Meckels Texten nur an einigen Stellen auf – an Machtverhältnisse gebunden. Machtverhältnisse, die zunächst überhaupt zu Verwerfungen führen.<sup>112</sup> Später spielen, das hat auch die Beschäftigung mit *Underworld* gezeigt, weitestgehend spezialisierte Unternehmen, Firmen und Manager, Plunderverwalter und Hafengebörden eine Rolle, wenn es um das Schicksal der Fracht geht. In der anschließenden Geschichte sind diese Spezialisten unwichtig geworden, denn nun geht es um den »Plunder, den das Wasser verschlingt, den das Wasser ausspuckt.«<sup>113</sup> Hier werden Abfälle, wird Plunder in seiner Unordnung und Auflösung versammelt, verschmutzt, verschlammt, beschädigt, ohne Kontext.<sup>114</sup> So heißt es: »Plunder der Flüsse, des Hochwassers und

107 Meckel 1989, 5.

108 Vgl. Meckel 1989, 5.

109 Meckel 1989, 20, Hervorhebung dort, die gesamte Geschichte findet sich auf 20-28.

110 Meckel 1989, 20, Hervorhebung dort.

111 Zu Schiffen und den Verbindungen, die durch sie hergestellt werden, vgl. Kapitel 5, besonders 5.1 und 5.2 dieser Arbeit.

112 Vgl. hierzu die Überlegungen von Fayet, der die Entscheidungen, die zu Abfällen führen, systematisiert (vgl. Fayet 2003, besonders 45-50).

113 Meckel 1989, 28.

114 Vgl. Meckel 1989, 28-30. Zum Aspekt der Entdifferenzierung durch Katastrophen wie Überschwemmungen und Taifune schreibt Böhme in einer Passage, die an Meckels Text erinnert: »Din-

der Springflut, ins Fleisch geschwollene Fingerringe der Toten, [...] Wasserwerke und Mühlräder, Speichen. Gequollene Bibliotheken, verwaschene Bilder, Reste von Kirchenengeln, Altären, Fahnen.«<sup>115</sup> Eine Aufzählung, die der Vielfalt und der Unordnung des Plunders nahezukommen versucht.

Meckels Sammlung eröffnet noch eine weitere Möglichkeit, den Plunder – und in diesem Fall tatsächlich auch analog den Abfall – zu begreifen, zu erzählen: über verschiedene, sich zum Teil diametral gegenüberstehende Umgangsarten. So finden sich Geschichten »dessen, der im Plunder lebt«<sup>116</sup>, »dessen, der den Plunder verachtet«<sup>117</sup> und »dessen, der den Plunder vernichtet«<sup>118</sup>. Diese Umgangsarten mit Verworfenem, mit Dingen, stehen auch im Zentrum dessen, was in der Überschrift dieses Unterkapitels als »Anfänge« bezeichnet wird. Der Gesamttext *Plunder*, diese Geschichte, die sich aus vielen kleinen Geschichten zusammensetzt und Verbindungen herstellt, schlägt zahlreiche Möglichkeiten vor, sich dem Plunder zu nähern. Anfänge, von denen im Folgenden drei aufgegriffen werden, weil sie relevante Fragestellungen und Motive für die im Hauptteil dieser Arbeit folgenden Textanalysen liefern.

Erstens kehren wir mit Adalbert Stifter zurück ins 19. Jahrhundert. Inwiefern handelt es sich bei dieser Beschäftigung mit einem Autoren um die Rückkehr zu einem Anfang? Abfallhistorisch betrachtet war Stifter Zeitzeuge weitreichender Veränderungen in den Beziehungen von Menschen und Dingen. Zweitens wird unter Bezugnahme auf verschiedene Theorien geklärt, was ein Ding ist, welche Mensch-Ding-Verhältnisse relevant für diese Arbeit sind. Hierzu werden zunächst grundlegende Dingdefinitionen herangezogen – immer im Hinblick auf die Frage, ob sie für Abfälle – hier verstanden als Abfalldinge – brauchbar sind. Dies schließt auch die sogenannten neuen Dinge ein. Zugleich wird das Potenzial von Störungen skizziert – am Beispiel von Mülltüten, Abfallzerkleinerern und einem Text Franz Kafkas. Drittens soll an den Anfang einer ganz besonderen Mensch-Ding-Beziehung zurückgegangen werden, wenn die Abfallaffinität von Kindern in den Blick genommen wird. Es scheint, als ob an den Anfängen der menschlichen Biographie, in der Kindheit, die Entscheidungen für oder gegen Dinge noch keine oder kaum eine Rolle spielen, diese Unterscheidungen erst gelernt werden müssen.

### 1.3.1 Das Abfällige und der Abfall in Adalbert Stifters Texten

Der erste Anfangspunkt wird von Christoph Meckels *Plunder* vorgeschlagen. Nach den Plunder-Kindheitserinnerungen der Ich-Erzählinstanz verliert diese den Plunder zwischenzeitlich aus den Augen, um ihn später an, wie der Text nahelegt, unvermuteter Stelle wiederzufinden – in einem weit über hundert Jahre alten literarischen Text:

---

ge, die den sozialen Sinn ausmachen, sind durcheinandergewirbelt, zerstört und verschlammmt. Gerade Verschlammung ist eine extreme Form der Invasion des amorphen Chaos in den Raum der Ordnung.« (Böhme 2006, 132)

115 Meckel 1989, 29.

116 Meckel 1989, 53, die gesamte Textpassage 53-57.

117 Meckel 1989, 73, die gesamte Textpassage 73-76.

118 Meckel 1989, 85, die gesamte Textpassage 85-87.



Nach fünfunddreißig Jahren fand ich es [das Wort Plunder, CHG] wieder. Es hielt sich in einer Erzählung versteckt, die Stifter vor hundertzwanzig Jahren schrieb. Dort schien der Plunder auf mich gewartet zu haben. Das Wort und der Inhalt waren gemeinsam da, die Geschichte des Inhalts und der ganze Klang. Ich las den Satz: ES IST DIES DIE DICHTUNG DES PLUNDERS.<sup>119</sup>

Warum führt uns Meckels *Plunder* gleich zu Beginn zu einem Text Adalbert Stifters? Warum hat sich der Plunder in einer Erzählung versteckt? Warum soll er gewartet haben? Oder, anders formuliert: was hat das Werk Stifters, was hat sein Erzählen mit Plunder, genauer mit Abfällen zu tun? Was sind die Verbindungen zwischen dem Text *Plunder* und den Texten Stifters? Zunächst zum offensichtlichen Teil, den das obige Zitat markiert. In der Erzählung *Die Mappe meines Urgroßvaters* (1841/1842 bzw. die umgearbeitete Fassung 1847<sup>120</sup>) schreibt Stifter nämlich:

Es ist dies die Dichtung des Plunders, jene traurig sanfte Dichtung, welche bloß die Spuren der Alltäglichkeit und Gewöhnlichkeit prägt, aber in diesen Spuren unser Herz oft mehr erschüttert, als in anderen, weil wir auf ihnen am deutlichsten den Schatten der Verblichenen fort gehen sehen, und unsern eignen mit, der jenem folgt.<sup>121</sup>

Dieser Text führt uns zurück ins 19. Jahrhundert – in das Saeculum der Dinge, wie es Hartmut Böhme bezeichnet: »Dingstatistiken weisen aus, dass gegenüber dem 18. Jahrhundert die Anzahl der verfügbaren Dinge z.B. in einem Haushalt außerordentlich zunimmt.«<sup>122</sup> Stifters Texte sind Zeugnisse fundamentaler Veränderungen, die Industrialisierung und Elektrifizierung mit sich brachten.<sup>123</sup> Stifter sah sich, vor allem in seiner langjährigen Residenz, der Stadt Wien, mit Entwicklungen konfrontiert, die ihren Ursprung in der Kommerzialisierung vieler Bereiche hatten.<sup>124</sup> Entwicklungen, die auch einen Übergang von der Bewahrungs- zur Entsorgungsgesellschaft darstellten.<sup>125</sup> Wie abfallhistorische Darstellungen zeigen, befand sich Wien zur Zeit Stifters auf der

119 Meckel 1989, 10, Hervorhebung dort.

120 Zu den Fassungen vgl. den Überblick in John 2005, 50. Ich beziehe mich im Folgenden auf die Studienfassung, fortan wird die *Die Mappe meines Urgroßvaters* auch als *Mappen-Text* bezeichnet. Zur Publikationsgeschichte vgl. John 2005. Der *Mappen-Text* wurde das erste Mal 1841/42 publiziert, dann im Rahmen der Studien 1847, 1864 die dritte Fassung (vgl. John 2005, 50).

121 Stifter 1982a, 16. *Die Mappe meines Urgroßvaters* ist bedeutsam für einen der Texte, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit analysiert werden, Evelyn Grills *Der Sammler* (vgl. hierzu Kapitel 4.4 dieser Arbeit).

122 Böhme 2006, 17. Schneider 2008b, 157 und Steiner 2009, 22 greifen diese Formulierung auf. Mit Blick auf das 19. Jahrhundert widmet sich Christoph Asendorf in seiner Untersuchung *Batterien der Lebenskraft. Zur Geschichte der Dinge und ihrer Wahrnehmung im 19. Jahrhundert* ausführlich den veränderten Beziehungen von Menschen und Dingen, die diese Zunahme von Dingen, besonders von Warendingen, begleiten (vgl. Asendorf 1988, zur Ware besonders 32-37 und 71-80, zum Interieur und zur bürgerlichen Dingwelt, auch mit einem Blick auf die Texte Stifters, 93-99).

123 Zur daraus resultierenden veränderten Wahrnehmung von Raum und Zeit vgl. Kaschuba 2004, in Bezug auf Mobilität vgl. auch die richtungsweisende Studie von Wolfgang Schivelbusch zur Eisenbahnreise (vgl. Schivelbusch 2007).

124 Zum ambivalenten Verhältnis Stifters zu Wien und generell zu Großstädten vgl. Lachinger 2006, 54f. sowie Begemann 1995, 14-20.

125 Hösel 1990 zeigt, wie Wien erst 1850 zu einer Großstadt wurde – eine Entwicklung, die die Notwendigkeit einer geregelten Entsorgung drastisch steigerte (vgl. Hösel 1990, 108).

Schwelle von einer unregelmäßigen Abfallentsorgung zu einer geregelten.<sup>126</sup> Im Jahr 1830 führte die Überschwemmung der Donau zu Cholera-Epidemien, die den Bau von Sammelkanälen am Flussufer nach sich zogen.<sup>127</sup> Zugleich veränderte sich das Stadtbild, etwa durch eine Verbesserung des Straßenbelags, die 1872 in ersten Bemühungen zur Asphaltierung der Straßen kulminierte.<sup>128</sup> Diese Prozesse der Kanalisierung, Säuberung und Reglementierung der Flüsse von Menschen und Dingen durch die Stadt, also Umwälzungsprozesse, die Stifter teilweise miterlebte, sind auch und gerade Vernichtungsprozesse, wie Katharina Grätz ausführt:

Eisenbahn, Straßen- und Kanalbau bewirkten, daß sich das Bild der Landschaft rasant veränderte. Aber auch in den schnell anwachsenden Städten lagen die Veränderungen seit der Jahrhundertmitte offen zutage: Alte Gebäude wurden abgerissen und ganze Stadtteile fielen der Immobilienspekulation zum Opfer. Die einschneidende Umgestaltung der Lebenswelt ließ ein breites Bewußtsein dafür entstehen, daß die irreversible Zerstörung des Alten drohte und in rasantem Tempo vernichtet wurde, was über Jahrhunderte hinweg Bestand hatte.<sup>129</sup>

Im Zuge der städtebaulichen Veränderungen wandelten sich, das deutet das Zitat von Grätz an, auch die Behausungen der Menschen. Nicht nur sind ganze Häuser von Umbauten und Abrissen bedroht, sondern das Ver- und Zerkleinern von Häusern führte zu einer Zerstörung von Speicherplatz.<sup>130</sup> Dies hat zur Folge, dass mehr Dinge entsorgt werden müssen. So wird es immer unwahrscheinlicher, dass die Dinge auf Dachböden, in Schachteln und Truhen Zeiten überdauern können und darauf warten, wie in Stifters *Mappen*-Text, Geschichten zu evozieren. Während die Veränderungen im Nahbereich des Menschen, in den Wohnungen und Häusern, durchaus ihren Weg in die Texte Stifters finden, sind die großen, die technischen und infrastrukturellen Veränderungen, wie Christian Begemann betont,<sup>131</sup> scheinbar eine Leerstelle. Begemann verweist auf die Sichtweise Stifters, Fabriken und Dampfbahnen hätten in der »schönen Literatur nichts zu suchen«.<sup>132</sup> Auch die sozio-politischen Konflikte, die die Zeit Stifters prägten, sind, zumindest vordergründig, nicht Hauptaugenmerk seiner Texte.<sup>133</sup> Entwicklungen, die jedoch als Matrix der Texte ihre Formierung beeinflussen. So finden die Folgen und, wie Stifters Texte zeigen, Verluste dieser Entwicklungen auf andere Weise Eingang. Wenn, wie mit den Eingangüberlegungen zu Uwe Timms *Freitisch* und Don DeLillos

126 Eine überblicksartige Darstellung zu Meilensteinen in der Abfallentsorgungsgeschichte Wiens liefert Hösel 1990, 106-110. Hösel zeigt, dass bereits 1698 ein Sammeldienst zur Abfallbeseitigung und 1782 eine regelmäßige Straßenreinigung eingeführt wurden (vgl. Hösel 1990, 107).

127 Vgl. Payer 1997, 61.

128 Vgl. Payer 1997, 119.

129 Grätz 2006, 83.

130 Vgl. Haag 2004, 63.

131 Vgl. Begemann 2007, 77.

132 Begemann 2007, 77. Dennoch finden sich, wie Lachinger bemerkt, Dampfeisenbahnen in Stifters Texten (vgl. Lachinger 2006, 52).

133 Lachinger weist zudem darauf hin, dass etwa Texte wie Stifters Beiträge in *Wien und die Wiener*, im Unterschied etwa zu Heines in unmittelbarer zeitlicher Nähe entstandenen Stadtbetrachtungen von Paris, von tagespolitischen Fragen und den sich zuspitzenden Klassengegensätzen unange-tastet scheinen (vgl. Lachinger 2006, 50).

*Underworld* gezeigt, Abfälle zum einen ökonomisiert und verwaltet werden und zum anderen Dinge als Realitätspartikel von Geschichte zeugen, können durch Dinge und Abfälle Verbindungen hergestellt werden, die mitunter quer zu, parallel von oder unterhalb der offiziellen Geschichtsschreibung verlaufen können. Diese Zeugenschaft<sup>134</sup> äußert sich in Stifters Texten besonders in einer Zuwendung zum Unbedeutenden. Die gewöhnlichen Dinge gehörten zu einem der wichtigsten Erzählmotive Stifters. »Das Wort ›Ding‹ ist ein Lieblingswort Stifters«<sup>135</sup> konstatiert so auch Roman Sandgruber und führt aus:

Adalbert Stifter war ein aufmerksamer Beobachter der Warenwelt. Er war ein Sammler, er war ein manischer Konsument. Er war der Sohn eines Kaufmanns. Er sieht die Fülle der Waren: in der Schnittwarenhandlung, Blechwarenhandlung, Buchhandlung, beim Juwelier, im Pfeifengewölbe ... beim Zuckerbäcker, Bänderhändler, im Pelzwaren-, Messer-, Kunstblumengeschäft ...<sup>136</sup>

So überlagern sich bei Stifter Ding und Ware, die Dinge waren an den von Sandgruber aufgeführten Orten nicht Erinnerungs- oder Sammeldinge, sondern Warendinge. Das 19. Jahrhundert war der Beginn dessen, was wir heute als Konsumgesellschaft kennen.<sup>137</sup> Es kommt zu einer Konkurrenzsituation zwischen alten und neuen Dingen: »Was der familiäre Haushalt bislang an Überkommenem selbstverständlich in den Alltag integrierte, läuft nun Gefahr, zu einem sinnlosen Überbleibsel degradiert zu werden. Die alten Sachen sind mit modischen Waren konfrontiert, die ihnen ihren Gebrauchswert streitig machen und durch den Tauschwert ersetzen.«<sup>138</sup> Diese Verbindung zwischen Dingen und Warendingen sowie der nostalgische Blick auf die alten Dinge finden sich, wenn auch nicht immer explizit, in zahlreichen Texten Stifters.

Der nachfolgende kursorische Blick auf Stifters Texte, aber auch auf Stifters Schreibverfahren soll und kann nicht zum Ziel haben, diese ausführlich zu deuten und damit die zum Teil »mikrologische Analysearbeit«<sup>139</sup> der Stifter-Forschung fortzuführen. Die vorliegende Arbeit widmet sich in erster Linie Texten der Gegenwartsliteratur. So sollen die Ergebnisse gerade der jüngeren Stifter-Forschung für die Analysen dieser Arbeit als Matrix dienen. Vor allem solche Zweige der Forschung, die sich verstärkt den Fragen nach dem Verhältnis der Texte Stifters zu den Dingen widmen.<sup>140</sup> Darüber hinaus ist es hinsichtlich der Frage nach der Relevanz von Abfällen in der Beschäftigung

---

134 Dabei changieren jedoch, wie Sabine Schneider in ihrer Stifter-Analyse im Aufsatz zu vergessenen Dingen in den Texten des literarischen Realismus zeigt, die Dinge zwischen Bewahrung und Verfall, ihre »Stummheit« kippe »das Projekt einer bewahrenden Sammlung ins Morbide.« (Schneider 2008b, 170)

135 Sandgruber 2005, 92.

136 Sandgruber 2005, 92. Vgl. zu Dingen in Stifters Texten auch Steiner 2000, 641.

137 Vgl. Keller 1998, 24. Vgl. hierzu auch die Ausführungen in Kapitel 2 dieser Arbeit.

138 Haag 2004, 59.

139 Begemann 1995, 7.

140 So lässt sich für die Stifter-Forschung eine verstärkte Zuwendung zum Verhältnis seiner Texte zu den Dingen feststellen. Stellvertretend für diese Perspektive sind der von Sabine Schneider und Barbara Hunfeld 2008 herausgegebene Sammelband *Die Dinge und die Zeichen. Dimensionen des Realistischen in der Erzählliteratur des 19. Jahrhunderts* (vgl. Schneider/Hunfeld 2008) sowie die Arbeiten von Uwe C. Steiner (vgl. etwa Steiner 2011) zu nennen.

mit Stifter sinnvoll, die Textebene zu verlassen und auf den Prozess seines Schreibens zu blicken. Also das zu betrachten, was gerade nicht Eingang in die Texte fand. Es besteht dabei, das ist zu zeigen, ein Zusammenhang zwischen Stifters Themen und Motiven, seinen Figuren und seinem Arbeitsprozess.

Am Beispiel des Textes *Der Tandelmarkt*<sup>141</sup> aus der Sammlung *Wien und die Wiener* arbeitet Sabine Schneider heraus, wie sich der Text einem ganz besonderen Stadium des, um mit Arjun Appadurai zu sprechen, *social life*<sup>142</sup> der Dinge, einer besonderen Station der Dingbiographie widmet: »Zerstörung, Zerstreuung und soziales Vergessen sind die letzten Stationen aller Dinge.«<sup>143</sup> Die Dinge fallen aus der Kategorie der Menschennähe heraus, werden zu Abfall und landen schließlich auf dem Tandelmarkt: »Es ist die Prosa des kruden Verfalls und des sozialen Vergessens, welche die Poesie des Tandelmarkts gründiert, dessen zukünftiges Verschwinden der Erzähler zudem bereits vorwegnimmt.«<sup>144</sup> Diese Fokussierung auf die Dinge geht bei Stifter, dies legt Schneider in der Einleitung eines Sammelbandes zu den Dimensionen des Realistischen in der Erzählliteratur des 19. Jahrhunderts dar, einher mit der Erprobung eines Erzählmodus, der mit Konventionen bricht, »neue Erzählstrategien hervortreibt, die quer stehen zu den Konventionen eines auf Spannung und Ereignisfolge abgestellten historischen Erzählens.«<sup>145</sup>

Zwei weitere Texte in *Wien und die Wiener*, die einleitenden Betrachtungen *Aussicht und Betrachtungen von der Spitze des St. Stephansturmes*<sup>146</sup> und *Ein Gang durch die Katakomben*<sup>147</sup>, sind aus einem anderen Grund bedeutsam: Hier werden zwei Perspektiven eingenommen, die relevant für die Beschäftigung mit Abfällen sind. Michel De Certeau Unterscheidungen von Taktik und Strategie wurden bereits im Abschnitt zu Bewegungen und Gegenbewegungen diskutiert. In *Kunst des Handelns* findet sich eine Passage zu Beginn des siebten Kapitels, in der das Gehen in der Stadt bzw. das Ergehen von Stadt<sup>148</sup> abgegrenzt wird vom Blick von oben, vom *World Trade Center* aus auf die Stadt.<sup>149</sup> Ein ähnlicher Blick von oben findet sich auch in Stifters *Aussicht und Betrachtungen von der Spitze des St. Stephansturmes*.<sup>150</sup> Während die eine Perspektive das Kleine, das Alltägliche aus den Augen verliert zugunsten eines Überblicks,<sup>151</sup> eröffnet sich der Fußgängerin oder dem Fußgänger eine andere Stadt. Das in Stifters Text so bezeichnete »Häusermeer«<sup>152</sup> wird, wie auch Peter Payer feststellt, zur Metapher für eine »neue, panoramatische Wahrnehmung der Großstadt [...], in der sich die Erfahrung der Entgrenzung des Raumes ebenso ausdrückt wie das Aufgehen individueller Befindlichkeit

141 Vgl. Stifter 2005, 227-241.

142 Vgl. Appadurai 1986, 13.

143 Schneider 2008b, 164.

144 Schneider 2008b, 165.

145 Schneider 2008a, 13.

146 Stifter 2005, V-XXI.

147 Stifter 2005, 49-62.

148 Lachinger fasst beide Texte als Zivilisationskritik »von oben und von unten« (Lachinger 2006, 52).

149 Vgl. De Certeau 1988, 179-181.

150 Vgl. hierzu auch Lachinger 2006, 52.

151 Vgl. hierzu De Certeau 1988, 181f.

152 Stifter 2005, V, zur Metapher des Ozeanischen vgl. Begemann 1995, 9-19.

in einer homogenen, amorphen Masse.«<sup>153</sup> Die Stadt dringt nur als entdifferenziertes Rauschen, als Brausen nach oben.<sup>154</sup>

Während der Panoramablick, der Blick von oben das Individuelle, die Vergangenheit und das Verworfenne ausblenden muss, die ebenfalls zur Stadt als Gesamtheit gehören, diese nur mehr als Lärm, als Rauschen nach oben dringt, widmet sich der Text *Gang durch die Katakomben*<sup>155</sup> leiseren Tönen. Er führt in die Katakomben unter dem Stephansdom, in die räumliche und zeitliche Tiefe, in die Unterwelt. Ulrike Vedder arbeitet als eine der zentralen Fragen des Textes die Frage heraus, was vom Leben des Menschen bleibt, was vererbt werden kann und soll. Inmitten dieses Textes über das Verwesen und Vergehen, den Moder der Unterwelt, erkennt sie eine Poetik, die zugleich bewahrt und verwirft – und somit auch die Trennungen zwischen Leben und Toten verwerfe, wie Vedder schreibt »pulverisiere«<sup>156</sup>: »Hier setzen Stifters Erbschaftsgeschichten als Texte des neunzehnten Jahrhunderts an: als Texte, die auf die Tradition und Kontinuität bauen und die zugleich die Verwerfungen und Brüche der Moderne aufweisen.«<sup>157</sup> Sie bezeichnet Stifters Schreiben als eine Art des Schreibens, die sie als »testamentarisch[...]« fasst:

Dieser Begriff meint nicht das Aufsetzen eines Testaments im juristischen Sinne, sondern soll ein Schreiben charakterisieren, das auf Übertragung und Transmission zwischen den Generationen und zwischen Toten und Lebenden setzt und das heißt auch auf Totenmemoria, ohne jedoch jene sanktionierende Verfügungsgewalt ausüben zu können, die ein juristisches Testament als Verfügung des Todes auszeichnet. Ein testamentarisches Schreiben in diesem Sinne bezieht also nicht zuletzt den Tod als Voraussetzung und als Grenze ein.<sup>158</sup>

Der Blick auf das Verworfenne, auf das Kleine, das haben *Freitisch* und *Underworld* ebenfalls gezeigt, ist ein Luxus, den sich literarische Texte leisten können. Während sich in *Underworld* die kleinen Geschichten zusammenfügen zu einer anderen, einer Unter-, Kehr- oder Gegenwelt verdichten, bleiben in anderen Texten die Dinge – und Menschen – disparat nebeneinander stehen. Den Luxus, sich dem Unbedeutenden zu widmen, leisten sich auch Stifters Texte. Diese Perspektive kann als Gegenbewegung zu einer, wie Christoph Eykman sie nennt, »Ökonomie des Sehens«<sup>159</sup> betrachtet werden:

Der Habitus des perzipierenden Menschen ist normalerweise darauf gerichtet, vorrangig das Große, in die Augen Fallende zu bemerken oder das, was jeweils für unsere Handlungs-Intention von Belang ist. Das Kleine, Nebensächliche aber gerät kaum in den Blick oder wird allenfalls von diesem nur flüchtig gestreift. Wir bemerken zwar ein Kleidungsstück, aber kaum den einzelnen Knopf an ihm. Unser Blick erfaßt ein

---

153 Payer 2003, 3.

154 Vgl. Payer 2003, 3.

155 Schneider 2008b liest diesen Text als Komplementärtext zu Stifters *Mappen*-Text (vgl. Schneider 2008, 161).

156 Vedder 2006, 23.

157 Vedder 2006, 25.

158 Vedder 2006, 22.

159 Eykman 1999, 198.

Haus, aber der Türknauf, der Klingelknopf oder der einzelne Dachziegel wird in der habituellen Blick-Einstellung gar nicht oder nur peripher registriert.<sup>160</sup>

Literatur, so Eykman weiter, fordere eine Umorientierung unserer Sehprozesse heraus, sträubt sich gegen diese Ökonomie des Sehens und schlägt neue Seheinstellungen und Perspektiven vor. Gilt das, was Eykman in Bezug auf die geringen Dinge, auf Türknäufe, Knöpfe, Dachziegel festgestellt hat, auch für Abfall?<sup>161</sup> Bei Abfall scheint es sich um einen Sonderfall zu handeln. Hier wirken nicht nur die Blick-Einstellungen gegen die Möglichkeit einer Wahrnehmung im Alltag. Es sind vielmehr gelernte und routinierte Bewegungen des Verbergens und Fortschaffens, die ein Sehen erschweren oder ganz verhindern. Die täglich ausgeführten Bewegungen des Entsorgens und Entfernens haben ein komplettes Vergessen der Abfälle zum Ziel. Zudem werden, anders als bei Dachziegeln oder Nippes, bei Abfalldingen oftmals Abwehrmechanismen ausgelöst.<sup>162</sup>

Die beschriebenen Transformationen, sowohl in den Infrastrukturen der Städte, als auch im Nahbereich der Menschen, in ihren Häusern und Wohnungen, führen verstärkt zu Komplementärbewegungen. Eine dieser Komplementärbewegungen ist das ordnende Bewahren von Dingen, das Sammeln.<sup>163</sup> In der Forschung wird dieses Sammeln in Stifters Texten – und darüber hinausgehend auch in Stifters Leben, so nimmt Katharina Grätz vor allem die Denkmalpflege und Restaurationstätigkeiten sowohl in Stifters Leben als auch in *Nachsommer* in den Blick<sup>164</sup> – unter dem Stichwort der Musealisierung diskutiert.<sup>165</sup> Grätz liest diese Tätigkeiten im Kontext eines musealen Historismus, den Autoren des Realismus wie die von ihr analysierten Wilhelm Raabe, Gottfried Keller und eben Adalbert Stifter schreibend pflegten, und zeigt, wie in einer Zeit, die von signifikanten »technischen, ökonomischen und sozialen Veränderungen gekennzeichnet war, das Sammeln, Restaurieren, Aufbewahren und Ausstellen von historischen Relikten einen exzeptionellen kulturellen Stellenwert gewann.«<sup>166</sup> Zu Sammelbewegungen im Text *Nachsommer* stellt sie fest, dass die Sammlungen »nicht am einzelnen Phänomen interessiert [sind], sondern an einer kategorialen Ordnung, die sie zur Anschauung bring[en].«<sup>167</sup> Als Beispiele dienen ihr Bücher, aber auch natürliche Dinge wie die Rosensammlung.<sup>168</sup> Zum Aspekt der Ordnung später mehr. Zunächst die Frage: Wenn

---

160 Eykman 1999, 198.

161 Was dieser besondere Blick auf die Dinge in literarischen Texten in Bezug auf Abfälle bedeuten kann, wird in Kapitel 1.4.3 unter der Frage nach dem (Abfall-)Wissen der Gegenwartsliteratur diskutiert.

162 Zum Aspekt der Abwehrreaktionen vgl. die Ausführungen in Kapitel 4.4 dieser Arbeit.

163 Zum Sammeln generell vgl. die überblicksartigen Überlegungen von Manfred Sommer im *Handbuch Materielle Kultur* (Sommer 2014). Zur Bedeutung des Sammelns für Stifters Leben und Werk vgl. Grätz 2006 und Arnold-De Simone 2007.

164 Grätz stellt so die Bedeutung der Restaurierung für Stifters Leben heraus und weist darauf hin, dass Stifter 1853 zum »ehrenamtlichen staatlichen Konservator von Oberösterreich« (Grätz 2006, 187) berufen wurde.

165 Vgl. etwa Arnold-De Simone 2007, 41-67.

166 Grätz 2006, 83f.

167 Grätz 2006, 221.

168 Vgl. Grätz 2006, 222. Zu Inneneinrichtung bei Stifter vgl. Klüger 1994 und Steiner 2011. Zu den Rosen mehr in Kapitel 1.3.2.

Bücher, Möbel oder andere bewahrenswerte Dinge gesammelt werden, welchen Stellenwert haben Abfälle in Stifters Texten? Für Ulrich Dittmann, der Stifter und Böll über ihre Affinität zum Verworfenen in Verbindung bringt, sind Abfälle gar zentral für Stifters Erzählen:

Indem er [Stifter, CHG] Figuren in den Mittelpunkt stellt, die den ›Plunder‹ sammeln, schätzen und aufbewahren, die sich der Alltäglichkeit und Gewöhnlichkeit zuwenden, sind diese auch die Themen seines Schreibens. Das zentrale Motiv, der Titel-Gegenstand seines lebensbestimmenden Werkes, kommt aus dem ›Plunder‹ – oder moderner ausgedrückt – aus einem nicht recycelten Abfall.<sup>169</sup>

Diese Abfälle werden nun meist nicht von den Figuren aktiv gesammelt, sondern als integraler Bestandteil von Wohnen, von Leben versammelt. Durch die Bewahrung können sie zum Zuge kommen, müssen aber nicht. Mit dieser Rolle von Dingen als möglichen Auslösern von Geschichten korrespondiert Stifters Erzählverfahren, das sich dieser »Sammlung der Dinge anstatt einer Teleologie der Ereignisse verschreibt.«<sup>170</sup> Anhand des Textes *Das alte Siegel* demonstriert Ulrike Vedder zudem, wie die erzählerischen Grundfiguren des Textes auch das Unerzählte miterzählen, die nichtgenutzten oder vollzogenen Möglichkeiten, indem diese Texte ein Voranschreiten verweigern, durch »Aufschub, Warten, Wiederholung, Zeitsprünge und Zeitschleifen«<sup>171</sup>. Christian Begemann fasst Stifters Erzählen so auch grundsätzlich als Versuche des Festhaltens, des Bewahrens und Beharrens: »In fast schon zwanghafter Weise arbeitet der Autor sich durch einen schmalen Bestand von Themen und Handlungselementen, und auch sein Stil neigt zunehmend zur Wiederholung, zur Monotonie und zu einer eigentümlichen Erstarrung.«<sup>172</sup>

Wie bereits angedeutet, ist dabei auch das Unerzählte bedeutsam – und das, was vom Erzählen übrig bleibt, die Reste der Texte. Textreste werden zahlreich produziert durch Stifters Arbeitsweise, wie in der Forschung häufig herausgestellt wird. So ist besonders *Die Mapp*e ein Resultat vielfacher Umarbeitungen – die, streng genommen, zu Abfallfassungen führen:

Stifter hat nicht nur die immer gleichen Konstellationen aufgegriffen und variiert, er hat auch seine einzelnen Texte unendlich überarbeitet. Sieht man von Extremfällen

---

169 Dittmann 2002, 198. Kimmich formuliert zu Stifters Sammlung: »Die Dinge, die Stifter geradezu obsessiv sammelt und in seinen Texten vor dem nicht selten konsternierten oder auch gelangweilten Leser ausbreitet, sind nicht immer die schönen Kunst Dinge, wie wir sie vielleicht im *Nachsommer* finden, sondern sie sind oft hässlich und tückisch [...].« (Kimmich 2011, 30f.) Anhand des *Mappen*-Textes zeigt Schneider, wie dort »die Ehrfurcht des Erinnerns und Bewahrens in eine katastrophische Zeitvorstellung um[schlägt], in der die aufgehäuften ›Gedenksachen‹ und ›Altertumsdinge‹ zu einem dämonischen Stilleben letzter Dinge erstarren und die quälende Vorstellung einer klastrophobischen Immanenz toter Dinge abrufen – an die Stelle des Silberstroms der Menschheit tritt eine Mülldeponie abgelegter Dinge« (Schneider 2008b, 161).

170 Schneider 2008b, 170.

171 Vedder 2006, 31.

172 Begemann 2007, 63. Zum Aspekt der Wiederholung – und der Variation – in Stifters Texten vgl. auch Wild 2001.

wie der *Mappe meines Urgroßvaters* ab, die Stifter sein ganzes schriftstellerisches Leben begleitet hat und in dieser Zeit durch vier Fassungen hindurch von der frühen Journalerzählung zu einem voluminösen Romanfragment angewachsen ist, so liegen die meisten Erzählungen in zwei Fassungen vor: einer ersten, die für Zeitschriften, Almanache und Taschenbücher verfasst wurde und an deren spezielle Erfordernisse angepasst werden musste, sowie einer zweiten, einer Buchfassung für die *Studien* oder später die *Bunten Steine*, die von Zugeständnissen an das Publikationsorgan freier sein konnte.<sup>173</sup>

Die publizierten Fassungen dokumentierten so auch nur einen Teil der Textgenese: »Die Handschriften belegen, dass Stifter seine Texte in qualvollen Prozessen immer wieder neu vorgenommen, umgeschrieben und ›gefeilt‹ hat – zum Entsetzen seines Verlegers bis in die Fahnenkorrekturen hinein.«<sup>174</sup> Barbara Thums vergleicht den Arbeitsprozess Stifters mit dem Kunsthandwerk eines Juweliers: »Beide reinigen und fassen ihr Material, veredeln es durch eine gründliche Prozedur des Schleifens und Polierens, um aus dem Rohdiamanten ein hochwertiges Kunstwerk oder Schmuckstück zu schaffen.«<sup>175</sup> Das, was am Ende herauskommt, wird von Stifter selbst als »Reinschrift«<sup>176</sup> bezeichnet.

Ordnung ist, wie bereits angedeutet, überaus bedeutsam in Stifters Texten. Dabei lässt sich das Stilmittel der Aufzählungen bei Stifter als ordnendes Prinzip lesen, als Zusammenfügen von Einzelteilen zu einer Gesamtheit.<sup>177</sup> Elena Agazzi fasst diese Integrationsleistung der Texte Stifters folgendermaßen: »Stifters Vorliebe für das Stilmittel der Aufzählung [...] setzt immer dann auf die Macht der großen Zahlen, wenn der Autor sich des Unmessbaren und des negativ Erhabenen annimmt, Katastrophen zum Beispiel, und wenn Zerstörung und Tod thematisiert werden.«<sup>178</sup> Auch und gerade wenn es zu eruptiven Erschütterungen der Ordnung kommt, bleibt diese Ordnung als Hintergrund aller Handlungen der Menschen bestehen.<sup>179</sup>

Die zentrale Frage, die sich im Anschluss an die vorausgegangenen Ausführungen stellt: Gibt es denn, wenn die Signifikanz von Ordnung in Stifters Texten berücksichtigt wird und entgegen der Behauptung von Dittmann, überhaupt Abfälle in diesen Texten? Wenn, nicht nur in *Nachsommer*, Dinge aus ihrer Zirkulation geholt, gereinigt und bewahrt werden, etwa die Kunst Dinge im weißen Marmorzimmer<sup>180</sup>, dann steht bereits vor der Reinigungsarbeit fest, dass diese Dinge bewahrenswert, Teil einer höheren Ordnung sind. Zu dieser Ordnung schreibt Begemann am Beispiel der Sammlungen im Anwesen Risachs:

173 Begemann 2007, 72.

174 Begemann 2007, 72.

175 Thums 2009, 81.

176 Thums 2009, 81.

177 Zur Aufzählung vgl. auch Kapitel 4.4 und 5.6 dieser Arbeit.

178 Agazzi 2008, 377. Unter anderen Vorzeichen ist auch Stifters Beschäftigung mit Naturwissenschaft, mit Mathematik und Astronomie, auf die etwa Macho hinweist (vgl. Macho 2005, 738f.), als Rationalisierungsversuch bedrohlich wirkender Naturphänomene lesbar.

179 Vgl. hierzu Begemann 2007, 73.

180 Zur Ordnung des Hauses vgl. Kapitel 3 in Stifter 1997 (45-66), zum Marmorzimmer bzw. Marmorssaal vgl. ausführlich Grätz 2006, 234-236.



Die zahlreichen Sammlungen von Natur- und Kunstingen repräsentieren in überschaubarer Form die systematische Ordnung der Dinge, nehmen sie exemplarisch ins Haus hinein und binden dieses derart an die Wirklichkeit in einem emphatischen Sinne an. Das Haus wird so zu einem Museum, einer Art Welt-Museum.<sup>181</sup>

In Bezug auf die besonders in *Nachsommer* gezeichnete Ordnung gibt es keine Nicht-Ordnung, sondern nur aus der Ordnung Gefallenes. Eine Unordnung, die wieder geordnet werden muss und kann, wenn sich alle diesem Ordnen unterordnen. So dient die Abfalllosigkeit der Natur als Vorbild. Rhythmen und Zyklen der Natur verkörpern das Ideal einer zyklischen Zeit in *Nachsommer*, die auch auf die Menschen abstrahlen soll.<sup>182</sup> Diese zyklischen Bewegungen werden im Idealfall von den Menschen ausgeführt, die sich den Rhythmen der Natur zuwenden und sie auf ihre kulturellen Bewahungsarbeiten übertragen. Geordnet und zyklisch stellt sich so die Arbeit in Risachs Rosenhaus dar, die »sich wie in einer endlosen Schleife [wiederholt]. Immer wird restauriert, immer wird an der Gartenanlage gearbeitet.«<sup>183</sup> Dabei, ist, wie Barbara Thums herausarbeitet, der Blickwinkel, den Stifters Texte einnehmen, oftmals ein nostalgischer: Gerade die Ordnung, die sich nicht mehr findet oder deren Zusammenbruch durch weitreichende Transformationen bevorsteht, evoziert das Erzählen.

Zugleich findet das Ordnen wie auch das Erzählen darüber kein Ende, ist potenziell eine unendliche Bewegung. Dies gilt ebenfalls für das Deuten dieser Texte. Wie die Gartenarbeit als Ordnungsarbeit ist auch die Beschäftigung mit Stifters Texten, sind die Lektüre und Relektüre, die Versuche des Ordnen und Systematisierens, unabschließbare Aufgaben.<sup>184</sup> Über jedes Ding in literarischen Texten, das noch da ist, sei es nun ein bewahrtes oder doch ein zu verwerfendes, können neue Verbindungen hergestellt werden. Restlosigkeit gibt es jedoch nicht: Wie beim Schleifen und Polieren Reste abfallen, schafft generell jeder Ordnungsversuch, jedes Sammeln und jedes Bearbeiten Möglichkeiten einer anderen Ordnung, produziert Reste und bleibt unabschließbar.

### 1.3.2 Zu Mensch-Ding-Verhältnissen – und zum Potenzial von Störungen am Beispiel von Franz Kafkas *Die Sorge des Hausvaters*

Der Plunder, dem sich Christoph Meckels gleichnamige Textsammlung widmet, das sind in erster Linie verlassene und vergessene Dinge, wie wir in einer im Text mitgelieferten Definition finden. Plunder kann somit, muss aber nicht synonym mit Abfall sein, wie die nachfolgende Aufzählung in Meckels Text vorschlägt. Den Plunder beschreibt

181 Begemann 2007, 79. Zu Musealisierungprozessen in *Der Nachsommer* vgl. auch Grätz 2006, 213-248.

182 Vgl. Begemann 2007, 79. Vgl. zur Restlosigkeit der Natur in *Nachsommer* auch Thums 2009, 85f. Zugleich weist die Natur, das ist nicht zu vergessen und darauf weist auch das Zitat von Agazzi weiter oben hin, in den Texten Stifters auch häufig eine bedrohliche, dämonische Komponente auf (vgl. Matz 2005, 23f.). Zum Aspekt der Restlosigkeit als Phantasma vgl. Kapitel 2.4 dieser Arbeit.

183 Moussa 2012, 100.

184 So formuliert Michael Scheffel in seinem Stifter-Forschungsüberblick, Peter von Matt zitierend: »Wer nicht weiß, daß er mit ihm nicht fertig wird, sollte sich (...) nicht auf Stifter einlassen, sei er nun dessen Verehrer oder Verächter oder beides durcheinander.« (Scheffel 2003, 103)

die Erzählinstanz einleitend als etwas, was »ich weiß nicht wie, an mir hängengeblieben [ist]«:

Es ist das nicht beweisbare Glück dieser Dinge, daß sie verloren gingen und übrigblieben, als wertlos gelten und abgeschrieben sind. Streugut der Hinterhöfe und Kinderspielplätze, defekte Gummibälle und Murmeln aus Glas (lebenswichtige Bestandteile aus der Weltmacht alles Zwecklosen, Überflüssigen und Ungezählten, Unordentlichen und Fallengelassenen, Nichtnachgefragten und Aussortierten). Es ist das Ding, das nicht auf der Liste steht, an dem sich Computer und Ordnungsliebe verschlucken. Es ist die Gräte im Hals der Pedanterie, die Nimmerleinsziffer in jedem Fahndungssystem. Es ist der weltweite Bettel in seiner Würde, zuhaus im gerechten Trümmerfeld der Zeit, vergänglich in seiner unzähligen Einzahl, unsterblich in seiner Vielzahl, allgegenwärtig, leibhaftig, namenlos, und erstaunlich wie die Schuhcreme im Fastnachtsskrapfen.<sup>185</sup>

Wie die Definition bzw. Nicht-Definition im Text von Meckel nahelegt – etwa durch den Hinweis, dass Dinge verloren gingen oder vergessen wurden –, werden Dinge stets durch ihr Verhältnis zum Menschen definiert. Das verdeutlicht auch eine weitere Bezeichnung für »Ding«, die allerdings eine Akzentverschiebung darstellt: »Objekt«, ein durch die Philosophie geprägtes Wort, das von dem lateinischen Ausdruck »oculo obiectum«, was »dem Auge gegenüberliegend, gegenüberstehend« heißt, abgeleitet wurde.<sup>186</sup>

Die Definition, die Meckels Text liefert, ist eine Definition, die das Abweisende einschließt, gar zentral macht, »das Ding, das nicht auf der Liste steht, an dem sich Computer und Ordnungsliebe verschlucken.«<sup>187</sup> Der Aspekt des Verschluckens, des Herausfallens aus Ordnung ist bedeutsam. Zugleich erinnert die Widerständigkeit, das Nichtfunktionieren von Dingen, an dem sich Ordnungswerkzeuge verschlucken, an das Potenzial von Störungen für eine Wahrnehmung von Abfällen. Beide verbindet die Gewissheit einer grundlegenden Fremdheit der Dinge.

Zunächst jedoch noch einmal zurück zu Stifter. Thomas Macho weist in seinem Aufsatz zu »Stifters Dinge[n]« auf die vielfachen Bedeutungsebenen in dessen Dingbeschreibungen hin, in denen sich »Aspekte der Natur und der Kultur, Erfahrungen der Vereinsamung und der Annäherung, des Mitgefühls und der Liebe, aber auch die Wahrnehmung opaker Fremdheit und einer Medialität, die das Ding von vornherein als Spur erscheinen lässt, als Wahrzeichen für ein Anderes [lesen lassen, CHG].«<sup>188</sup> Macho geht noch einen Schritt weiter, wenn er Stifters Texte mit dingtheoretischen Überlegungen

185 Meckel 1989, 13f.

186 Vgl. Kluge 1999, 306, vgl. hierzu auch Gehrlein 2005, 14f. In der Dingforschung wird mitunter zwischen Gegenstand, Artefakt, Ding, Objekt unterschieden, je nach Blickwinkel. Im Folgenden wird meist das Wort ›Ding‹ benutzt, im Kontext von Technik auch ›Artefakt‹. Zu neuen Dingen vgl. die Überlegungen weiter unten, einen Überblick bietet auch Roßler 2008.

187 Meckel 1989, 14.

188 Macho 2005, 735.

zusammenbringt.<sup>189</sup> Unter der Überschrift »Stifters Wissen« schreibt Macho zu diesem Wissen:

Ganz im Gegensatz zu seiner Vereinnahmung als Heimat- oder Naturdichter war Stifter stets fasziniert von den Dingen zwischen Natur und Kultur, von den Übergängen zwischen scheinbar Belebtem und Unbelebtem, von den Bewegungen zwischen naturhaft erlittenem Schicksal und individuell gestalteter Geschichte; genau diese Transgressionen wurden ihm ja auch häufig vorgeworfen.<sup>190</sup>

Die Rosen des Hausherrn Risach in Stifters Roman *Nachsommer* dienen Macho als Beispiel für hybride, für zwischen Kategorien changierende Dinge. Die Rosen seien so mitnichten pure Natur; ihre Erscheinung verdanken sie den kulturellen Techniken der Zucht und Pflege, die der Hausherr auf vielen Seiten erläutert. Die Rosen können somit als Quasi-Objekte im Sinne Bruno Latours bzw. Michel Serres' gelesen werden, sie evozieren Handlungen.<sup>191</sup>

Serres selbst nimmt sich als Beispiel für ein Quasi-Objekt einem Ding an, das zentral war für die Verbindungen, die der Roman *Underworld* herstellt: einem Ball. Serres zeigt in *Der Parasit* im Kapitel *Theorie des Quasi-Objekts* am Beispiel des Balls, wie dieses Ding nur in Verbindung mit seiner Zweckbestimmung von Wert ist: »Irgendwo niedergelegt, ist er nichts, ist er albern, hat er keinen Sinn noch eine Funktion noch einen Wert.«<sup>192</sup> Im Moment des Werfens bilden Menschen und Dinge eine Entität. Gustav Roßler fasst die Eigenschaften der Quasi-Objekte zusammen als »zirkulierende, Netze bahnende, das soziale Band knüpfende oder verstärkende Entitäten.«<sup>193</sup> Nach dieser Definition lassen sich auch Abfälle als Quasi-Objekte bezeichnen, wenn sie über ihren Status als Verworfenes Netze knüpfen, verstärken oder schwächen. So ist es folgerichtig, dass wir auch in *Plunder* auf einen Ball stoßen. Wir erinnern uns noch einmal an die Liste aus *Plunder*, die dieses Unterkapitel einleitete: »Streugut der Hinterhöfe und Kinderspielfläche, defekte Gummibälle und Murmeln aus Glas [...]«<sup>194</sup> Diese Gummibälle sind jedoch anders als der Baseball weder Quasi-Objekte noch Sammelstücke, sondern Abfälle, liegen albern herum. Diese Albernheit von defekten Dingen wird uns erneut begegnen.

Unter anderem im Anschluss an die Arbeiten von Michel Serres untersucht Bruno Latour das veränderte Verhältnis von Menschen und Dingen, das besonders durch die Existenz von Technikdingen transformiert wird.<sup>195</sup> Dingkategorien werden erschüttert, es kommt zu Akten der Hybridisierung, zu einer Zunahme von hybriden Dingen.<sup>196</sup> Latour rückt auch die Handlungsfähigkeit, die Akteursqualität von alten und neuen

189 Macho bezieht sich besonders auf Michel Serres und Bruno Latour, vgl. dazu die Ausführungen weiter unten in diesem Kapitel.

190 Macho 2005, 738.

191 Macho bezieht sich auf Latour, vgl. Macho 2005, 738.

192 Serres 2008, 346.

193 Roßler 2008, 89, Hervorhebung dort.

194 Meckel 1989, 14.

195 Zu den Unterschieden der Konzeptionen von Serres und Latour vgl. Roßler 2008, 89f.

196 Zu hybriden Dingen vgl. Roßler 2008, 79-82.

Dingen, ihre *agency*, in den Fokus.<sup>197</sup> An Latour anknüpfend schlägt Stefan Hirschauer vor, Dinge als Partizipanten zu begreifen, wenn sie die Rolle des materiellen Akteurs von Handlungen einnehmen, »auf eine für sie spezifische Weise in den Vollzug von Praktiken involviert sind.«<sup>198</sup> Der automatische Türschließer dient Bruno Latour als Beispiel für die Vermittlungsfunktion von Dingen.<sup>199</sup> Dient der Türschließer auf den ersten Blick dem Menschen, der Kraft und Aufmerksamkeit sparen kann, stellt er bei genauerem Hinblicken das weitreichende »Resultat einer Umverteilung von Kompetenzen zwischen Menschen und nicht-menschlichen Wesen«<sup>200</sup> dar. So kann der Türschließer Widerstand leisten. Wegen eines automatischen Türschließers können Türen nicht oder nur schwer offengehalten werden. Sie diskriminieren, wie Latour zeigt, schwache Personen oder Personengruppen, deren Ziel nicht das sofortige Hineineilen in einen Raum ist. Latours Beispiele sind Möbelpacker und Menschen mit Gepäck.<sup>201</sup> Die Türschließer öffnen und schließen die Tür, weil dies ihre einzige Aufgabe ist. Sie machen keine Ausnahmen, Abweichungen sind nicht vorgesehen – es sei denn, es kommt zu Defekten. Latour weist in *Wir sind nie modern gewesen* darauf hin, dass durch die *agency* solcher Dinge die Grenzen zwischen Menschen und Dingen verschwimmen können – Quasi-Objekte werden zu Quasi-Subjekten.<sup>202</sup> Latour kann es folglich nicht darum gehen, wie Schroer formuliert, »die Dinge selbst zum Gegenstand der Betrachtung zu machen, da dies letztlich nur den modernen Fehler reproduzieren würde, so zu tun, als gäbe es Dinge wie Menschen in Reinkultur [...]«<sup>203</sup> So schreibt Latour auch von einer »Untrennbarkeit der Quasi-Objekte und Quasi-Subjekte«<sup>204</sup>.

In Bezug auf Abfälle ist auch der Mülleimer ein vermittelndes Ding, ein Quasi-Objekt bzw. Quasi-Subjekt. Mit einer bestimmten Funktion versehen, erlaubt er dem Menschen das Unsichtbarmachen und Fortschaffen der Alltagsreste. Dennoch sind Störungen möglich: So kann eine Beschädigung dazu führen, dass Flüssigkeit austritt, der Eimer kann kippen und das Verborgene wieder hervorbringen. Zugleich ist der Mülleimer ein Vermittler zwischen privatem und öffentlichem Raum, zwischen privater Entsorgung und kollektiven, spezialisierten Entsorgungsunternehmen.<sup>205</sup>

Gerade technische Artefakte sollen dabei die Entsorgung erleichtern und unsichtbar, störungsfrei gewähren. Besonders die US-amerikanische Erfindung des Abfallzerkleinerers stellt ein Beispiel für einen Bändigungsversuch durch Technik im Nahbereich des Menschen dar.<sup>206</sup>

In einer Textpassage in Kapitel 8 von Don DeLillos Roman *White Noise* finden wir uns mit dem Vorgang des Abfallzerkleinerens konfrontiert: »At home, Denise placed

197 Vgl. zur Akteursqualität der Dinge Latour 1995, 71 und Latour 2009, zu den Konzeptionen Latours Schroer 2008b.

198 Hirschauer 2004, 75.

199 Vgl. Latour 2009, hierzu auch Schulz-Schaeffer 2008, 114-120.

200 Latour 2009, 31.

201 Vgl. Latour 2009, 31.

202 Vgl. Latour 1995, 71, zu den Vermischungen von Menschlichem und Nichtmenschlichem auch 181f.

203 Schroer 2008b, 374f.

204 Latour 1995, 186.

205 Vgl. Chappells/Shove 1999.

206 Zu technischen Bändigungsversuchen größeren Ausmaßes vgl. die Überlegungen zu sogenannter ›thermischer Verwertung‹ und zum Recycling in Kapitel 2.2 und 2.4.

a moist bag of garbage in the kitchen compactor. She started up the machine. The ram stroked downward with a dreadful wrenching sound, full of eerie feeling.«<sup>207</sup> Die Freude an der, zumindest vordergründig, einfach und sauber erscheinenden Entsorgungshandlung dürfte nicht nur Denise zuteil sein. Elke Beyer zeichnet im *Schwellenatlas* der Zeitschrift *Arch+* den Aufstieg dieses Müllzerkleinerers vor allem in US-amerikanischen Haushalten nach, der nach dem Ersten Weltkrieg begann.<sup>208</sup> Ziel sei vor allem gewesen, die durch Lagerung der Abfälle entstehenden Gerüche oder andere, zumindest aus menschlicher Sicht bestehende, Belästigungen wie »unbeliebte Tierarten«<sup>209</sup> zu vermeiden, nachdem die bis dahin praktizierten Abfallentsorgungs- und -verwertungsstrategien für Haushaltsabfälle, meist Kompostierung oder Verwertung als Brennstoff, obsolet wurden. Zunächst durch Handkurbel betrieben, kam es in den Jahren 1926 und 1927 unter anderem in den USA, Frankreich und der Schweiz zu einem patentierten System, das Beyer folgendermaßen beschreibt: »Es sieht luftdicht verschließbare Sammelbehälter unter dem Küchenbecken jeder Wohnung vor, aus denen Abwasser und alle Abfälle bis zu einer bestimmten Größe bei Bedarf in zentrale Sammelstationen abgelassen werden können.«<sup>210</sup> Das an eigene Verbrennungsanlagen bzw. Sammel tanks angeschlossene Verfahren war problematisch, es wurde 1935 abgelöst durch elektrische Abfallzerkleinerer für Spülbecken mit Namen wie *Disposall* [sic!] oder *Atomic Disposer*.<sup>211</sup> Diese Geräte wurden angepriesen als Mittel zur Zeitersparnis und für mehr Hygiene in der Küche – und steigerten nebenbei, wie Beyer bemerkt, auch die Absätze von Küchenausstattern: Der Abfallzerkleinerer fordert eine neue Küchenausstattung ein.<sup>212</sup> Die veralteten Küchen mussten entsorgt werden, wurden zu Abfall. Auch die heute noch verbreitete Version des Abfallzerkleinerers ist eines sicher nicht: störungsresistent. So schreibt Elke Beyer über das Potenzial der Störung in Bezug auf die Wahrnehmung dieses Schwellendings: »In den Blick rückt das aggressive Ventil zwischen Ober- und Unterwelt nur, wenn es die falsche Materie entsorgt [...] oder durch Fehlfunktionen den Inhalt der Rohre wieder zurück in die Wohnung transportiert.«<sup>213</sup> Auch in *White Noise* findet sich der Hinweis, dass das beruhigende Geräusch des Schredderns gegen den Widerstand der dinglichen Materialität, dieses »[w]hining metal, exploding bottles, plastic smashed flat«<sup>214</sup> der Beweis dafür sei, dass »the machine was operating properly«<sup>215</sup>.

Der Hinweis auf eine Welt, die sich in zwei Teile, einen oben, einen unten, einen sichtbaren und einen unsichtbaren Teil trennt, evoziert zugleich Verbindungen zu Don DeLillos *Underworld* und seiner Grundfrage, die sich auch in den abfallzentrierten Über-

---

207 DeLillo 1985, 33.

208 Vgl. Beyer 2009, 26.

209 Beyer 2009, 26.

210 Beyer 2009, 26.

211 Vgl. Beyer 2009, 26.

212 Vgl. Beyer 2009, 26.

213 Beyer 2009, 26. Zur Störung und deren Bedeutung für die Dingwahrnehmung vgl. auch Roßler 2008, 88, der mit Heidegger und dessen Konzept der »Zuhandenheit« bzw. »Vorhandenheit« im Moment der Störung argumentiert.

214 DeLillo 1985, 34.

215 DeLillo 1985, 34.

legungen Volker Grassmucks und Christian Unverzagt in *Das Müll-System*<sup>216</sup> findet, das sechs Jahre vor *Underworld* erschien: Was sind überhaupt Ober- und Unterwelt? Wie sehr kontrollieren wir die Abfälle, die Ströme an Waren und Daten, die Technik, die wir schaffen? Wie sehr kontrollieren diese Dinge und Systeme uns? Einer allumfassenden Kontrolle, einer kompletten Bändigung verweigern sich sowohl technische Artefakte als auch Abfälle.

Der neue Fokus auf die Dinge, seien es neue oder alte Dinge, erodiert Selbstverständlichkeiten. Dieser Perspektivenwechsel zeichnet auch den sogenannten *material turn* in den Kultur- bzw. Geisteswissenschaften aus.<sup>217</sup> So blitzen Momente der Dingwahrnehmung auf, etwa im Vorgang des Entziehens von Seiten der Dinge – wenn sie uns fremd werden, werden sie uns gerade dadurch auch vertrauter. Sie zwingen uns, uns mit ihrer Widerspenstigkeit zu befassen.<sup>218</sup> Am Beispiel der Rosen in Stifters *Nachsommer* wurde gezeigt, wie hybride Dinge menschliches Handeln evozieren können. Das Erzählen über die kleinen Dinge erfordert eine Gegen-Ökonomie des Sehens, die zugleich Hierarchien in den Blick nehmen kann. Uwe C. Steiner schlägt in seinen Ausführungen zu einem Genre der Dingprosa vor, die »menschlich-dingliche[n] Allianzen und Konfrontationen«<sup>219</sup>, die den Alltag konstituieren, stärker zu beachten. Das von Steiner konstatierte vermehrte Aufkommen von Dingen in literarischen Texten, mehr noch, von Mensch-Ding-Beziehungen, ist, wie er bemerkt, von einer Fülle der Dinge, einer Logik des Überflusses genauso motiviert wie vom Verschwinden der Dinge.<sup>220</sup> Stifters Texte könnten so mit Steiner auch als frühe Form der Dingprosa bezeichnet werden. Die Irritationen, die Dinge auslösen können, verbinden Stifters Texte mit denen eines Autors, der zwar später als Stifter die Transformationen der Städte und der Mensch-Ding-Beziehungen erlebte, dessen Texte sich jedoch nicht weniger von diesen Veränderungen irritiert zeigen: Franz Kafka.

Kafkas kurze Erzählung *Die Sorge des Hausvaters*<sup>221</sup> porträtiert ein solches, sich dem Menschen entziehendes Ding, nach Serres ein Quasi-Objekt, nach Latour ein Quasi-Subjekt: Odradek.<sup>222</sup> Odradek ist zunächst einmal ein menschnahes Ding, das unter und neben ihnen wohnt und ihnen regelmäßig begegnet. Es bzw. er ist aber zugleich menschenfern, entflieht den Zugriffen und Nutzbarmachungen seiner menschlichen Mitbewohner, in deren Dachböden, Fluren und Treppenhäusern er (oder es) haust. Wir lernen scheinbar allerhand über dieses geheimnisvolle Ding, wie die folgende detaillierte Beschreibung illustriert:

216 Grassmuck/Unverzagt 1991.

217 Vgl. hierzu Bräunlein 2012.

218 Steiner fasst das, wie bereits gezeigt, als »Widerstand im Gegenstand« (Steiner 2008, 237).

219 Vgl. Steiner 2009, besonders 23-28, hier: 24. Zu Dingen und Fragen der Dinglichkeit in Genazinos Texten vgl. den bereits zitierten Aufsatz von Melanie Fischer (vgl. Fischer 2006).

220 Steiner 2009, 26.

221 Kafka 1994b.

222 Zahlreich sind die Überlegungen zu diesem Ding, vgl. beispielsweise Kimmich 2011, 24f., etliche der Beiträge in Lucht 2010 (der Index führt zwölf Referenzstellen im Sammelband auf, wobei einige der Referenzen mehrere Seiten umfassen, vgl. Lucht 2010, 290), Bennett 2010, 6-8 bezieht sich ebenfalls auf Odradek, Lemke 2008 verbindet die Figur des hybriden Odradek mit Benjamins Berliner *Kindheit um neunzehnhundert* (Lemke 2008, 174f.). Zu Odradek vgl. auch Kapitel 2.3 und 4.3.2 dieser Arbeit.

Es sieht zunächst aus wie eine flache sternartige Zwirnschleife, und tatsächlich scheint es auch mit Zwirn bezogen; allerdings dürften es nur abgerissene, alte, aneinander geknotete, aber auch ineinander verflochtene Zwirnstücke von verschiedenster Art und Farbe sein. Es ist aber nicht nur eine Schleife, sondern aus der Mitte des Sternes kommt ein kleines Querstäbchen hervor und an dieses Stäbchen fügt sich dann im rechten Winkel noch eines. Mit Hilfe dieses letzteren Stäbchens auf der einen Seite, und einer der Ausstrahlungen des Sternes auf der anderen Seite, kann das Ganze wie auf zwei Beinen aufrecht stehen.<sup>223</sup>

Weiter erfahren wir, dass Odradek sprechen und lachen kann und dass dieses Lachen an das Rascheln gefallener Blätter erinnert. Aber was erfahren wir wirklich über dieses Ding? Versuche, es zu zeichnen oder auch nur die Beschreibung mit eigenen Worten zu reproduzieren, schlagen fehl. Uwe C. Steiner beschreibt die Unmöglichkeit einer Kategorisierung:

Odradek ist ein hybrides, ein zwitterhaftes Gebilde, das sich unseren geläufigen ontologischen und semantischen Kategorien entzieht. Schon sein Name scheint ein Hybrid, eine Mischung aus deutschen und tschechischen Morphemen; mal erscheint es als Neutrum, mal tritt er als Maskulinum auf; als materielles, wenn auch zweckfreies unbeseeltes Gebilde kann er gar sprechen. Weder ganz Ding noch Mensch, beschämt die seltsame Existenzform Odradek den Hausvater, den er überleben und dem er sich [...] entziehen wird [...].<sup>224</sup>

Trotz seiner scheinbaren Zweckfreiheit hat dieses Ding vielerlei Qualitäten: Es macht sich bemerkbar, löst Verwunderung und Befremden aus, evoziert Fragen und Gefühle wie Sorgen und Grübeleien. Auch, weil eine Kategorisierung nicht möglich ist. Menschen und Dinge leben trotz einer Auflösung der Grenzen zwischen beiden, das rückt Kafkas Erzählung ebenfalls ins Bewusstsein, keineswegs in einem gleichberechtigten und demokratischen Verhältnis. Das Ding, der Gegenstand, steht immer im Verhältnis zum Menschen. Selbst in Konstellationen der Dingvergessenheit sind Menschen letztlich die Instanz, die sich für oder gegen eine Entsorgung entscheidet. Odradek bringt diese Hierarchie ins Wanken und damit den sorgenden Hausvater ins Grübeln: Hat er, der Pater Familias, sich tatsächlich für ein Fortleben des Gegenstandes entschieden? Ist er noch derjenige, der über Leben und Tod des Dings entscheidet?

Dass diese Entscheidungsmacht beim Menschen liegt, darin ist sich die heterogene kulturwissenschaftliche Abfallforschung einig: Ohne Mensch kein Abfall. Die Bewertung des Odradek als Abfall ist in Kafkas Erzählung noch nicht abgeschlossen. Gleichwohl drückt aber die Betonung seiner Zwecklosigkeit auch die anscheinend tief sitzenden Gefühle der Fremdheit und Distanz aus, die der Hausvater empfindet. Wenn der Ich-Erzähler, von dem wir vielleicht auch nur annehmen, dass es sich dabei um den Hausvater handelt, abschließend fragt:

Vergeblich frage ich mich, was mit ihm geschehen wird. Kann er denn sterben? Alles, was stirbt, hat vorher eine Art Ziel, eine Art Tätigkeit gehabt und daran hat es sich

223 Kafka 1994b, 282f.

224 Steiner 2008, 251f.

zerrieben; das trifft bei Odradek nicht zu. Sollte er also einstmals etwa noch vor den Füßen meiner Kinder und Kindeskinde mit nachschleifendem Zwirnsfaden die Treppe hinunterkollern? Es schadet ja offenbar niemandem; aber die Vorstellung, daß er mich auch noch überleben sollte, ist mir eine fast schmerzliche.<sup>225</sup>

Die Erzählung weist, auch durch den melancholischen Schluss, auf ein grundlegendes Charakteristikum von Dingen und ihrem Verhältnis zu Menschen hin: Die Dinge als Gegenstände widerstehen dem Menschen und werden gerade dadurch zum Erzählstoff. Dies gilt auch für Abfälle. Wenn wir uns, gerade auch über Erzählungen, den Dingen, den bewahrten, den verworfenen und denen zwischen beiden Bewegungen widmen, erfahren wir mehr über die Trennungen und Verbindungen, die über und durch diese Dinge hergestellt werden, über die »Verkettungen, [...] wechselseitige Beeinflussung und das Zusammenspiel von Dingen, Menschen und Tieren«<sup>226</sup> und damit auch mehr über Abfälle und unser Verhältnis zu ihnen.

### 1.3.3 Kindheit, Kinder und Abfälle

Der dritte Anfang wird ebenfalls von Christoph Meckels *Plunder* nahegelegt: »Erinnern Sie sich, daß vom Plunder die Rede war? Es hat etwas damit auf sich«<sup>227</sup> heißt es auf den ersten Seiten. Die Ich-Erzählinstanz fährt fort:

Ich hörte das Wort in der Kindheit und hatte es gern. Es reimte sich auf Holunder und Wunder und war der unscheinbare unter den Reimen. Aber in seinem Innern – wer weiß, was dort lebte. Vielleicht ein Kobold in Gestalt des Froschs. Das Wort schien auf ungeschickten Füßchen zu hüpfen – Plunder, Plunder.<sup>228</sup>

Generell wird in zahlreichen Betrachtungen zu Abfällen, gleich ob philosophischer, soziologischer oder kulturwissenschaftlicher Art, dem Verhältnis von Kindern zum Müll besondere Beachtung geschenkt.<sup>229</sup> Plunder und Abfälle gehören für Kinder noch zur Welt der Dinge, für die es keine Beschränkungen gibt. Hier werden noch nicht zwangsläufig und kontinuierlich, zumindest, wenn nicht Erwachsene dies einfordern, Bewahrungs- oder Trennungsentscheidungen getroffen. Kinder lernen erst, wertende Dingunterscheidungen zu treffen. Die Dinge sind für Kinder, besonders im Spiel, zunächst einmal gleichwertig – »Plunder«, »Holunder«, »Wunder«. Der, so ist zu vermuten, erwachsene Erzähler schafft diese Verbindung durch eine sprachliche Operation, einen Reim. Über die Sprache stellt er eine Verbindung her, die zunächst gekappt scheint. Die Kappung von Verbindungen am Ende der Kindheit ist bedeutsam für die Beschäftigung mit Abfällen. Eine Unterscheidung der Dinge in Abfälle und Nicht-Abfälle ist somit auch ein Akt der Bezeichnung.<sup>230</sup> Für Kinder, so legt *Plunder* nahe, sind diese Verbindungen vor der Sprache einfach da.

225 Kafka 1994b, 284.

226 Schroer 2008b, 374.

227 Meckel 1989, 9.

228 Meckel 1989, 9.

229 So etwa Grassmuck/Unverzagt 1991, 17-19.

230 Dies wird deutlich, wenn durch eine Kontextverschiebung aus Abfällen oder Exkrementen Kunstwerke werden, vgl. hierzu Kapitel 1.5 dieser Arbeit.



Die Passage verbindet *Plunder* indirekt mit einem Sammler, der uns in den nachfolgenden Kapiteln immer wieder begegnen wird: Walter Benjamin. So hat Walter Benjamin über die Abfallaffinität von Kindern geschrieben, etwa wenn er in seiner Rezension des gleichnamigen Buches von Karl Hobrecker *Alte vergessene Kinderbücher* zu diesem besonderen Verhältnis von Kindern zu Abfällen schreibt:

Kinder sind nämlich auf besondere Art geneigt, jedwede Arbeitsstätte aufzusuchen, wo sichtbare Betätigung an den Dingen vor sich geht. Unwiderstehlich fühlen sie sich vom Abfall angezogen, der sei es beim Bauen, bei Garten- oder Tischlerarbeit, beim Schneidern oder wo sonst auch immer entsteht. In diesen Abfallprodukten erkennen sie das Gesicht, das die Dingwelt gerade ihnen, ihnen allein zukehrt. Mit diesen bilden sie die Werke von Erwachsenen nicht sowohl nach als daß sie diese Rest- und Abfallstoffe in eine sprunghafte neue Beziehung zueinander setzen. Kinder bilden sich damit ihre Dingwelt, eine kleine in der großen, selbst.<sup>231</sup>

So ist es auch nicht verwunderlich, dass Kinder sich in einer gefühlsmäßigen Nähe zu Abfällen befinden, die Erwachsene allenfalls zu Erinnerungs-, Lieblings- und Sammelstücken aufweisen. In einer weiteren Passage in Benjamins Schriften werden aber auch die von Kindern zu lernenden bzw. schon gelernten Bewegungen des Reinigens, Festigens und Entzauberns angesprochen:

Unordentliches Kind. – Jeder Stein, den es findet, jede gepflückte Blume und jeder gefangene Schmetterling ist ihm schon Anfang einer Sammlung, macht ihm eine einzige Sammlung aus. An ihm zeigt diese Leidenschaft ihr wahres Gesicht, den strengen indianischen Blick, der in den Antiquaren, Forschern, Büchernarren nur noch getrübt und mechanisch weiterbrennt. Kaum tritt es ins Leben, so ist es Jäger. Es jagt die Geister, deren Spur es in den Dingen wittert; zwischen Geistern und Dingen verstreichen ihm Jahre, in denen sein Gesichtsfeld frei von Menschen bleibt. Es geht ihm wie in Träumen: es kennt nichts Bleibendes; alles geschieht ihm, meint es, begegnet ihm, stößt ihm zu. Seine Nomadenjahre sind Stunden im Traumwald. Dorthin schleppt es die Beute heim, um sie zu reinigen, zu festigen, zu entzaubern. Seine Schubladen müssen Zeughaus und Zoo, Kriminalmuseum und Krypta werden. ›Aufräumen‹ hieße einen Bau vernichten voll stachliger Kastanien, die Morgensterne, Stanniolpapiere, die ein Silberhort, Bauklötze, die Särge, Kakteen, die Totembäume und Kupferpfennige, die Schilde sind.<sup>232</sup>

Kindliches Sammeln, Ansammeln, kommt einer Bewahrung der Dinge gleich. Statt sie zu verwerfen, transformieren die Kinder durch ihr Tun die Abfalldinge in eine andere Kategorie: Sie machen sie durch ihr Spiel zu Nicht-Abfällen. So wird zum einen die Abfallnähe von Kindern herausgestellt,<sup>233</sup> zum anderen können Kinder auch als Beispiel für einen Entfernungsprozess von Abfällen dienen. So, wie Kinder lernen sollen, was

231 Benjamin GS III, 16f. Vgl. zu dieser Textstelle auch Kranz 2011, 58 und Böhme 2006, 134.

232 Benjamin GS IV.1, 115. Volker Grassmuck und Christian Unverzagt nehmen ebenfalls Bezug auf Walter Benjamins Text zur Abfallnähe von Kindern (vgl. Grassmuck/Unverzagt 1991, 18f.).

233 Zu Kindern und Abfall in Heinrich Bölls Texten vgl. auch Rademann 1998, 129-131.

abfällig ist und was bewahrenswert, was verworfen werden soll und sogar muss, werden Kinder selbst integriert in die Ordnung der Erwachsenenwelt.<sup>234</sup>

Bereits in Stifters Texten, etwa in der Erzählsammlung *Bunte Steine*, spielt die Integration von Kindern eine Rolle, genauer sind, wie Begemann demonstriert, Kinder zunächst »Gefährdungen ausgesetzt [...], aus denen sie gerettet werden oder sich selbst retten. Dabei werden gestörte Ordnungen wiederhergestellt und die Kinder in diese Ordnung integriert bzw. reintegriert.«<sup>235</sup> Auch Eva Geulen widmet sich »wilde[n] Kinder[n]«<sup>236</sup> in Stifters Texten, Kinder, die im Verlauf der Erzählungen nicht selten gebändigt werden. Zum Ende der Kindheit, so die Vermutung, gehört die Anerkennung von Dingkategorien, so auch der Kategorie des Abfalls.

Kinder sind in Bezug auf Abfälle auch auf andere Weise bedeutsam. Wenn in theoretischen Konzeptionen eines anderen, eines neuen Blicks auf die Dinge nämlich eine Perspektive vorgeschlagen wird, die dem kindlichen, dem wertfreien Blick ähnelt, ein Blick, der sich mit Verwunderung paart.<sup>237</sup> Der Philosoph und Medientheoretiker Vilém Flusser beispielsweise beschreibt in *Dinge und Undinge. Phänomenologische Skizzen* die Praktik, Dinge anzusehen, als »sähe man sie zum erstenmal«<sup>238</sup>. Beim Anblicken eines Schachspiels versucht er zu vergessen, dass es sich um ein Schachspiel handelt: »Es ist eine gewaltige und fruchtbare Methode, aber sie erfordert strenge Disziplin und kann darum leicht mißlingen. Die Disziplin besteht im Grunde in einem Vergessen, einem Ausklammern der Gewöhnung an das gesehene Ding, also aller Erfahrung und Kenntnis von dem Ding.«<sup>239</sup> Vergessen, Ausklammern, Gewöhnung – dies sind Umgangsweisen mit Dingen, die auch für Abfälle gelten. Literatur kann nun, neben der bereits beschriebenen Anti-Ökonomie des Blicks auch eine Perspektive einnehmen, die Melanie Fischer mit Blick auf Texte Wilhelm Genazinos als »infantile[...] Phänomenologie«<sup>240</sup> bezeichnet. Dieser kindliche Blick kann sich auf das Erzählen auswirken, sowohl in der Auswahl der Motive, der Formen oder auch der Erzählmodi. Vor allem das Märchen, Benjamin zieht Parallelen zwischen Märchenstoff und Material wie Stofffetzen oder Bausteinen, bietet Kindern, aber auch erkennenden Erwachsenen die Möglichkeit, Altes und Gegebenes neu zusammzusetzen: aus Abfall wird Wert. Für Benjamin ist der Aspekt des Verwendens<sup>241</sup> zentral – das spielende Kind kennt keine Abfälle, weil

234 Obwohl Kinder immer noch als Träger des Spielgedankens gelten, ist ihr Spiel immer auch die Vorbereitung auf das Erwachsenenleben, wie Bernd Guggenberger kritisiert: »In der von rationalen Zweck- und Nutzenkalkülen durchdrungenen Kultur der Arbeitsgesellschaft ist wenig Platz fürs Spielerische, für das, was absichtsfrei einfach nur so für sich und um seiner selbst willen geschieht, ohne transzendierenden Sinnverweis« (Guggenberger 1998, 84, vgl. hierzu auch Gehrlein 2005, 87, Fußnote 311).

235 Begemann 2007, 72.

236 Geulen 1993, 648.

237 Vgl. hierzu auch Gehrlein 2005, 78f.

238 Flusser 1993, 53.

239 Flusser 1993, 53.

240 Fischer 2006, 12. Fischer bezieht sich ebenfalls auf die oben zitierte Passage Flussers (vgl. Fischer 2006, 12). Bucheli 2004 zeigt, wie auch die Praxis des genauen Blicks, genauer noch die des absichtslosen Schauens in Genazinos Texten dazu beitragen kann, Dinge vor dem Vergessen oder dem Verwerfen zu retten (vgl. Bucheli 2004, 53f.). Vgl. hierzu auch das Genazino-Kapitel dieser Arbeit, Kapitel 3.5.1.

241 Vgl. zum Aspekt des Verwendens von Abfällen die Ausführungen in Kapitel 4 dieser Arbeit.

im Spiel alles wertvoll ist: »Ein solches Abfallprodukt ist das Märchen, das gewaltigste vielleicht, das im geistigen Leben der Menschheit sich findet: Abfall im Entstehungs- und Verfallsprozeß der Sage.«<sup>242</sup>

Abfälle und Märchen verbindet in dieser Sichtweise, dass beide dazu dienen, aus diesen Reststücken Welt zu konstruieren: »Mit Märchenstoffen vermag das Kind so souverän und unbefangen zu schalten wie mit Stoffetzen und Bausteinen. In Märchenmotiven baut es seine Welt auf, verbindet wenigstens ihre Elemente.«<sup>243</sup> Auch in Stifters *Mappe meines Urgroßvaters* finden Kinder Lappen und Stoffetzen und nutzen sie für ihr Spielen.<sup>244</sup> Zugleich stellt dieses Verwenden von Resten, wie gezeigt, einen Aufwertungsprozess dar.

Trotz dieser Aufwertung und einem nicht selten zu idealisierenden Blick auf das Kind und die Spiele der Kindheit<sup>245</sup> liegt in diesem Erfahrungsmodus von Dingen das Potenzial, die Dinge unabhängig von Wertzuschreibungen zu betrachten.<sup>246</sup> Der neue Blick auf die Dinge, der dem Kinderblick gleicht, die Anti-Ökonomie des Sehens, den literarische Texte leisten können, ebenso der verwunderte Blick auf vertraute und fremde Dinge sind für die nachfolgenden Analysen bedeutsam.

#### 1.4 **Discard Studies und Literaturwissenschaft: Unbändiges Abfall-Forschen und das (Abfall-)Wissen der Gegenwartsliteratur**

Obleich die Entstehung von immer größeren Mengen von Abfällen und deren Entsorgung zu den drängenden Themen des 20. und des noch jungen 21. Jahrhunderts gehören, war eine kulturwissenschaftlich informierte, inter- bzw. transdisziplinäre Abfallwissenschaft lange Zeit eine Leerstelle. Im Jahr 2005 schrieb Sonja Windmüller in ihrem im Sammelband des Frankfurter Graduiertenkollegs *Zeiterfahrung und ästhetische*

242 Benjamin GS III, 16. Zu dieser Textstelle vgl. auch Behrens 1994, 23f. und Kranz 2011, 58.

243 Benjamin GS III, 17.

244 Zum Lappen bzw. Stoffetzen in Stifters *Mappe* vgl. Schneider 2008b, 171f., generell zum Lappen vgl. auch Kapitel 2.1 dieser Arbeit.

245 Roger Behrens gibt zudem zu bedenken, dass durch neue Stoffe, neue Abfälle und neue Kontaminationen auch das Spiel der Kinder bedroht wird, sei es durch »dioxinverseuchte Böden«, auf die Kinderspielplätze gebaut würden, sei es durch radioaktiven Regen oder seit »verschiedene Kunststoff-Farben, die auch die Spielzeugwelt bunt machen, sich als [...] krebserregend erwiesen haben.« (Behrens 1994, 23) Zu Kontaminationen vgl. auch Kapitel 5 dieser Arbeit. Zugleich sind Kinder heute zentrale Abfallproduzierende, vgl. hierzu die Beiträge von Lolita Nikolova zu »Children« (vgl. Nikolova 2012a) und Stacey Lynn Camp zu »Baby Products« (vgl. Camp 2012) in Zimring/Rathje 2012a und 2012b.

246 In *Momo oder Die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte* von Michael Ende, das den Einstieg in Kapitel 3 dieser Arbeit darstellt, ist es ein Kind, das abfallnah haust und die Menschen vor, wie zu zeigen ist, in exorbitantem Ausmaß abfallsteigernden Transformationen und deren Folgen – weniger Zeit und noch mehr Abfälle – zu retten vermag. Dies verleitet Gernot Böhme zu der Bewertung: »Man mag einwenden, daß diese Kritik auf der Folie der guten alten Zeit geschieht, daß die Kinderwelt als die große Alternative erscheint und schließlich daß ein Kind, eben Momo, zum Retter der Welt wird.« (Böhme 2007, 79) Endes Kritik an dem Umgang der Menschen mit der Zeit sei, wie Böhme betont, dennoch zuzustimmen (vgl. Böhme 2007, 79).

*Wahrnehmung* erschienenen Beitrag zum Thema Reste, dass »das Wissen über die Dimensionen des Abfalls als Phänomen, Prinzip und Problem [...] noch immer als erstaunlich gering eingeschätzt werden [muss].«<sup>247</sup> Sie fährt fort: »So kann trotz einer gerade in jüngster Zeit steigenden Zahl einschlägiger Monographien, Sammelbände, Ausstellungsprojekte und Tagungen kaum von einem geschlossenen Forschungsfeld gesprochen werden; die Studien (disziplinär) unterschiedlicher Provenienz stehen daher eher unvermittelt nebeneinander.«<sup>248</sup>

Diese Einschätzung muss aktualisiert werden. Besonders das sich immer noch formierende Forschungsfeld der Kritischen Abfallstudien, der *Discard Studies*<sup>249</sup>, hat es sich zum Ziel gemacht, die weitreichenden Verbindungen zu untersuchen, die Abfälle und Verworfenes mit sich bringen. Im Jahr 2010 zunächst als Web-Blog von Robin Nagle initiiert, betrachtet sich mittlerweile ein größer werdendes Netzwerk von Forscherinnen und Forschern diesem Forschungszweig zugehörig.<sup>250</sup> Hier erwiesen sich die Arbeiten von Max Liboiron, eine der Hauptbeitragenden der Online-Plattform, nachfolgend als besonders relevant.<sup>251</sup>

Max Liboiron fasst, den Ausführungen Samantha MacBrides folgend,<sup>252</sup> die Veränderungen von Abfällen seit der industriellen Moderne, genauer seit den 1950er Jahren folgendermaßen: »Any system that deals with the four aspects of modern waste – tonnage, toxicity, heterogeneity, and externalization – on a large scale will change waste infrastructure and what counts as trash.«<sup>253</sup> Diese Prinzipien würden die Bedeutung von sich im Kleinen abspielenden Bewältigungsprozessen schmälern, gar irrelevant werden lassen: »Technological, individual, behavioral and other small-scale fixes do not address the larger processes that define and create modern waste.«<sup>254</sup> Dieser Aussage möchte die vorliegende Arbeit widersprechen. Bereits der Einstieg über die Texte von Uwe Timm und Don DeLillo hat gezeigt: In den individuellen, kleinen Verwerfungsbewegungen finden sich die Logiken wieder, die den großen Verwerfungsbewegungen inhärent sind. Das Große und das Kleine sind in komplexen Spiegelungs- und Brechungsverhältnissen miteinander verbunden. Zugleich dürfen die Alltagsbewegungen, und darauf weisen die *Discard Studies* vielfach hin, die materiellen Konstellationen, die Machtbeziehungen, die sozio-ökonomischen und technischen Voraussetzungen der Mensch-Ding-Beziehungen und der Abfallentstehung nicht vergessen.<sup>255</sup> Es soll verhindert werden, dass, wie Anselm Wagner konstatiert, es »manchmal kaum mehr möglich

247 Windmüller 2005, 234.

248 Windmüller 2005, 234.

249 Dieser Begriff lässt sich mit Abfall- bzw. Verwerfungsstudien übersetzen, zu einem Umriss des Forschungsfeldes vgl. *Discard Studies About* 2014, ohne Paginierung sowie weiter unten.

250 Vgl. *Discard Studies Blog* 2014, ohne Paginierung.

251 Vgl. Liboiron 2010, 2012a, 2012b, 2013a, 2013b.

252 Vgl. MacBride 2012a und 2012b.

253 Liboiron 2013a, 11.

254 Liboiron 2013a, 11.

255 Auf dem *Discard Studies*-Blog heißt es hierzu genauer: »Discard Studies is united by a critical framework that questions premises of what seems normal or given, and analyzes the wider role of society and culture, including social norms, economic systems, forms of labor, ideology, infrastructure, and power in definitions of, attitudes toward, behaviors around, and materialities of waste, broadly defined.« (*Discard Studies About* 2014, ohne Paginierung)

[ist], zwischen Abfalltheorie und der Praxis der täglichen Müllentsorgung noch einen Zusammenhang zu erkennen.«<sup>256</sup>

Abfallverbindungen herzustellen, meint somit auch das Zusammendenken unterschiedlicher Ansätze – und so folgt die vorliegende Arbeit neben Liboiron auch Abfallforscherinnen wie Sonja Windmüller, Gay Hawkins oder den abfallrelevanten Arbeiten von Susanne Hauser – die eigenen Erkenntnisse kontinuierlich mit den ideologischen, politischen und materiellen Realitäten der Abfallentsorgung parallelisierend. Zugleich ergänzt sie die *Discard Studies* aus literaturwissenschaftlicher Perspektive. In der Beschäftigung mit der Repräsentation und Präsentation von Abfällen, von Verwerfungsbewegungen in literarischen Texten liegt ein großes Erkenntnispotenzial.

So wirft dieses Unterkapitel zunächst einen kursorischen Blick auf den Forschungsstand der kultur- und literaturwissenschaftlich inspirierten Abfallforschung und stellt die für diese Arbeit relevanten Begriffe vor. Neben den *Discard Studies* liefern Arbeiten aus den Feldern der Kulturwissenschaften, der *Garbology* und solche, die dem Bereich des *Ecocriticism* einzuordnen sind, wichtige Impulse. Zuletzt stellt dieses Unterkapitel die Frage nach dem spezifischen Abfallwissen von literarischen Texten der Gegenwartsliteratur und fasst sie somit als Medien, wie Jochen Hörisch formuliert, »unreinen Wissens«<sup>257</sup> auf.

Unter der Prämisse eines unbändigen Abfall-Forschens greift die vorliegende Arbeit gerade auch auf randständige Forschung zurück. Als Beispiel soll hier das von Volker Grassmuck und Christian Unverzagt verfasste Werk *Das Müll-System. Eine metarealistische Bestandsaufnahme* (1991) dienen, welches bereits in den Ausführungen zu Mensch-Ding-Verhältnissen zitiert wurde.<sup>258</sup> Dieser in Form und Perspektive ungewöhnliche Text versucht, Abfällen in ihrer Vielheit durch eine Kombination aus Fakten und Fiktion näher zu kommen. In die Betrachtungen über verschiedene Formen von Abfällen, die von philosophischen Texten flankiert werden, ist die Geschichte eines Abfallforschers eingebaut, ein »Professor an einem Institut für Abfallwissenschaft [...], eine Art Müllgenie«<sup>259</sup>, dessen Manuskripte vor der Müllwerdung bewahrt wurden und eingearbeitet wurden.<sup>260</sup> In Grassmucks und Unverzagts Text kulminiert die Vermischung von Alltagsbeobachtungen, Statistiken, theoretisch-technischen Beiträgen zum Thema Abfälle in Deutschland und Japan und Gesetzestexten der Abfallentsorgung in eine metaphysische, apokalyptische Heraufbeschwörung des Müllinfernos. Die Zusammenstellung von Zitaten, nichtfiktionalen Texten, Alltagsbeobachtungen, Zeitungsmeldungen und apokalyptischen Beschreibungen macht *Das Müll-System* zu einem singulären Text, der die Grenzen der allermeisten mir vorliegenden Mülluntersuchungen sprengt. Ein Text, der jedoch auch demonstriert, dass die Erkenntnisse über Abfälle neben ihren zeitlosen Komponenten auch räumlich und zeitlich kontextualisiert werden müssen. So weist *Das Müll-System*, das zeigt eine aktuelle Relektüre, deutliche Alterungserscheinungen auf. Dennoch sind die großen Fragen, die dieser Text stellt – etwa nach dem Umgang mit radioaktiven Abfällen – immer noch nicht beantwortet. Dies verdeutlicht

256 Wagner 2010b, 5.

257 Hörisch 2010, 278.

258 Vgl. zu diesem Text auch Gehrlein 2005, 5.

259 Grassmuck/Unverzagt 1991, 10.

260 Vgl. Grassmuck/Unverzagt 1991, 10.

zugleich die Komplexität und Langlebigkeit einer solchen unbändigen, ungebändigten Abfallforschung.

#### 1.4.1 Forschungsstand, Begriffe und Untersuchungsgegenstand: Abfallforschung jenseits reiner Problemlösung

Über Jahrzehnte hinweg beschränkte sich das Referenzuniversum der kulturwissenschaftlich ausgerichteten Erforschung von Abfällen im Wesentlichen auf einige wenige theoretische Fixpunkte: Zwei Klassiker der kulturwissenschaftlichen Abfallforschung, Michael Thompsons *Rubbish Theory* (1979)<sup>261</sup> bzw. in der deutschen Übersetzung *Die Theorie des Abfalls* sowie die Studie der Ethnologin Mary Douglas, *Purity and Danger* (1966), deutsch *Reinheit und Gefährdung*<sup>262</sup>, erweisen sich seit mehreren Jahrzehnten als von erheblicher Bedeutung für die Forschung.<sup>263</sup> Beide beschreiben die Akte des Bestätigens und Verwerfens von Dingen und zeigen, wie zugleich instabil und abhängig von Traditionen und Konventionen diese Kategorien, in den Beispielen Thompsons auch von Moden und Marktnachfragen, Ausschluss- und Aufwertungsprozesse sind.<sup>264</sup> Wenngleich diese Arbeiten wichtige Erkenntnisse hinsichtlich der individuellen und besonders auch der kollektiven Bewertungsmechanismen von Reinheit und Unreinheit, von Abfall und Wert liefern, sind sie in ihrem Fokus beschränkt: Im Fall von Douglas auf Schmutz und Reinheit, im Fall von Thompson auf verworfene Dinge. Der eher enge Abfallbegriff vermag es nicht, besonders im Fall von Thompson, die etwa durch industrielle Prozesse den Dingen eingeschriebene Abfallnähe, das komplexe Mensch-Ding-Verhältnis, das zu Abfällen führen kann oder sie gerade verhindert oder abfallnahe Materialeigenschaften zu berücksichtigen.

Ogleich bisher bereits Beispiele für den Fokus der vorliegenden Arbeit geliefert wurden, ist dennoch zu klären, was unter dem zentralen Begriff der ›Abfälle‹ subsumiert wird. Eine Definition findet sich im Lemma Abfall der Brockhaus-Enzyklopädie:

Rückstände, Nebenprodukte oder Altstoffe, die bei Produktion, Konsum und Energiegewinnung entstehen. Nach dem [...] Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz sind Abfälle bewegl. Sachen, deren sich der Besitzer entledigen will (subjektiver A.-begriff) oder deren er sich entledigen muss, wenn ihr Zustand das Wohl der Allgemeinheit, v.a. der Umwelt, gefährden kann und ihr Gefährdungspotenzial nur durch eine ordnungsgemäße Beseitigung [...] ausgeschlossen werden kann (objektiver A.-begriff).<sup>265</sup>

261 Vgl. Thompson 1979, deutsch Thompson 1981, in einer Neuauflage, die teilweise Neuübersetzungen und ein neues Vorwort beinhaltet, 2003 unter dem Titel *Mülltheorie* erschienen (vgl. Thompson 2003a). Zu Thompson und seiner *rubbish theory* vgl. auch die Beiträge von Michael V. Rienti Jr. und Gordon C. Pollard, (Rienti Jr./Pollard 2012a und 2012b in Zimring/Rathje 2012b).

262 Vgl. Douglas 1988.

263 Auch Pye 2010 nennt in ihrem Forschungsüberblick beide Publikationen als maßgeblich (vgl. Pye 2010, 2). Fayet 2003 bietet in einer kritischen Auseinandersetzung eine Aktualisierung der jeweiligen Abfallkonzeptionen an (vgl. Fayet 2003, 45-50).

264 Thompson widmet sich am Beispiel von sogenannten Stevensbildern der Transformation von abfallnahen Dingen zu beliebten Sammelobjekten (vgl. Thompson 1981, 29-57, hierzu auch Gehrlein 2005, 27f.).

265 Vgl. Zwahr/Brockhaus 2006, Band 1, 52.

Diese weite Definition von Abfällen ist zentral. Insbesondere der subjektive Abfallbegriff, der Abfälle als »bewegliche Sachen, deren sich der Besitzer entledigen will« definiert, erlaubt es, die Bewertungskriterien, die Entsorgungsentscheidungen Einzelner in die Kategorie des Abfalls einzubeziehen. Falls sich beispielsweise jemand entscheidet, viele gültige Papiergeldscheine zu verwerfen, als Abfall zu betrachten und etwa zu verbrennen, wird die Transformation von Wert in Abfälle im Akt der Entsorgung tatsächlich wirksam. Im Falle einer Inflation kommt es zu einer ökonomischen, einer kollektiven Entwertung von Geld, die auch in eine Verwerfung von Geldscheinen resultieren kann. Zugleich zeigt dieser Lexikoneintrag, dass eine Stabilität des Begriffs nicht gegeben ist.<sup>266</sup>

Während, wie bereits dargelegt, die allermeiste Zeit in der Geschichte des Menschen organische Abfälle die anzahlmäßig größte Kategorie von Abfällen ausmachten, kam es, wie ebenfalls gezeigt, besonders seit Beginn der Industrialisierung zu weitreichenden Differenzierungen und neuen Abfällen.

Ludolf Kuchenbuch hat für seine Stichwortgeschichte Lexikoneinträge und -verweise zum Lemma Abfall, später auch Müll, herangezogen, um die Transformationen, die Kontinuitäten und Brüche hinsichtlich der Bedeutungsdimensionen dieser Begriffe zu erfassen. War zunächst noch die religiöse und moralische Dimension des Abfallbegriffs vorherrschend, verstanden als Abfall von Gott oder einem Herrscher,<sup>267</sup> wird in einer Begriffsverschiebung das Wort zunehmend für materielle Reste verwendet. Je näher wir an die Gegenwart kommen, desto mehr Abfälle entstehen – die wiederum ihre lexikalische Entsprechung finden. Dabei kommt es zu Entgrenzungen, aber auch grundsätzlich zu neuen Verbindungen. Diese Verbindungen spiegeln sich in immer ausführlicheren, auf immer zahlreichere Folge- und Verweisbegriffe verweisenden Einträgen.<sup>268</sup> Sie kulminieren in einer lexikalischen »allseitige[n] Abfallgegenwart«<sup>269</sup>, die ihre Entsprechung im Alltag der Menschen habe. Zugleich finden sich in den Lexikonartikeln ab Ende des 19. Jahrhunderts Hinweise auf Bändigungsbemühungen,<sup>270</sup> die sich in den Einträgen zu »Abfallbeseitigung« ab den 1970er Jahren in drei Hauptumgangsformen unterscheiden lassen: Entfernung, Vernichtung und Verarbeitung.<sup>271</sup> Hier kristallisieren sich aber auch die bis heute gültigen Verweigerungen heraus, die vor allem mit radioaktivem Abfall verbunden sind: »Diese Rückstände sind »Substanz«, deren bisherige Beseitigungsweise eine Tendenz zur völligen Entgrenzung des Abfallraums in sich birgt, der gesteuert werden muß [...].«<sup>272</sup> Kuchenbuchs Resümee im Jahr 1988: »[A]ls lexikalisches Stichwort ist der industrielle Abfall nicht älter als 100 Jahre, als Produktion und Konsumtion, Stadt und Land, Erde, Wasser und Luft vereines Unwert-Phänomen ist er sogar noch nicht älter als 50 Jahre.«<sup>273</sup>

266 Vgl. zu den Versuchen einer Begriffsbestimmung und Typologie auch die Beiträge von Robin Branson in Zimring/Rathje 2012a und 2012b (vgl. Branson 2012a und 2012b).

267 Vgl. Kuchenbuch 1988, 159, zu dieser Begriffsdimension vgl. auch Moser 2005a, 318f.

268 Vgl. Kuchenbuch 1988, 162f.

269 Kuchenbuch 1988, 168.

270 Vgl. Kuchenbuch 1988, 162.

271 Vgl. Kuchenbuch 1988, 167.

272 Kuchenbuch 1988, 167. Zu Entgrenzungen durch neue Stoffe und radioaktive Abfälle vgl. Kapitel 5 und 6.

273 Kuchenbuch 1988, 170.

Kuchenbuch liest zugleich in den zu Anfang des 20. Jahrhunderts verfassten Lexikoneinträgen zu Abfall und Müll, beispielhaft die Lektüre des Eintrags im Meyer Lexikon aus dem Jahr 1924, den Versuch heraus, die in ihrer Quantität zunehmenden und ihrer Qualität sich verändernden Abfälle durch technische Verfahren und Geräte zu bändigen.<sup>274</sup> Das Moment der Bändigung geht über die Wahl des richtigen, des angemessenen Begriffs hinaus. Abfälle entgleiten der Definition, wie John Scanlan einigen Konzeptualisierungsversuchen von Abfällen entgegenhält:

If this outline of ›garbage‹ makes one thing clear it is that there is no determinate and singularly applicable concept of ›garbage‹. Indeed, there is no ›social theory‹ or concept of garbage at all; nor is there a readily accessible literature that lays bare the intellectual parameters for a discussion of, or investigation into, the possibility that such a concept might eventually be elaborated. In any case, the act of conceptualizing garbage actually transforms it into something else. Domesticates it.<sup>275</sup>

Historische Darstellungen der Versuche von Bändigungen und Verwaltungen, also Entsorgungspraktiken, -techniken und -systeme als Mittel der Lösung von Problemen, sind umfangreich dokumentiert. Besonders in den Städten markiert das 19. Jahrhundert so den Beginn des Ausbaus einer systematischen Abfallentsorgung.<sup>276</sup>

Diese Darstellungen fungieren als Matrix der literarischen Analysen und führen zur Frage, inwieweit sie Eingang in die Texte fanden, etwa die für die bundesdeutschen

274 Vgl. Kuchenbuch 1988, 165.

275 Scanlan 2005, 14f.

276 Aufstieg der Städte heißt immer auch Beginn des Auf- und Ausbaus von Ver- und Entsorgungssystemen, vgl. für das 19. und 20. Jahrhundert etwa die Bände 4 und 5 der von Wolfgang König herausgegebenen Technikgeschichte-Reihe (vgl. König/Weber 1990 und Braun/Kaiser 1992). Detailliert blickt auf diese Leistungen ein von Wiebke Porombka, Heinz Reif und Erhard Schütz herausgegebener Sammelband, der sich unter dem Titel *Versorgung und Entsorgung der Moderne* den Themen Logistik und städtische Infrastruktur mit Schwerpunkt auf den 1920er und 1930er Jahren widmet – ohne jedoch explizit auf Abfallentsorgung einzugehen (vgl. Porombka/Reif/Schütz 2011). Dies leistet im deutschsprachigen Raum die historische Abfallforschung der letzten Jahrzehnte. Den Anfang markiert Gottfried Hösel in den 1990er Jahren, der in seiner Kulturgeschichte der Städtereinigung die Entwicklung in den großen europäischen Städten systematisch und quellenreich nachzeichnet (vgl. Hösel 1990). Den infrastrukturellen Leistungen, die für die städtische Wasserversorgung, aber auch die systematische Abwasser- und Abfallentsorgung grundlegend waren, widmen sich Dieter Büker (vgl. Büker 2000) und, am Beispiel Münchens, Peter Münch (vgl. Münch 1993). Reiner Keller zeichnet die Geschichte des Abfalls und der Abfallentsorgung inklusive der diese Transformationen begleitenden Diskurse vor allem mit Blick auf Frankreich und Deutschland nach (vgl. Keller 1998, 73-95). Ab dem Jahr 2000 folgen eine ganze Reihe von Untersuchungen: Für die US-amerikanischen Großstädte – hier begannen Entwicklungen zum Teil später, dafür aber oftmals im Zeitraffer, während es im Vergleich zu Deutschland früher zur Ausprägung der Konsumgesellschaft mit all ihren Implikationen kam – vgl. die neueren Monographien von Martin V. Melosi (vgl. Melosi 2004 und, bezogen auf Abwassersysteme, Melosi 2008) und Heather Rogers (vgl. Rogers 2005). Speziell mit der Geschichte der Abfallentsorgung in Berlin beschäftigt sich der Sammelband *Müll von gestern? Eine umweltgeschichtliche Erkundung in Berlin und Brandenburg* (vgl. Köstering/Rüb 2003), den Blick auf New York City seit den Anfängen des 19. Jahrhunderts richtet die Untersuchung von Benjamin Miller *Fat of the Land. Garbage of New York. The Last Two Hundred Years* (vgl. Miller 2000).



Abfalldebatten so wichtigen Entwicklungen wie der Auf- und Ausbau von Recyclingsystemen, die Einführung des Dualen Systems oder die Diskussionen über die Nutzen und Kosten von Müllverbrennung.<sup>277</sup>

Zugleich zeigen diese Darstellungen, dass nicht Hausmüll die mengenmäßig größte Kategorie von Abfällen ausmacht, sondern vielmehr Bauschutt und andere infrastrukturelle sowie industrielle Abfälle die Hausmüllmenge vielfach übersteigen.<sup>278</sup> Liboiron bezieht sich zwar zunächst auf diesen, wie sie es bezeichnet, Abfall-Mythos, gibt jedoch zu bedenken, dass die Grenzen zwischen industriellen Abfällen und anderen Abfallarten durchlässig seien: Wenn die materiellen, ökonomischen und historischen Kontexte von Hausmüll berücksichtigt würden, könnten auch diese Abfälle als Industrieabfälle kategorisiert werden – moderne Abfälle sind, wie Liboiron formuliert, eine »[e]conomic [s]trategy<sup>279</sup>«. <sup>280</sup> Zugleich führt die Diskrepanz zwischen Abfallstatistiken und Abfallursache zu der Frage: Welche Abfälle werden nicht oder kaum erzählt? Hinsichtlich welcher Konzeptionen sind aufgrund der Beschäftigung mit Abfällen Verwerfungen und Revisionen nötig? Im Rahmen der *Discard Studies* wird so auch die Bezeichnung dessen, was im Fokus steht, möglichst weit gefasst: »Unlike studies that take waste and trash as their primary objects of study, discard studies looks at wider systems that make waste and wasting they ways they are.«<sup>281</sup> Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnis müssten, so eine der Grundüberzeugungen der *Discard Studies*, auch andere Mechanismen als individuelles Wegwerfverhalten in den Blick genommen werden:

As its starting point, discard studies holds that waste is not produced by individuals and is not automatically disgusting, harmful, or morally offensive, but that both the materials of discards and their meanings are part of wider sociocultural-economic systems. Our task is to interrogate these systems for how waste comes to be, and our work is often to offer critical alternatives to popular and normative notions of waste.<sup>282</sup>

Die Verwendung eines offenen Abfallbegriffs, die Fokussierung von Verwerfungen, von neuen Stoffen und damit verbunden neuen Abfällen führt zur Frage: Wo beginnen? Monographien und Sammelbände zu Resten in der Moderne, besonders aus dem angloamerikanischen Raum, sind zahlreich und bilden den theoretischen Hintergrund der Analysen. Neben den bereits erwähnten Klassikern existieren etliche Sammelbände<sup>283</sup>, daneben aber vereinzelt Monographien – beispielsweise zur Geschichte des Abfalls in New York City<sup>284</sup> oder eine »social history of trash«<sup>285</sup>, die der »Produktion« von

277 Einige der maßgeblichen Diskussionen zeichnet Keller 1998 nach.

278 Vgl. Liboiron 2013a, 9. Liboiron bezieht sich hierbei auf O'Brien 2011.

279 Der Begriff der Strategie impliziert, der Konzeption De Certeaus folgend, eine Machtposition bzw. eine Position des Überblicks (vgl. De Certeau 1988, 91 sowie Kapitel 1.2 dieser Arbeit).

280 Vgl. Liboiron 2014, ohne Paginierung. Vgl. hierzu auch Tietjen 2010, der diesen Mythos zu einer der Grundlagen seiner provokanten Recycling-Kritik macht (vgl. Tietjen 2010, 115f.).

281 *Discard Studies About 2014*, ohne Paginierung.

282 *Discard Studies About 2014*, ohne Paginierung.

283 Vgl. etwa Neville/Villeneuve 2002, Hawkins/Muecke 2003 und Knechtel 2007, in deutscher Sprache unter anderem Bodner/Sohm 2004, Becker u.a. 2005, Wagner 2012.

284 Vgl. Miller 2000.

285 Vgl. Strasser 1999.

Hausmüll in den USA seit dem 20. Jahrhundert nachgeht, eine Landschaftsarchitektin forschte zu Müllkippen aus architektonischer Sicht<sup>286</sup>.

Jüngere Veröffentlichungen widmen sich Abfällen der Nahrungsmittelindustrie<sup>287</sup> oder Elektromüll<sup>288</sup>. Während *E-Waste*<sup>289</sup> und Plastikmüll<sup>290</sup> zu den neuesten Abfällen gehören, werden auch Arbeiten zu den ältesten Abfällen, Schmutz und Exkrememente<sup>291</sup>, kontinuierlich aktualisiert, etwa hinsichtlich Hygieneartikeln<sup>292</sup>. Den Dingen folgt Annie Leonards und Ariane Conrads *The Story of Stuff*<sup>293</sup>. Während sich dieser Band wichtigen Stationen der, um die Formulierung von Igor Kopytoff aufzugreifen, »Cultural Biography of Things«<sup>294</sup>, der Dingbiographie zwischen Produktion, Konsum, Abfallwerdung und Recycling widmet, fokussieren ebenfalls neuere Bände, wie der von Catherine Alexander und Joshua Reno herausgegebene Band *Economies of Recycling*<sup>295</sup>, die globalen Verbindungen, die Abfälle herstellen. Obgleich einige der aufgeführten Texte nicht direkt in diese Untersuchung fanden, führte die Lektüre zur Entwicklung von Fragestellungen, die in den Analysen der literarischen Texte im Hauptteil verfolgt wurden. Ein Aufsatz von Gay Hawkins zu PET-Flaschen beispielsweise stellt Verbindungen her zwischen der industriellen Flaschenproduktion und den Recyclingarbeiten im vietnamesischen Hanoi.<sup>296</sup> All diese Untersuchungen zeigen, wie sehr die Produktion und die Zirkulation von Waren mit Abfällen verbunden sind. Dabei ist die Abfallwerdung mitunter den Dingen eingeschrieben, wie Studien zur sog. geplanten Obsoleszenz zeigen.<sup>297</sup> Jürgen Reuß und Cosima Dannoritzer führen zum Begriff der Obsoleszenz aus: »Etymologisch geht Obsoleszenz zurück auf das lateinische Wort *obsolescere*, das so viel bedeutet wie abnutzen, veralten, außer Gebrauch kommen. Der Begriff ›geplante Obsoleszenz‹ wird in der Wirtschaft und im Industriedesign gebraucht und bezeichnet die einem Produkt innewohnende oder eingebaute Eigenschaft, die es vorzeitig altern lässt oder gar unbenutzbar macht.«<sup>298</sup>

---

286 Vgl. Engler 2004.

287 Vgl. Stuart 2009.

288 Vgl. Slades 2009.

289 Vgl. hierzu etwa zu *Digital Rubbish. A Natural History of Electronics* von Jennifer Gabrys (Gabrys 2011).

290 Moore 2011.

291 Zu diesen alten Abfällen vgl. beispielsweise den Eintrag von Amy Zhang in Zimring/Rathje 2012a zu *Human Waste*, der auf die soziale Stigmatisierung von Körperabfällen eingeht (vgl. Zhang 2012, 400) sowie die Arbeit von Susan Signe Morrison, *Excrement in the late Middle Ages: sacred filth and Chaucer's fecopoetics*, die mit unter anderem Foucault und Elias nach der Rolle von Körperabfällen in mittelalterlichen Texten fragt (vgl. Morrison 2008). Einen Versuch, eine Kulturgeschichte der Exkrememente zu liefern, stellt Florian Werners *Dunkle Materie. Die Geschichte der Scheiße* (vgl. Werner 2011) dar.

292 Vgl. etwa die Beiträge zu Babywindeln (vgl. Roberts 2012), das Windelkapitel in Rathje/Cullen 1994 (183-200).

293 Leonard/Conrad 2011.

294 Kopytoff 1986, 64.

295 Alexander/Reno 2012. Zum Recycling vgl. ebenfalls den Band *Rohstoffquelle Abfall. Wie aus Müll Produkte von morgen werden* (oekom e. V. 2012).

296 Vgl. zum Aufsatz Hawkins' über die globalen Verbindungen der PET-Flaschen Kapitel 2.4 dieser Arbeit.

297 Vgl. Reuß/Dannoritzer 2013.

298 Reuß/Dannoritzer 2013, 10.

Während dieser Überblick verdeutlicht, dass die Verbindungen, die über und durch Abfälle entstehen, globale Dimensionen aufweisen, ist die herangezogene Forschung weitestgehend eurozentrisch bzw. auf die USA und Australien bezogen.<sup>299</sup> Eine Erweiterung des Blicks hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt, wäre jedoch überaus lohnend. Eine der zentralen Publikationen der letzten Jahre, die wie *Underworld* in Fokus und Umfang epische Ausmaße annehmende *Encyclopedia of Consumption and Waste. The Social Science of Garbage*<sup>300</sup>, widmet sich Abfällen in ihrer Vielheit und Vielgestalt. Zugleich werden neben historischen Transformationen und regionalen Unterschieden auch Produktionsprozesse sowie die Entsorgungswirtschaft und deren Infrastrukturen fokussiert. Der Band bestätigt den Konnex von Konsumgesellschaft und Abfällen oder, wie Joshua Goldstein in seinem Überblickstext zu Abfällen im *Oxford Handbook of The History of Consumption* formuliert: »[I]f Consumption is King, then Trash is Queen.«<sup>301</sup>

Wie lassen sich nun die Fragestellungen, die unter dem Überbegriff *Discard Studies* diskutiert werden, auf literaturwissenschaftliche Analysen übertragen bzw. mit ihnen zusammendenken? Bezüglich eines Nachdenkens über Verworfenes und Verwerfungen in literarischen Texten lässt sich trotz wichtiger Einzelstudien feststellen, dass gerade auch die literaturwissenschaftliche Abfallforschung zur Zeit noch immer ein Desiderat darstellt: Neben motivgeschichtlich motivierten Untersuchungen zu geringen Dingen in der Literatur<sup>302</sup> gibt es vereinzelte Monographien zu Abfall und Abfälligkeit im Werk Heinrich Bölls<sup>303</sup>, zu Abfall als Motiv und Metapher in US-amerikanischen Romanen und Kunst seit 1950<sup>304</sup> und Aufsätze zu einzelnen Werken, hier besonders zahlreiche Publikationen zu Don DeLillos *Underworld*.<sup>305</sup> Verworfenene und vergessene Dinge in englischsprachigen literarischen Texten des 18. Jahrhunderts betrachtet Sophie Gee im Rahmen ihrer Studie *Making Waste. Leftovers and the Eighteenth-Century Imagination*<sup>306</sup>. Auch deutschsprachige literarische Texte werden mit dem Blick auf Abfälle und Reste untersucht. So fokussieren die Beiträge im Sammelband *Abfälle. Stoff- und Materialpräsentation in der deutschen Pop-Literatur der 60er Jahre*<sup>307</sup> Verworfenes in der frühen Popliteratur. Eine kulturwissenschaftlich inspirierte Literaturwissenschaft, die sich Abfällen umfassend widmet, stellt jedoch immer noch eine Ausnahme dar. So verfasst Christian Moser seinen im Jahr 2005 publizierten Aufsatz zu Abfällen in deutsch- und englischsprachigen literarischen Texten, er analysiert unter anderem Texte von Kafka, Goethe und Dickens, mit dem Vorsatz, »Prolegomena zu einer literarischen Anthropologie des

299 Vgl. zu dieser Perspektive auch Goldstein 2013, 337 – Goldstein beginnt seine Überlegungen allerdings mit einem Blick auf China und den dortigen Recyclingmarkt (vgl. Goldstein 2013, 326f.) und schlägt eine Erweiterung des Forschungsfokus auf nicht-westliche Länder vor, die koloniale Machtbeziehungen mitdenken müsse (vgl. Goldstein 2013, 338).

300 Vgl. Zimring/Rathje 2012a und 2012b.

301 Goldstein 2013, 326.

302 Vgl. Eykman 1999.

303 Vgl. Rademann 1998.

304 Vgl. Ostertag 1998.

305 Vgl. hierzu besonders die bereits zitierten Studien von Apitzsch (vgl. Apitzsch 2012) und Zapf (vgl. Zapf 2002).

306 Gee 2010.

307 Linck/Mattenklott 2006.

Abfalls«<sup>308</sup> zu liefern. Der Titel behält seine Gültigkeit: Vorbemerkungen sind gefallen, nun gilt es für nachfolgende Arbeiten, sich Abfällen und Verwerfungsbewegungen in ihrer Komplexität zu nähern. Zu Beginn des Unterkapitels wurde die ungebändigte Abfallforschung angesprochen. Auch hier lernte diese Arbeit von den literarischen Texten, die in ihrem Zentrum stehen. Die unbändige Neugier, wie sich Erzähltexte der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur dem Verworfenen, minimalen Bewegungen des Verwerfens, dem Scheitern und der Abfallnähe bestimmter Dinge widmen, stellt die Grundlagen der nachfolgenden Lektüren dar.

#### 1.4.2 Impulse aus Kulturwissenschaften, *Garbology* und *Ecocriticism*

In dieser Fokussierung nicht nur auf das Resultat von Verwerfungsprozessen, die sichtbaren und wenig sichtbaren Abfälle, folgt diese Untersuchung Impulsen aus Kulturwissenschaften, *Garbology* und *Ecocriticism*.

Hartmut Böhme nutzt das Beispiel einer Baustelle, die einer seiner Studierenden als Thema einer Seminararbeit vorschlägt, um an diesem Gegenstand grundlegende Aspekte kulturwissenschaftlicher Forschung zu diskutieren. Zunächst einmal unterscheidet sich die Baustelle grundlegend etwa vom Gegenstand der Literaturwissenschaften: »Es handelt sich hierbei nicht um einen Text.«<sup>309</sup> Zugleich müsse die kulturwissenschaftliche Forschung, wie Böhme sie versteht, häufig mit Leerstellen arbeiten und so die Entdeckung von Forschungsobjekten beinhalten – denn in »keiner Wissenschaft findet man Versuche zu bestimmen, was überhaupt eine ›Baustelle‹ ausmacht oder wie sie historisch wahrgenommen wurde.«<sup>310</sup> Die Kulturwissenschaft finde zugleich keine »unbesetzten« Gegenstände<sup>311</sup>, sondern, wie die Baustelle oder wie etwa Müllverbrennungsanlagen oder kommunale Abfallentsorgung, Beispiele für »komplexe ›Verschaltungen‹ unterschiedlicher sozialer, technischer, organisatorischer, kultureller, symbolischer Praktiken.«<sup>312</sup>

Der Komplexität von Mensch-Ding-Konstellationen, von Assoziationen und Praktiken, die sich in der Baustelle offenbart, widmet sich auch Jane Bennett in ihrer Studie *Vibrant Matter: A Political Ecology of Things*. Bennetts Ausführungen zeigen, wie neue Stoffe und neue Konstellationen ein neues Nachdenken über das Verhältnis von Menschen und Dingen, ihre Beziehungen, Verbindungen und Trennungen erfordern.<sup>313</sup> So nähert sich Bennett, den Konzeptionen Bruno Latours folgend, Phänomenen wie dem gigantischen Stromausfall, der im Jahr 2003 in den USA über 50 Millionen Haushalte betraf.<sup>314</sup> Zu diesem Vorfall, an dem eine, wie Bennett mit Latour bezeichnet, Assemblage von Menschen, Technik – das schwer zu definierende Paket, das zum Resultat Elektrizität führt – und Infrastrukturen beteiligt war, führten diverse machtpolitische

---

308 Moser 2005a.

309 Böhme 1998, 482.

310 Böhme 1998, 482.

311 Böhme 1998, 484.

312 Böhme 1998, 484.

313 Vgl. hierzu auch die Kapitel 5 dieser Arbeit.

314 Vgl. Bennett 2010, 21.

Entscheidungen, Störungen und Verfehlungen von menschlichen und dinglichen Akteuren und weitere Komponenten, ohne deren Zusammenspiel es nicht zu diesem historischen ›blackout‹ gekommen wäre.<sup>315</sup>

Auch für die in dieser Arbeit analysierten literarischen Texte sind Mensch-Ding-Assemblagen bedeutsam, auf deren Grundlage sich etwa vertraute, daher unsichtbar gewordene kulturelle Praktiken des Entsorgens und Vergessens konstituieren. Evelyn Grills Roman *Der Sammler*<sup>316</sup> etwa hätte ohne kulturelle Praktiken und technisch-infrastrukturelle Assemblagen wie dem städtischen Sperrmüll oder einem Vorhandensein öffentlicher und frei zugänglicher Mülltonnen nicht in dieser Form geschrieben werden können: Andere Dinge, andere Praktiken, andere Infrastrukturen hätten zu anderen Geschichten geführt. Eine Sichtbarmachung dieser wenig reflektierten und weitestgehend automatisierten Entsorgungspraktiken und -arrangements, die meist nur in Momenten der Störung sichtbar werden, ist somit ebenfalls eines der Ziele.

So wurden für die Kapitel des Hauptteils dieser Arbeit in den Kulturwissenschaften zu verortende Untersuchungen zur Geschichte des Geruchs<sup>317</sup>, von Kunststoffen<sup>318</sup>, eine von Böhme herausgegebene Essaysammlung zur Kulturgeschichte des Wassers<sup>319</sup> oder eine Studie zur Nutzung von Prothesen<sup>320</sup> herangezogen, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Chance der Kulturwissenschaft liege nach Hartmut Böhme gerade darin, sich diesen komplexen Systemen »erfinderisch und sorgsam zugleich, detektivisch fahndend und spekulativ mutig, mikrologisch und theoretisch, analytisch und essayistisch, ihren Gegenständen dienend und vorsichtig anspruchsvoll, streng und obsessiv«<sup>321</sup> zu widmen.

Die, um mit Böhme zu formulieren, »Faszinationsgeschichte«<sup>322</sup> von Baustellen hat viel mit der von Abfällen gemeinsam. Beide sehen sich ebenfalls negativen Bewertungen ausgesetzt,<sup>323</sup> weil sie als Störung empfunden werden, als Unterbrechung von Gewohnheiten oder Belästigungen. Und schließlich sind sie, wie Zygmunt Bauman feststellt, auch im Alltag miteinander verbunden: »Wo Planung ist, gibt es auch Abfall. Kein Haus ist wirklich fertig, solange die Baustelle nicht von unerwünschten Überresten gereinigt ist.«<sup>324</sup>

Weitere Impulse liefert die Verbindung von Archäologie und Abfallwissenschaft, genauer: Die Archäologie der Abfälle, die *Garbology*.<sup>325</sup> Mitautor des Aufsatzes *The Perfume*

315 Vgl. Bennett 2010, 24-28.

316 Vgl. zu diesem Roman die ausführliche Analyse in Kapitel 4.4.

317 Vgl. Corbin 2005.

318 Vgl. Meikle 1995.

319 Vgl. Böhme 1988.

320 Vgl. Harrasser 2013.

321 Böhme 1998, 485.

322 Böhme 1998, 483, Hervorhebung dort.

323 Vgl. zu den negativen Einstellungen gegenüber Baustellen Böhme 1998, 483.

324 Bauman 2005b, 46.

325 Shanks u.a. 2004. Einen Überblick zu Geschichte und Fokus des *Garbage Projects* bietet Imamichi im entsprechenden Eintrag in der *Encyclopedia of Consumption and Waste* (Imamichi 2012). Hintergründe zu *Garbology* liefert der Artikel von Abhijit Roy im selben Band (vgl. Roy 2012) sowie in den Notizen zu den Herausgebern der *Encyclopedia of Consumption and Waste* – neben einer kurzen Geschichte des *Garbage Projects* findet sich der Hinweis, dass der Neologismus *Garbology* nun im *Oxford English Dictionary* verzeichnet sei (vgl. Zimring/Rathje 2012a, xviii). Ostertag 1998 nutzt die-

of *Garbage: Modernity and the Archaeological* ist der Anthropologe William Rathje. Rathje initiierte 1973 an der University of Arizona das *Garbage Project*.<sup>326</sup> Im Werk *Müll. Eine archäologische Reise durch die Welt des Abfalls* (im Original: *Rubbish! The Archaeology of Garbage*<sup>327</sup>) werden die Ergebnisse dieses archäologisch inspirierten Wühlens auf und in Mülldeponien vorgestellt.<sup>328</sup> In *The Perfume of Garbage* zeichnen Shanks und seine Mitautoren die vielfältigen Verbindungen zwischen der Disziplin der Archäologie und Abfällen nach. Eine sei offensichtlich: Die Archäologie arbeite mit Abfällen, mit meist fragmentierten materiellen Überresten.<sup>329</sup> Mit der Baustelle gemeinsam hat diese archäologische Arbeit die Bewegungen des, mitunter kontrollierten, mitunter auch auf Überraschungen stoßenden, Bohrens, Ausgrabens, Wühlens.<sup>330</sup> Abfall fungiert als Spur, denn, wie eine Grundüberzeugung der *Garbology* lautet: »Müll lügt nicht...«<sup>331</sup>

Während die materielle Wahrheit auf der Müllkippe liegt, sind Abfälle nur das Resultat einer Kette von Entscheidungen und Handlungen. So müssen Verbindungen und Kontexte rekonstruiert werden. Im Zuge der archäologischen Arbeit finden Vermittlungsbewegungen zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart statt. Aus der Sicht der Gegenwart werden Fragen nach Wert konstruiert – was ist bewahrenswert und was erinnerungswürdig?<sup>332</sup> Was sollte, um mit Fayet zu formulieren, aus der Kategorie des Wertlosen in die des Wertvollen verschoben werden? Die Archäologie widme sich den Beziehungen, die auch bei der Beschäftigung mit Abfällen greifen: »[G]arbage is a matter of relationships negotiated between hygiene and disease, matter in place and matter displaced, what is to be kept and cherished for the future, what is to be discarded on the midden of history.«<sup>333</sup> Die Arbeiten Rathjes liefern, über seinen Tod im Jahr 2012 hinaus, der kulturwissenschaftlich inspirierten Abfallforschung wichtige Impulse für die Beschäftigung mit der Materialität und Lesbarkeit von Abfällen.<sup>334</sup> Zusammen mit Carl A. Zimring war Rathje zudem Herausgeber der bereits zitierten zweibändigen *Encyclopedia of Consumption and Waste*.<sup>335</sup>

Eine andere Perspektive auf Abfälle liefern Arbeiten aus dem Bereich des *Ecocriticism* bzw. der Ökokritik, die eine ökologisch zentrierte Lesart von literarischen Texten anbieten. Im deutschsprachigen Raum zählen die Arbeiten von Hubert Zapf zu diesem,

---

se Archäologie des Abfalls als Hintergrund ihrer Überlegungen zu Müll als Motiv und Metapher in US-amerikanischer Kunst und Literatur (vgl. Ostertag 1998, 108-118).

326 Vgl. Rathje/Murphy 1994.

327 Vgl. Rathje/Murphy 2001.

328 Zur Arbeitsweise vgl. Rathje/Murphy 2001, 101-135.

329 Vgl. Shanks u.a. 2004, 72.

330 Zum Aspekt des Bohrens vgl. auch die Ausführungen zu Walter Benjamin und zu Archäologie in Kapitel 4, besonders 4.3, dieser Arbeit, zur Spurenfunktion von Abfällen Kapitel 3.5.3 und ebenfalls 4.

331 Rathje/Cullen 1994, [Außenumschlag hinten, ohne Paginierung]. Zum Aspekt von Abfall als Spur, als materielle Konfiguration von Erinnerung, als »History/Memory« vgl. Bullock 2012 und Assmann 1996.

332 Vgl. Shanks u.a. 2004, 72.

333 Shanks u.a. 2004, 80.

334 So werden Rathjes Arbeiten etwa in der Studie von Robin Nagle als wichtiger Bezugspunkt genannt. Nagle widmet sich in *Picking Up: On the Streets and Behind the Trucks with the Sanitation Workers of New York City* der täglichen Entsorgungsarbeit in New York City (vgl. Nagle 2013, 267).

335 Zimring/Rathje 2012a und 2012b.

allerdings sehr disparaten Forschungsfeld. Zapf widmet sich in seiner Lektüre, etwa von Don DeLillos *Underworld*, den Analogien zwischen literarischen Texten und ökologischen Strukturen.<sup>336</sup> Alexander Starre zeichnet mit seinem Forschungsüberblick einen Umriss der Forschungsrichtung nach. Er zeigt, wie seit Anfang der 1990er Jahre sich das Forschungsfeld zunächst in den USA etabliert,<sup>337</sup> wo sich verstärkt Studien der Frage nach dem Verhältnis des Menschen und seiner Umwelt widmen. Grundsätzlich ist der Mensch, so eine Annahme des *Ecocriticism*, nicht zentraler, sondern lediglich ein Akteur in einem komplexen Ökosystem. Während eine Strömung der durch *Ecocriticism* inspirierten Literaturwissenschaft sich auf Naturerleben und Naturschreiben konzentriert,<sup>338</sup> gilt als ein weiteres Verfahren ein Dialog mit den Naturwissenschaften. Gemein ist vielen der unter dem Paradigma des *Ecocriticism* subsumierten Arbeiten einerseits ein Interesse an der Auflösung von Dichotomien und binären Oppositionen (Natur-Kultur, künstlich-natürlich), zugleich aber auch die Anerkennung von Ökosystemen, die vordiskursive, vormenschliche Realität seien.<sup>339</sup> Dass der Mensch zugleich der maßgebliche Akteur in der Zerstörung dieser Ökosysteme ist, steht ebenfalls im Fokus.

So bieten sich auch für die bereits in den vorausgegangenen Teilkapiteln analysierten Texte ökokritische Lesarten an. Ausgehend von den Texten Stiflers widmet sich Barbara Thums der Rosenzucht auf dem Anwesen des Freiherrn von Risach. Weiter oben wurden diese Rosen mit Thomas Macho, der Serres und Latour folgt, als Quasi-Objekte und als Hybriden bezeichnet. Thums arbeitet heraus, wie Pflanzenabfälle als Kompost zur Pflege der zukünftigen Rosengenerationen dienen und als »ökologisch kluges Recycling-System«<sup>340</sup> fungieren. Zugleich lässt die Konzeption der Rosen als Hybriden, die Macho vorschlägt, die Frage danach aufkommen, was Kultur, was Natur ist und wo die Trennlinien verlaufen. Analog zu den Fragen, die Shanks und seine Kollegen hinsichtlich der archäologisch motivierten Wühlarbeit in den materiellen Resten der Vergangenheit formuliert haben, stellt sich auch für die Natur, etwa in Hinblick auf Artenvielfalt und Landschaften, die Frage: Was ist bewahrenswert? Susanne Hauser fasst die Aushandlung und Bestimmung von Natur als fundamentalen Akt auf, in dem Machtpositionen und Werturteile wirken: So gebe dieser Akt der Konstituierung

Antworten zur Produktion von Wissen [...], zu Lebensformen und ihren stofflichen und nicht-stofflichen Grundlagen, zu Macht und Herrschaft, zur Ökonomie, zur Geschlechtlichkeit, zu politischen Zielen und Werten, zu ethischen Positionen, gesellschaftlichen und individuellen Orientierungen und Visionen, zu Angst und Bedrohtheit, zu Körperlichkeit und Sinnlichkeit, zu Spiritualität, zu Schönheit.<sup>341</sup>

Die abfallferne, ohne den Menschen abfallfreie Natur, wie und durch wen auch immer sie konstruiert wird, bleibt vielfach die Matrix und der Gegenentwurf für jegliche Be-

336 Vgl. Zapf 2002, zu *Underworld* 181-212.

337 Vgl. Starre 2010, 16f. Der Begriff selbst stammt, wie Starre zeigt, aus den 1970er Jahren und wurde durch einen Aufsatz William Ruckerts geprägt (vgl. Starre 2010, 17).

338 Vgl. hierzu Starre 2010, 22-24.

339 Vgl. hierzu Starre 2010, 21.

340 Thums 2009, 85. Zu Stifter und Ökologie vgl. auch Agazzi 2008.

341 Hauser 2001, 199.

schäftigung mit Abfällen und Verworfenem. Zugleich greifen im Zuge ihrer Konstituierung ähnliche Aushandlungs- und Bestimmungsakte wie bei der Bestimmung dessen, was Abfälle sind und was nicht. Die Auflösung von Dichotomien, aber auch die Frage nach der Wirkungsmächtigkeit von Stoffen sowie der Blick auf Kunststoffe und deren Folgen für die Umwelt bzw. Umwelten stehen im Mittelpunkt von Kapitel 5 dieser Arbeit.

Noch einmal: *Ecocriticism* fokussiert gesellschaftliche Verhältnisse bzw. deren Einflüsse auf die Entstehung von Abfällen sowie den Konnex von Abfällen, Ökonomie und Ökologie. Dieser Blickwinkel eröffnet neue Facetten auch ausgiebig rezipierter Texte und eröffnet zugleich Möglichkeiten für Aktualisierungen. Catriona Sandilands bietet so beispielsweise eine ökokritische Lesart von Walter Benjamins<sup>342</sup> *Passagenarbeit*<sup>343</sup> an. Ihre Lektüre analysiert Benjamins Beschäftigung mit dem Verworfenen und aktualisiert die *Passagenarbeit*, indem sie in ihr die mögliche Grundlage einer Kritik aktueller Versuche erkennt, die Bereiche der Ökonomie und der Ökologie zu versöhnen: »[T]his incorporation of the natural world into the bourgeois narrative of progress via green technologies and nature documentaries serves only to continue the barbarism of the present.«<sup>344</sup>

Der Forschungszweig des *Material Ecocriticism*<sup>345</sup> nimmt stärker Dinge und Stoffe in den Blick. Während die ökokritischen Arbeiten von Ursula K. Heise Kontamination in literarischen Texten, unter anderem Don DeLillos, betrachten,<sup>346</sup> versuchen andere Arbeiten an den *material turn* der Geisteswissenschaften anzuknüpfen und unter anderem Plastikabfälle im Meer zum Anlass eines Nachdenkens über neue Verbindungen zu nehmen: »What is at stake in the ›material turn‹ is the search for new conceptual models apt to theorize the connections between matter and agency on the one side, and the intertwining of bodies, natures, and meanings on the other side. These meanings can be social, political, cultural, symbolic, or (as biosemioticians maintain) ›natural‹, namely, connected to the way living matter organizes itself in auto-regulated patterns.«<sup>347</sup> So führt Serenella Iovino am Beispiel des Ökosystems Ozean die weitreichenden Verbindungen aus, die sich herstellen lassen und die auch Geschichten miteinschließen:

Material ecocriticism considers the ocean as a porous body, a congealing of agencies and representations, of capital flows, life forms, ›quasiobjects,‹ and—also important

---

342 Eine ausführliche Beschäftigung mit Walter Benjamin und vor allem auch seiner *Passagenarbeit* findet sich in Kapitel 4.

343 In der vorliegenden Arbeit wird, eingehend auf eine Forderung Irving Wohlfarths, die von Benjamin selbst gewählte Bezeichnung ›Passagenarbeit‹ verwendet (im Folgenden der Lesbarkeit wegen wie andere Titel kursiviert) im Kontrast zu dem vom Herausgeber der *Gesammelten Schriften* Benjamins, Rolf Tiedemann, verwendeten Titel *Das Passagen-Werk*, der einen nicht vorhandenen Werkbegriff impliziert (vgl. Wohlfarth 2008, 27); Isabel Kranz bezeichnet diese Differenzierung mittlerweile als »Gemeinplatz der Forschungsliteratur zu Benjamin« (Kranz 2011, 28, Fußnote 4).

344 Sandilands 2011, 36. Zum Versöhnungsgedanken vgl. auch Kapitel 2.4 dieser Arbeit.

345 Einen Versuch einer Bestimmung legen Serenella Iovino und Serpil Oppermann im Rahmen ihres Aufsatzes *Theorizing Material Ecocriticism: A Diptych* vor, der in *Interdisciplinary Studies in Literature and Environment* erschien (vgl. Iovino/Oppermann 2012).

346 Vgl. Heise 2002. Zu Kontaminationen vgl. auch Kapitel 5 dieser Arbeit.

347 Iovino 2012, 450.



in a Mediterranean perspective—of geopolitical forces, such as migration fluxes, or environmental phenomena, such as pollution and climate changes. Interweaving stories that navigate both above and below the water surface, the agencies at work in this entanglement of bodies and their scientific–cultural–economic–political–environmental translations are at once material and symbolic.<sup>348</sup>

Benjamins *Passagenarbeit* oder ein Schreiben über Plastikabfälle im Ozean als Teil der *Discard Studies* zu verstehen, bedeutet, die Verbindungen von Abfällen und Archäologie, die Rolle von Schichtungen in Zeit und Raum zu fassen sowie das Potenzial von Auflösungen scheinbar stabiler Kategorien zu erkennen. Zugleich zeigt eine Beschäftigung mit Abfällen, die über den Versuch einer Lösung von Entsorgungs-›Problemen‹ hinausgeht, dass der Blick ausschließlich auf die Abfälle, die Resultate von Wegwerfhandlungen, nicht genügt. Er blendet die weitreichenden Transformationen, die zu einer neuen Quantität und Qualität von Verwerfungen führen, blendet die Entscheidungen und Konstellationen aus, die diesem Resultat vorausgehen. Dieser isolierte Blick löscht also die Vorgeschichte und die Verbindungen von Abfällen. Dietmar Schmidt bezeichnet den Umstand, dass die Verbindungen dennoch bestehen, als das »Geschichtliche des Abfalls«<sup>349</sup>, der stets die Fragen nach Herkunft und Zukunft von Abfällen einschließt: »Wo kommt der Abfall her? Wo soll der Abfall hin?«<sup>350</sup> Diese historische Dimension von Abfällen umfasse dabei zwei wichtige Komponenten, zum einen die »marginale Geschichte der jeweils ›abgefallenen‹ Dinge oder Materien, die sich auf deren Herkunft und deren Fortkommen bezieht und die mit der Beseitigung des Abfalls selbst zu einem Ende gelangt und erlischt.«<sup>351</sup> Zum anderen könne als das Geschichtliche des Abfalls der Umstand gelesen werden, dass die Kategorie Abfall überhaupt existiert, dass bestimmte Positionen und Entscheidungen zu, zwar nicht immer stabilen, doch gemeinhin Konventionen entsprechenden Verwerfungsgeboten führen. Nicht Abfälle als Problem zu beschreiben und Lösungen zu finden, sondern herauszuarbeiten, wie Kategorien herauszufordern sind und von literarischen Texten herausgefordert werden, ist somit auch ein Anliegen.

### 1.4.3 Das (Abfall-)Wissen der Gegenwartsliteratur: Anlage, Korpus und Aufbau der Arbeit

Bisher wurde bezüglich eines Erzählens über Abfälle, über Verworfenes und Verwerfungen herausgearbeitet, wie erzählerisch Trennungen überwunden oder bestätigt werden, wie ein großes und ein kleines Erzählen vom Rand sich Abfällen nähert, ohne sie aufzulösen oder zu transformieren. Am Beispiel der Texte Stifters wurde die Anti-Ökonomie des Sehens illustriert, die Literatur auszeichnen kann. Wolfgang Kaschuba liest, wie gezeigt, fiktionale und nicht-fiktionale Texte vor dem Hintergrund weitreichender Neuordnungen von Raum- und Zeiterfahrungen und damit korrespondierendem Erleben. Literarische Texte leisten, so die These Kaschubas, einen Beitrag zur Ge-

348 Iovino 2012, 457.

349 Schmidt 2003, 188.

350 Schmidt 2003, 188.

351 Schmidt 2003, 188.

wöhnung an diese Neuerungen und beeinflussen zugleich als Teil kollektiver Symbolsysteme den Alltag. Wie gestaltet sich nun das Wissen über Abfälle, von Verwerfungen und Verworfenem in Erzähltexten der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur?

Weiterführend sind hinsichtlich der Frage nach dem Abfallwissen von literarischen Texten die Überlegungen von Joseph Vogl. Dieser fasst besonders in seiner Studie *Kalkül und Leidenschaft* literarische Texte als Bestandteil von Wissensordnungen auf. Am Bereich des Ökonomischen demonstriert Vogl, wie seine Untersuchungsgegenstände in der Form von »Traktaten, Ratgebern, Wochenzeitschriften und Handbüchern, [...] fiktiven Briefen und Dialogen, in philosophischen Erzählungen und Utopien«<sup>352</sup> einen anderen Zugang zum Verständnis des Ökonomischen liefern als beispielsweise ökonomische Theorien. Sein Vorgehen habe nicht zur Absicht, wie Vogl betont, »die Unterschiede zwischen Dichtung und Wissenschaft, Kenntnissen und Fiktionen zu nivellieren; und ebenso wenig, ein stabiles und entschiedenes Verhältnis von Wissenschaft, Wissen und Literatur zu unterstellen.«<sup>353</sup> Gerade ein literarischer Text sei »Teil von Wissensordnungen, sofern er die Grenzen von Sichtbarem und Unsichtbarem, Aussagbarem und Nicht-Aussagbarem fortsetzt, bestätigt, korrigiert oder verrückt.«<sup>354</sup>

Mit Blick auf Abfälle lässt sich, Vogl und den weiter oben diskutierten Ausführungen Kaschubas folgend, fragen: Welche Verwerfungsbewegungen finden sich in literarischen Texten? Welche verworfenen Dinge, welche abfallnahen Stoffe finden sich in ihnen versammelt? Zugleich können literarische Texte ansetzen, bevor Abfälle entstehen, können sich den Bedingungen annehmen, die Abfälle produzieren, können die sozio-ökonomischen Implikationen, Machtverhältnisse und globalen Verbindungen, die über und durch Abfälle entstehen, in den Blick nehmen. Dabei wird die Frage nach dem Standpunkt relevant: Wie und in welchen Konstellationen finden sich Abfälle in literarischen Texten? Welche Figuren sind abfallwahrnehmend, welche abfallerzeugend, welche abfallverhindernd? Welche Rolle spielen Erzählperspektive oder die Ausgestaltung von Zeit und Raum im Erzählen über Verworfenes und Verwerfungen? Bilden literarische Texte die in den kulturwissenschaftlich und abfallhistorisch angelegten Passagen dieser Arbeit erarbeiteten, vorgestellten und diskutierten Erkenntnisse ab, kommentieren sie diese oder schaffen sie gar neue Räume und Zeiten des Abfalls, Möglichkeiten für alternative Betrachtungsweisen? Die Frage, die sich anschließt, nimmt die Art der Abfalldarstellung genauer in den Blick. Wie wird Abfall präsentiert? Durch ordnende und, wie ich es nennen möchte, säubernde Beschreibungen, durch facettenreiche Darstellungen, etwa unter Einbezug der Affekte, die Abfälle auslösen können, durch unstrukturierte Auflistungen? Wird pauschalisiert oder zwischen unterschiedlichen Abfällen unterschieden? Wurden Arten der Beschreibung von Abfall und des Sprechens über Abfall gefunden, die Abfällen gerecht werden? Wie sehen diese aus? Ist so etwas überhaupt möglich? Hier werden auch Äußerungen der Autorinnen und Autoren selbst, etwa im Rahmen von Poetikvorlesungen, miteinbezogen, sofern sie die Frage erhellten, warum und wie Abfälle, wie Entsorgungspraktiken und Entsorgungskonventionen strukturierend für das Erzählen über diese Abfälle sein können.

---

352 Vogl 2002, 14.

353 Vogl 2002, 14.

354 Vogl 2002, 15.

Literarische Texte können, davon zeugen bereits die in dieser Einleitung konsultierten Werke, ein Wissen über Abfälle, über Verworfenes und Verwerfungen bereitstellen, das sich von anderen Wissensbeständen grundlegend unterscheiden kann. Ebenso hat das sich in literarischen Texten mitunter findende Wissen über Abfälle einen anderen Zweck als etwa naturwissenschaftliche Erkenntnisse. In seinen Ausführungen zu Tschernobyl, generell zu den Risiken der Kernkraft formuliert Kai Lars Fischer: »Sie [die Literaturwissenschaft, CHG] hat für die Lösung des Dilemmas Pro oder Contra Kernenergie keine Ansätze zu bieten. Was sie hingegen beobachten kann, ist, in welcher Weise ein historisches Ereignis wie die Katastrophe von Tschernobyl Eingang in literarische Texte findet.«<sup>355</sup> So bieten die diskutierten Geschichten über das Verworfenen, sei es ein verschmutztes Kissen, eine Mülltüte mit Küchenabfällen oder Körpersekrete eines nicht: Konkrete Angebote, wie den wachsenden Quantitäten und besorgniserregenden Qualitäten alter und neuer Abfälle seit der Industrialisierung, genauer seit den Zeiten des Massenkonsums, begegnet werden soll.

Oder doch? Jochen Hörisch stellt die These auf, dass literarische Texte durchaus eine Stimme in der Diskussion sein können – besonders, wenn literaturwissenschaftliche Arbeiten das Potenzial von literarischen Texten, ihre Möglichkeit, Abwegiges und auch Abfälliges durchzuspielen, herausarbeiten: »Literatur hat, anders als ›normale‹ Wissenschaft, ein entspanntes Verhältnis auch zu abwegig scheinenden Phantasien. Und eben diese können, müssen jedoch nicht ›richtig‹ bzw. angemessen sein – der Diskussion wert sind sie häufig.«<sup>356</sup> Literatur habe, so Hörisch weiter, ein intimes Verhältnis zu Problemen aller Art – »weil sie faszinierende, überraschende, interessante und unerwartbare Motive, Konstellationen und Handlungssequenzen entfalten muß [...]«. <sup>357</sup> Hörisch illustriert diese These am Beispiel des Reaktorunfalls von Tschernobyl, genauer eines Wissens über die Sicherheit von Kernkraftwerken, das durch die Konsultation literarischer Texte neue Dimensionen erhalten könne: »Eine physikalische Studie über die Sicherheit von Atomkraftwerken ist nun eben eine physikalische Studie; auf nicht-physikalische Daten wie etwa den Alkoholismus oder den Ehekrisen-Hintergrund der Leute, die stundenlang vor Kontrollmonitoren sitzen müssen, ist sie, anders als Literatur, nicht geeicht.«<sup>358</sup>

Diese Passagen finden sich in Hörischs Aufsatz »*Alt und jung bestürmt mich mit Problemen*«. *Literatur(wissenschaft) als Medium unreinen Wissens*. Literatur kann, folgt man Hörisch, durchaus Verbindungen herstellen, Ursachen und Folgen von menschlichem und dinglichem Handeln herausstellen und Vorschläge für alternative Handlungsweisen unterbreiten. Eine Herangehensweise an Texte, die, wie Hörisch betont, eine Ausnahme in der Literaturwissenschaft darstelle: »Auf tausend Abhandlungen zu Themen wie Neudatierung eines Manuskripts, der Einfluß von x auf y, [...] kommt eine Untersuchung, die sogenannte schöne Literatur, Belletristik, Dichtung, Poesie als Medium versteht, das Lösungsvorschläge für Sachprobleme bereithält.«<sup>359</sup> Der Begriff der Lösung verweist

355 Fischer 2012, 113.

356 Hörisch 2010, 288f.

357 Hörisch 2010, 289.

358 Hörisch 2010, 288.

359 Hörisch 2010, 283. Statt themen-, motiv- und problemorientierten Studien, also der Beschäftigung mit konkreten Fragestellungen, beschäftige sich Literaturwissenschaft eher mit »innerlite-

dabei auch auf einen Prozess der Auflösung, eine Auflösung der Klarheit und Sicherheit von Wissen, wie Hörisch betont: »Literatur ist das Medium unreinen Wissens und der unreinen Vernunft. Sie verunsichert systematisch ein sich allzu rein gerierendes und von sich selbst überzeugtes Fach-Wissen und kann deshalb wissen, wie prekär es um das Wissen bestellt ist.«<sup>360</sup>

Wie bewerkstelligt sie das? Hörisch arbeitet vier wesentliche Punkte heraus. Erstens koppele sich Literatur von rudimentären Ansprüchen an Wahrheit und Richtigkeit ab, hält sich an Fiktionen, nicht Fakten, lügt sich Geschichten zusammen; Poesie mache in Bezug auf die Sätze, die in »der literarischen Sphäre [...] gemacht, fabriziert, konstruiert, gebaut werden [...], kein Hehl daraus [...], daß sie keine Protokollsätze sind.«<sup>361</sup> Zweitens stemme sich Literatur, dies ist in Bezug auf Abfälle bedeutsam, gegen Verwerfungen, indem sie ermögliche, »sachlich hochgradig Unplausibles, Kontraintuitives, von der herrschenden Lehre kraß Abweichendes nicht reflexhaft sofort zu verwerfen, sondern doch (reflexiv ausbaufähig) zur Kenntnis zu nehmen [...]«<sup>362</sup> Drittens arbeite Literatur gegen Klarheit und für Vieldeutigkeit: »Literatur evoziert buchstäblich andere Sichtweisen, kultiviert Visionen, sorgt für alternative Evidenzen; sie ermöglicht demnach seriöse wie unseriöse Erleuchtungen.«<sup>363</sup> Viertens halte Literatur Missverständnisse aus, arbeite nicht immer an »Verständigung, sondern erschwert Verständigung«, wenn sie mit Aussagen arbeitet, die »unüblich, überraschend, irritierend, mitunter gar schockierend«<sup>364</sup> seien. Die Aufgabe einer, wie Hörisch formuliert, »problemlogisch orientierten Literaturwissenschaft«<sup>365</sup> sei es nun, diese irritierenden Momente aufzugreifen, die

faszinierenden, aber fachwissenschaftlich erst einmal unplausiblen Beobachtungen, Thesen, Fragen und Modelle des Mediums Literatur in eine Sprache zu übersetzen, die zumindest theorie- und wissenschaftsnah ist, um so für produktive und anschlussfähige Irritationen im Wissenschaftssystem (und vice versa, wenn Schriftsteller dann literaturwissenschaftliche Arbeiten zur Kenntnis nehmen) zu sorgen.<sup>366</sup>

Literaturwissenschaftliche Abfallforschung kann dazu dienen, als Teil der *Discard Studies* die Thesen und Forschungsergebnisse dieses Feldes zu bestätigen, zu ergänzen oder herauszufordern. Zugleich kann sie helfen, als unverrückbar geltende Annahmen über den Umgang mit Dingen, mit Schmutz und mit anderem Verworfenem herauszufordern. Besonders in einer Zeit, in der das Abfallverhalten reglementiert und routiniert ist, vor allem effizient gestaltet und, zumindest weitestgehend gültig für den Horizont

---

rarischen Konstellationen«, »übergroßen Menschheitsfragen« oder biete theoriegeleitete Lektüren, »die in aller Regel die Gültigkeit dieser Theorien auch im Hinblick auf fiktive Gestalten und Gestaltungen bestätigen.« (Hörisch 2010, 284)

360 Hörisch 2010, 286.

361 Hörisch 2010, 292.

362 Hörisch 2010, 292.

363 Hörisch 2010, 293.

364 Hörisch 2010, 293.

365 Hörisch 2010, 293.

366 Hörisch 2010, 294.

der Texte, die in diese Arbeit Eingang fanden, in den Händen von Profis liegt.<sup>367</sup> Bereits die zu Beginn dieser Einleitung konsultierten Texte fokussieren die Integration von Abfällen durch Ökonomie oder Kunst, wo Abfälle zur Ware oder zur Ressource werden. Gegen die Effizienz der Abfallentsorgung setzen uns literarische Texte der Ineffizienz des Erzählens aus. Wegwerfbewegungen können verzögert oder verworfen werden, abfallnahe Räume durchschritten oder aufgesucht werden, literarische Texte können eine Schmutzaffinität in einer gereinigten Welt zelebrieren, beim Verworfenen verweilen oder die Folgen von Verwerfungsprozessen erzählen.

Auch diese Studie begleiten Verwerfungen, begleiten Reste und Abfälle. Hinsichtlich Stifters Arbeitsprozesses wurde Barbara Thums zitiert, die sein Schreiben mit dem Kunsthandwerk des Schleifens und Polierens von Rohsteinen zu Edelsteinen vergleicht.<sup>368</sup> Ein Handwerk, das sich auch in Stifters Texten findet. Auch die nachfolgenden Ausführungen sind das Ergebnis eines kontinuierlichen Schleifens und Polierens. Besonders viele Reste und Abfälle entstanden durch die Grundüberlegung, dass Abfälle mit zahlreichen Handlungen verbunden sind, produziert werden und wiederum ihrerseits weitere Verbindungen schaffen. Wenn (fast) alles mit Abfällen zu tun hat und zugleich das berücksichtigt werden soll, was Abfällen vorausgeht, ihnen vorgeschaltet ist, wenn die Verwerfungen, die in Dinge, vielmehr Warendinge bereits in ihrer Produktion eingeschrieben sind, genauso berücksichtigt werden wie bestimmte Stoffeigenschaften – wo beginnen, wo aufhören?

Wie finden sich nun die für die Forschungsfrage relevanten literarischen Texte und wie kann eine Analyse sinnvoll verdichtet werden? Die Antwort auf die zweite Teilfrage wird weiterhin eine der zentralen Thesen dieser Untersuchung sein: Abfälle können nicht isoliert betrachtet werden, sondern sind in ihren Verbindungen, seien es räumliche, zeitliche, ökonomische oder andere Verbindungen, zu untersuchen. Als Ausgangspunkt für die nachfolgenden Überlegungen wurden in Kapitel 1.3 dieser Einleitung die Transformationen der Dinge durch Industrialisierung und Massenproduktion, generell die Beziehung von Menschen und Dingen, sowie das Verhältnis von Kindern zu Abfällen vorgeschlagen. Diese Ausgangspunkte fragen auch nach Transformationen von Zeit und Raum, dem Verhältnis von Vergangenheit und Gegenwart sowie der Wirkungs- und Handlungsmacht von Menschen und Dingen. Die Beziehungen und Verbindungen stehen ebenfalls im Fokus anderer Disziplinen und Forschungsrichtungen, die Impulse für diese Arbeit liefern. Wenn der Blick, der abfallzentrierte Blick, zum einen geweitet wird, zum anderen aber Bewegungen und Verbindungen fokussiert werden, die in Verworfenes und Verwerfungen resultieren, dann kann die Antwort auf die erste Teilfrage nur lauten: Durch abfallzentriertes Wühlen in literarischen Texten. Ein Wühlen, das dem Wühlen auf einer Müllkippe nicht unähnlich ist, auch wenn die olfaktorischen Belastungen, die Ekel auslösenden Momente, die im Umgang mit Abfällen häufig anzutreffen sind, meist wegfallen. So verweist auch Nikolaus Wegmann auf Bibliotheken

---

367 Vgl. Goldstein 2013, 335. Nikolaus Wegmann fasst das folgendermaßen: »Müll ist typischerweise eine Sache von *Experten* für Recycling, Sammeln, Deponieren oder für Anlagenbau und Gefahrenkontrolle.« (Wegmann 2000, 114, Hervorhebung dort)

368 Vgl. Thums 2009, 81f.

und deren Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede zu Mülldeponien. Dabei widmet Wegmann sich neben dem Büchersammeln auch dem generellen Verhältnis von Büchern und Abfällen. Er verweist auf Henry Millers *Kunst des Lesens* bzw. im Original *The Books in My Life*<sup>369</sup> und das dort beschriebene Verfahren eines wahl- und ziellosen Lesens, des Vertiefens in Handbücher oder Namensverzeichnisse, gleichgültig ob es sich nun darum handelt »Lebensgewohnheiten von Maulwürfen oder Walen zu studieren«<sup>370</sup>. Wegmann führt zu dieser Art des Lesens aus: »Das ist eine Lektüre (in) der Bibliothek, die nicht vorgesehen ist, vielleicht sogar als illegitim gilt. Sie folgt keinem Plan und erst recht orientiert sie sich nicht an Bleibendem oder Wertvollem. Diese Lektüre überläßt sich dem Ort, an dem sie stattfindet.«<sup>371</sup> Das Vorhandensein des Lesestoffs fordere »ein streuendes, nervöses Zugreifen« heraus und ist somit das Gegenteil eines konzentrierten und fokussierten Lesens, »ein Buch nach dem anderen, mit willkürlichem Beginn, exzentrischer Bahn und offenem Ende.«<sup>372</sup> Anders als das von Wegmann geschilderte wahllose Lesen in Bibliotheken, das auflieft, was sich zufällig findet, durch keinen Vorsatz geleitet wird und somit potenziell kein Ende findet und finden kann, unterscheidet der Auflese-Lesevorgang, der dieser Untersuchung vorausging, der Fokus. Dieser Fokus, der die Ausschau nach Motiven und Motivationen steuerte, ist die Suche nach Verwerfungen und Verworfenem sowie nach Abfallverbindungen. Beide Arten des sammelnden Lesens verbinden die Bewegungen des Sammelns als Bewegungen des Aufsammelns, Ansammelns, Angreifens, Aufgreifens und Zugreifens.

Ein nächster Schritt nach diesem ansammelnden Lesen müssen dann Vorgänge des Sortierens und Verdichtens sein, die, wie gezeigt, zu Resten führen müssen – und zu einem Ende, das jedoch bis ins Unendliche verlängert werden könnte. Dennoch wurde ein Einschnitt markiert: Übrig blieben Texte der Gegenwartsliteratur, die, das ist zu zeigen, beispielhaft sind für ein kleines Erzählen über Abfälle. Dieses kleine Erzählen ist auch dadurch erkennbar, dass die Sekundärarbeiten zu den jeweiligen literarischen Texten die Abfälle, die Verwerfungen und das Verworfenem in diesen Texten meist nur streifen. So sind die Texte Rolf Dieter Brinkmanns auch die einzigen in der vorliegenden Untersuchung, mit Ausnahme vielleicht von *Die Schattenboxerin*<sup>373</sup> und Bölls Werken<sup>374</sup> sowie, mit Abstrichen und unter anderen Vorzeichen, Kafkas Arbeiten<sup>375</sup>, über die mit Blick auf Abfälle und Abfälligkeit, Verwerfungen und Verworfenem bisher umfangreicher geforscht wurde.

Während sich die Studien Vogls und die zitierten Ausführungen Hörischs abschließlich bzw. auch älteren Texten zuwenden (so bezieht sich Vogl auf Texte vom Ende des 17. und bis Anfang des 19. Jahrhunderts wie Lessings *Minna von Barnhelm*<sup>376</sup>

369 Vgl. Miller 1969 und Wegmann 2000, 115, Fußnote 102.

370 Wegmann 2000, 115.

371 Wegmann 2000, 115.

372 Wegmann 2000, 115.

373 Vgl. hier insbesondere Gilson 2010.

374 Vgl. hier vor allem Rademann 1998 und Redding 1994.

375 Vgl. hier besonders die Kafka-Lektüren, die Markus Jansen mit Blick auf die in dessen Texten angelegten biopolitischen Dimensionen vorschlägt – etwa in Bezug auf die Erzählung *Die Verwandlung* (Jansen 2012, 39-47, 168-197 und 357-385).

376 Vgl. Vogl 2002, 107-138.

oder Goethes *Die Wahlverwandtschaften*<sup>377</sup>, Hörisch verweist ebenfalls unter anderem auf Goethe<sup>378</sup>), konzentriert sich die vorliegende Untersuchung auf das Abfallwissen von Texten, die der Gegenwartsliteratur zugerechnet werden. Dies hat zum einen inhaltliche, zum anderen pragmatische Gründe. Zunächst zur inhaltlichen Seite: Unterschiedlichen Konzeptionierungen zufolge beginnt die Epoche der Gegenwartsliteratur mit den Jahren 1945 bzw. 1947, 1968 oder 1989 bzw. 1990.<sup>379</sup> Auch wenn die ersten beiden möglichen Zäsuren beispielsweise viele der Werke Heinrich Bölls inkludieren, befinden sich diese dennoch, wie Michael Braun formuliert, »am äußeren Rand der Gegenwartsliteratur«<sup>380</sup>. Die Zäsuren, die Bluhm und Braun vorschlagen, sind auch abfallhistorisch bemerkenswerte Daten. Das Ende des Zweiten Weltkriegs und der nationalsozialistischen Diktatur 1945 bedeutete auch das Ende von Kriegsökonomie und, besonders ab den 1950er Jahren, der Mangelwirtschaft.<sup>381</sup> Der Beginn der Konsumgesellschaft hatte eine neue Quantität und Qualität von Abfällen zur Folge, wie auch Kapitel 2 dieser Arbeit zeigt. Zugleich, das klingt in den Texten Bölls an, gibt es aber auch Kontinuitäten zwischen dem Nationalsozialismus und Nachkriegsdeutschland. Das Jahr 1968 lässt sich zum einen nicht nur als Beginn der Diskussion über solche Kontinuitäten, sondern zum anderen auch als Anfangszeit der bundesdeutschen Ökologie-Bewegung fassen. Hier spielten, auch in den folgenden Jahrzehnten, vermehrt Abfälle eine Rolle in den Diskussionen über die Lebensqualität sowie der Frage danach, was zukünftigen Generationen hinterlassen wird. In den 1980er Jahren geriet die Verschmutzung von Wasser, Land und Luft durch Industrieemissionen in den Fokus der Öffentlichkeit, Diskussionen über Müllverbrennungsanlagen wurden geführt.<sup>382</sup> Das Jahr 1989 bzw. 1990 steht auch für die Zusammenführung unterschiedlicher Abfallentsorgungssysteme.<sup>383</sup> Zugleich kam es zur Entsorgung einer staatstragenden Ideologie, die auch zu einer Entsorgung ihrer materiellen Komponenten, einer Entsorgung von Symbolen und Dingen führte, wie Kapitel 4.5 zeigt. Gleichwohl werden für diese Untersuchung auch ältere Texte hinzugezogen, wenn sie, wie die Texte Stifters oder Kafkas, für ein Nachdenken über Abfälle wesentliche Transformationen fassen.

Weiter oben wurden die notwendigen Prozesse der Verdichtung und Strukturierung des Materials angesprochen. Ziel ist, sich im Rahmen dieser Untersuchung besonders den angesprochenen Verbindungen zu widmen, die über und durch Abfälle geschaffen werden. So geht diese Arbeit auf theoretische Texte ein und erweitert vor dem Hintergrund von abfallhistorischer Forschung, von Beiträgen aus den *Discard Studies* oder soziologischen und philosophischen Texten den Fokus der Literaturanalysen. Abfalldiskurse sind, so wird sich zeigen, in literarische Texte eingeschrieben, ebenso wie

---

377 Vgl. Vogl 2002, 288–310.

378 Vgl. Hörisch 2010, 295. Auch Christian Moser wendet sich in seinen literaturwissenschaftlichen und abfallzentrierten Überlegungen Goethes Texten zu (vgl. Moser 2005a, 324–328).

379 Einen Überblick bietet der Lexikoneintrag *Gegenwartsliteratur* von Lothar Bluhm im *Metzler Lexikon Literatur* (vgl. Bluhm 2007).

380 Vgl. Braun 2010, 23.

381 Vgl. hierzu Kuchenbuch 1988, 169.

382 Vgl. Keller 1998, 124f.

383 Vgl. zur Abfallentsorgung in der DDR, mit Schwerpunkt auf die 1950er und 1960er Jahre, die Darstellungen in Maier 2003.

routinierte Umgangsformen mit Resten bzw. Abfällen. Zugleich korrelieren kulturelle Praktiken mit bestimmten Zuständlichkeiten von Abfällen: Materielle Konfigurationen informieren soziale und kulturelle Praktiken – und ein Erzählen darüber. Texte führen zu Fragen und Themen, die wiederum neue Verbindungen ergeben, wenn der Blick für Abfälle und was mit ihnen verbunden ist, geschärft wurde. Dies kann eine Beschäftigung mit dem Wandel der Abfallentsorgung von Deponierung zur Müllverbrennung bedeuten oder zu einer Auseinandersetzung mit der oftmals ökologisch konnotierten Praxis des Recyclings führen. Zugleich darf eine literaturwissenschaftliche Untersuchung nicht ignorieren, was die literarischen Texte anbieten: Sie führen wiederum zu Fragen und Themen, stellen neue Verbindungen her.

Die Prozesse des Schleifens und Polierens führten dazu, dass sich diese Untersuchung in drei große Teile und sieben Kapitel gliedert, wobei der Hauptteil mit Kapitel 2 beginnt und Kapitel 6 endet. Jedes der folgenden fünf Kapitel des Hauptteils wird durch einführende, vorausdeutende Lektüren eröffnet, die Fragen für die nachfolgenden Analysen sammeln und verdichten.

Der unter der Überschrift »Bewahrendes, aufschiebendes, integrierendes Erzählen« zusammengefasste erste Teil, der sich aus den Kapiteln 2 und 3 zusammensetzt, fokussiert zum einen den historischen Wandel von Bewahrungs- und Entsorgungspraktiken. Anhand kleiner Dinge – etwa Lappen oder Trinkbehältern – und mit dem Blick auf meist im Verborgenen stattfindende Entsorgungshandlungen werden Verbindungen hergestellt zwischen den Ausformungen einer Konsumgesellschaft, wie wir sie heute kennen, der Zunahme und Veränderung von Abfällen sowie dem Wandel des Umgangs mit diesen Abfällen. Zugleich offenbaren sich in ihm viele der Phantasmen, die den Wandel von der Bewahrungs- zur Entsorgungsgesellschaft von Anfang an begleiteten. So widmen sich Kapitel 2 und 3 Formen des bewahrenden, aufschiebenden und integrierenden Erzählens. Ein Erzählen mit einem empathischen Blick auf verworfene Dinge, aber auch auf verworfene Menschen, ein Erzählen, das oftmals vom Rand her Verwerfungshandlungen und Verwerfungsverweigerungen sichtbar macht. Unter Heranziehung mitunter pessimistischer soziologischer, philosophischer und historischer Texte werden literarische Texte danach befragt: Wie werden Verwerfungen erzählt? Fokussieren diese Texte die Verluste der Verwerfungen? Schlagen sie einen anderen Umgang mit Menschen und mit Dingen vor – und welche Rolle spielen Gegenbewegungen? Mit dem Sitzen als Gegenbewegung zu Setzen und Ersetzen wird eine solche Gegenbewegung vorgeschlagen und in Texten von Wilhelm Genazino, den Romanen *Fundbüro* von Siegfried Lenz sowie *Die Schattenboxerin* von Inka Parei gesucht. Im ersten Teil werden Geschichten vom Trennen analysiert, die zugleich Beispiele für ein bewahrendes, aufschiebendes und integrierendes Erzählen darstellen, die allesamt eine Ineffizienz des Erzählens auszeichnet, eine Ineffizienz, die sich gegen die Effizienz der systematischen Abfallentsorgung stellt.

Der zweite Teil unter der Überschrift »Erkundendes, ruinöses, resignierendes Erzählen« analysiert verstärkt die Verluste der Entsorgungseffizienz. Die Rationalisierung der Abfallentsorgung beschränkt sich dabei nicht auf die Entsorgungspraktiken im Privaten, sondern trifft generell die Möglichkeiten, Erfahrungen zu machen, die außerhalb von Normen stehen. Dass solche Erfahrungen dennoch machbar bleiben, zeigt die Beschäftigung mit Stadtgängern und -gängerinnen, die sich den Abfällen, dem Verworfe-



nen und Ausgestoßenen der Städte erkundend zuwenden. In einem ding- und abfallzugewandten Gehen findet sich eine Gegenbewegung, die Verworfenes und Verwerfungen wahrnimmt – und ihnen etwas entgegensetzt. Dass die Geschichten solcher Gehenden zugleich abfallende Bewegungen einschließt, sie zu Abfall- und Fallgeschichten macht, zeigen die Analysen der beiden zentralen Texte des vierten Kapitels, Evelyn Grills *Der Sammler* und Uwe Timms *Rot*. So widmet sich dieses Kapitel den Kosten, Schwierigkeiten und Gefahren eines anderen, eines unkonventionellen Wahrnehmens sowie Behandelns von und Handelns mit Abfällen, analysiert Beispiele eines erkundenden, ruinösen und resignierenden Erzählens.

Der dritte Teil schließlich, »Utopisches, synthetisierendes, kontaminiertes Erzählen«, der Kapitel 5 und 6 umfasst, widmet sich neuen Stoffen und neuen Abfällen und fragt nach den Parametern eines solchen Erzählens. Die Vielfältigkeit von Kunststoffen steht mit einem Blick auf die Träume, auf die Utopien und Möglichkeiten, die mit den neuen Stoffen verbunden sind, im Zentrum der Analysen des fünften Kapitels. Die Texte erzählen von phantastischen Potenzialen neuer Synthesen, die allerdings, wie die Analysen auch zeigen, eine Kehrseite haben und zu Albträumen werden können. Das Albraumartige dieser neuen Abfälle zeigt sich darin, dass durch ihre Entgrenzungen, durch ihre Auflösungen und durch ihre Langlebigkeit, zuletzt durch ihre Fähigkeit, Schutzhüllen des Menschen zu durchdringen, keine oder nur begrenzte Gegenbewegungen möglich sind. Zugleich gelingt es Kunststoffen durch ihre Versprechungen von Flexibilität und Möglichkeiten einer Transformation dessen, was als gegeben vorausgesetzt wird, die mit ihnen verbundenen Verwerfungen vergessen zu lassen. Die Menschenferne und die Mächtigkeit der neuen Abfälle finden ihre Vollendung in neuen Superdingen, die ebenfalls untrennbar mit Abfällen, mit Zerstörung und Trennungen konnotiert sind: Die Atombombe bzw. Kernwaffe als militärisches Ding, aber auch die zivile Atom- bzw. Kernenergie und deren spezifische Abfälle.<sup>384</sup> In DeLillos *Underworld* überlagern sich Abfälle und Waffen in verhängnisvollen Verflechtungen.<sup>385</sup> Diese Überlagerungen kulminieren nicht auf der Müllkippe und auch nicht auf dem Grund des Meeres, sondern im *wasteland* schlechthin, der Wüste – sowie im Sinnbild für die scheinbare Auflösung von Abfällen in der Virtualität.<sup>386</sup> Dass die Verschiebung in digitale Welten nicht weniger Abfälle bedeutet, steht ebenfalls im Fokus. Am Ende des fünften und im Mittelpunkt des sechsten Kapitels stehen als zentrale Entsorgungsherausforderung des 20. und 21. Jahrhunderts neue Abfälle im Mittelpunkt: Während radioaktive Verseuchung im analysierten Text am Ende von Kapitel 5 durch einen Dritten Weltkrieg ausgelöst wird,<sup>387</sup> fokussiert Kapitel 6 radioaktive Abfälle, wie sie in Andreas Maiers Roman *Kirillow*<sup>388</sup> verhandelt werden.

Die weiter oben zitierte Formulierung von Susanne Hauser zur »fast magische[n] Macht des Verschwindenmachens«<sup>389</sup> zeigt eine weitere Komponente der für diese Arbeit maßgeblichen Ausrichtung von Abfallforschung: Eine Geschichte der Abfallwirt-

384 Vgl. hierzu Kapitel 5.7. und 6.

385 Vgl. hierzu Apitzsch 2012, 412-414.

386 Zur Wüste als abfallnahen Ort in den Texten DeLillos vgl. Apitzsch 2012, 317f.

387 Vgl. Schmidt 1992a (Sigle ScS).

388 Vgl. Maier 2005 (Sigle MaK).

389 Hauser 2001, 27.

schaft, ein Nachdenken über Abfälle wäre ohne Mythen und Ausflüge ins Phantastische, ohne einen Rekurs auf Magie nicht möglich. Die Geschichte der Abfallentsorgung ist auch eine Geschichte von Imaginationen und Phantasmen, die beispielsweise den Verbleib von Abfällen bis in den Weltraum oder das Innere der Erde verlagern wollen. Zugleich operieren literarische Texte stets auch in und mit den Parametern, die das, um Grassmuck und Unverzagt zu zitieren, »Müll-System« bereitstellt – und wachsen über sie hinaus: Das Phantastische, das Märchenhafte und der Abfall als fremde, als unzuwändigende, als störrische Materie bleiben zentrale Bezugspunkte der nachfolgenden Analysen.

Die Verbindungen, die durch Abfälle hergestellt werden, sind oftmals nicht sichtbar, nur im Sitzen erkennbar, langsam ergebbar, verborgen, toxisch, rhizomatisch und gefährlich – also komplex und verworren. Auch wenn die Einteilung in drei große Teile sowie sechs Einzelkapitel die Möglichkeit einer klaren Trennung und damit analytischen Handhabbarkeit von Abfällen suggeriert, stellen sich die Abfälle, aber auch die literarischen Texte, die im Mittelpunkt der Analysen stehen, gegen Sortierungsversuche. Jedes Kapitel dieser Arbeit ist, wie bereits angedeutet, das Resultat von Ordnungs- und Entsorgungsentscheidungen. Entscheidungen, die auch hätten anders ausfallen können. Was Uwe C. Steiner mit Blick auf Kafkas Dinge den »Widerstand im Gegenstand«<sup>390</sup> nennt, lässt sich auch im Hinblick auf Abfälle, auf Verworfenes und Verwerfungen in literarischen Texten feststellen. Eine Gefahr einer abfallzentrierten Literaturwissenschaft ist es so auch, überall Verwerfungen, Verworfenes oder auch Verwerfungspotenzial zu entdecken. Bereits in Don DeLillos *Underworld* findet diese Gefahr Eingang in die folgende Konversation zwischen zwei Abfallmanagern:

»I'm doing real work, important work. Landfills are important. Trouble is, the job follows me. The subject follows me. I went to a new restaurant last week, nice new place, you know, and I find myself looking at scraps of food on people's plates. Leftovers. I see butts in ashtrays. And when we get outside.«

»You see it everywhere because it is everywhere.«

»But I didn't see it before.«

»You're enlightened now. Be grateful,« I said. (DeLU, 283)

Der abfallzentrierte Blick schließt tatsächlich eine Form von Aufklärung ein: Unsichtbare Verbindungen können mit diesem und durch diesen Fokus erhellt werden. »[E]verything's connected« ist einer der zentralen Überzeugungen, die DeLillos *Underworld* transportiert. So heißt es dort: »Because everything connects in the end, or only seems to, or seems to only because it does.« (DeLU, 465)

Gibt es dabei die Möglichkeit, zu viele Zusammenhänge zu entdecken? Don DeLillo konstruiert die Verbindungen in *Underworld* als Verbindungen, die beim Abfall beginnen, enden oder ihn durchlaufen, kreuzen, durchdringen.

---

390 Steiner 2008.

## 1.5 Exkurs: Sch(m)utzräume und Abfallästhetik – Abfälle in Museum und Kunst

Was eine Ästhetisierung von Abfällen, von Verworfenem und Verwerfungen mit sich bringt, klang bereits mehrfach in dieser Einleitung an. Da die Frage nach Ästhetisierung grundlegend für zahlreiche Textinterpretationen im Hauptteil bleibt, wurde sie zum Abschluss dieser Einleitung dem Hauptteil in Form eines Exkurses vorangestellt.

In den Überlegungen zu Adalbert Stifter und seinen Texten wurde die Rolle des Sammelns und des Bewahrens herausgearbeitet. Plunder, der Tand und die anderen ungebrauchten Dinge auf dem Tandelmarkt, dem Dachboden des Großvaters, im Haus des Freiherrn von Risach, sind Beispiele für bewahrte Dinge. Besonders in Stifters *Nachsommer* richte sich, so Katharina Grätz, die »ästhetische Welt [...] gegen die Profanisierung des Daseins, gegen seine Reduktion auf bloße Funktion und gegen eine nivellierende Alltäglichkeit.«<sup>391</sup> Die Bewegungsbewegungen seien als »Reflex auf die Verbannung des Ästhetischen aus den sozialen und ökonomischen Lebenszusammenhängen«<sup>392</sup> zu verstehen. Dabei stellen sich, dies wurde ebenfalls am Beispiel der Texte Stifters diskutiert, Ordnungsinstitutionen wie Privatsammlungen oder Museen gegen das Entstehen von Abfällen. Susanne Hauser fasst das Museum grundsätzlich als Raum, der »ausgenommen von dem [ist], was in der Welt ansonsten geschieht, ein geschützter Bereich, an dem die Spielregeln der Gesellschaft, der ökonomischen Prozesse, die Vernichtung gelebter Traditionen ihre Grenzen finden und als materiell beglaubigte Geschichte aufgehoben bleiben.«<sup>393</sup> Die Konsequenz davon sei unter anderem: »Museen werfen, zumindest grundsätzlich, nichts weg, was sie einmal in ihre Hut, ihre Sammlung, genommen haben.«<sup>394</sup>

Eine Episode in Christoph Meckels *Plunder*, die sich Abfällen in der Kunst widmet, kommt zu einem ähnlichen Schluss: Plunder in der Kunst, so wird offenbar, ist kein Plunder mehr.<sup>395</sup> So heißt es: »Der Plunder verlacht das Museum, er lebt in der Weite. Er gibt sich der Zeit zu erkennen, ermutigt den Zufall, sieht der Zukunft entgegen, und nichts ist gewiß.«<sup>396</sup> Auch Roger Fayet formuliert zu dieser grundlegenden Abfallferne des Museums: »Es gibt keine Institution, die weniger mit Abfall zu tun hat als das Museum.«<sup>397</sup>

Am Anfang des Sammelns, gleich ob in Privatsammlungen oder kollektiven musealen Sammlungen, steht ein Bewertungsprozess, der einer Aufwertung gleichkommt, wie Susanne Hauser schreibt: »Zum Prozeß der Musealisierung ehemals nützlicher Dinge gehört ihre Auswahl, Bestimmung und Klassifikation, der Umstand, daß aufgeräumt, geputzt und gereinigt wird.«<sup>398</sup> Helga Kämpf-Jansen konkretisiert dies in ihrem

---

391 Grätz 2006, 234.

392 Grätz 2006, 234f.

393 Hauser 2001, 94.

394 Hauser 2001, 94.

395 Vgl. Meckel 1989, 83f.

396 Meckel 1989, 99.

397 Fayet 2010, 225.

398 Hauser 2001, 99.

Aufsatz zu Kunst-Staub, wenn sie in Bezug auf Abfall als Material und Gegenstand der Kunst Prozesse beschreibt, die auch für Abfälle im Museum gültig sind:

So wie der Sammler sein begehrtes Objekt der Zirkulation der Waren für immer entreißen will, so wird das Fundstück aus dem großen Strom des Mülls ›gerettet‹. [...] In dem Augenblick, in dem man es [das Abfallding, CHG] erblickt, auswählt und aufhebt, verläßt es seinen Status als Müll und wird zum ›Fundstück‹. Im Abreiben der Schmutzteile [...] fällt gleichsam auch der Begriff ›Müll‹ ab. [...] So gesehen gibt es den Abfall wie den Müll in der Kunst also nicht – es gibt nur das Verrücken der Kontexte und das Spiel der Bedeutungen.<sup>399</sup>

Während im Kollektivraum diese Verrückung gelingt, erweist sie sich im Privatbereich als problematischer. Sobald sich das Verrücken von Bedeutung nicht in einem Schutzraum abspielt, kann dies Konsequenzen für den oder die Verrückende(n) haben. Anders stellt es sich bei einem ungewöhnlichen Gebrauch von Dingen dar, der von Theodor Bardmann auch als ein »private[r], persönliche[r], idiosynkratische[r]«<sup>400</sup> bezeichnet wird, der gesellschaftlich als so ungewöhnlich angesehen werden kann, dass er Stigmatisierungs- oder Ausgrenzungsmechanismen, gar Aus- oder Einsperrungen zur Folge haben kann. Diesen exzentrischen Dinggebrauch bezeichnet Bardmann als Überschreitung der Grenzen eines »angemessenen Verhältnisses« des Umgangs mit Dingen:

Von der Öffentlichkeit und der offiziellen Kultur unbeachtet mag man [...] seiner Vorliebe für welke Baublätter (oder sonst etwas) frönen. Wer jedoch beginnt, für ein von ihm besonders geschätztes Lindenblatt etwa einen Raum seiner Wohnung zu reservieren, um es dort auszustellen, und es wohlmöglich durch eine aufwendige Alarmanlage gegen Diebstahl zu schützen, der wird, wenn er diese Aktion nicht gerade als Kunst verkaufen kann, mit negativen sozialen Reaktionen zu rechnen haben.<sup>401</sup>

Im Nachdenken über das sogenannte *Messie-Syndrom*, also pathologischem Sammeln, wird die Frage nach der Grenze zwischen Kunsthandlung bzw. subversivem Protest gegen die Wegwerfmentalität oder Störung offensichtlich.<sup>402</sup> Wird dieses Sammeln, etwa durch den Abfallkünstler und Dingsammler Karsten Bött<sup>403</sup>, im Schutzraum der Kunst vollzogen, bewahrt dies die Sammelnden vor einer Pathologisierung.

Zugleich bietet der Schutzraum Museum nur die Illusion einer vollkommenen, abfallfernen Ordnung. Christian Emden macht dies am historischen Beispiel der Weltausstellungen deutlich, in denen Ordnung und Chaos dicht beieinander liegen bzw. sich gegenseitig durchdringen. Die Weltausstellung ist nach Emden, der sich im Zuge seiner Benjamin-Forschung mit diesen Ausstellungen beschäftigt, ein »Ort, an dem das gesellschaftlich Imaginäre – die Imaginationen der Epochen, Länder und Kulturen – nicht nur zirkuliert, sondern sich zugleich auch verfestigt. Als Versammlung der Dinge, Materialien, Stile, Techniken aus allen Ländern und unterschiedlichen historischen Epochen weiten die Weltausstellungen das Prinzip der frühneuzeitlichen Sammlungen

399 Kämpf-Jansen 2001, 237.

400 Bardmann 1994, 181, vgl. hierzu auch Gehrlein 2005, 80f.

401 Bardmann 1994, 181f.

402 Zum Messie-Syndrom und zum Sammeln vgl. Kapitel 4, besonders 4.4.

403 Zur Kunst Bötts vgl. Bött 2003.

in eine globale Richtung aus.«<sup>404</sup> Zugleich ist die Ordnung der Welt, die sich in der Weltausstellung spiegeln soll, zutiefst phantasmagorisch: »Die chaotische Erfahrung des Besuchers, die mit der nicht minder chaotischen Organisation der Weltausstellungen korrespondiert, untergräbt die technische Ordnung der Ausstellungen.«<sup>405</sup>

Doch nicht nur chaotische Zustände, das Scheitern von Ordnung, sondern auch die Sammlungen selbst weisen Orte der Unordnung, des Vergessens und somit auch der Abfallnähe auf. So könnten in herkömmlichen Museen Räume wie Abstellkammern, Keller, die kaum frequentierten Ecken der Sammlungen, wie Ulf Tschirner vorschlägt, die »Staubbecken«<sup>406</sup> und Toträume, den Begriff borgt er aus der Limnologie, des Museums Bewahrungsorte und Auffangbecken für abfallnahe, für verworfene oder verwerfungsnahe Dinge im Museum sein: »Im *Totraum* stauen sich Rückstände, deren Musealisierung ins Stocken geraten, gedehnt, verlängert, verstetigt und ausgesetzt ist und die gerade deshalb Musealisierung [...] als Prozess einer Transformation erkennen lassen.«<sup>407</sup> Ein Beispiel für die Annäherung von Museum und Abfallhalde sind auch sogenannte Müllmuseen, die explizit bereits in ihrem Stadium als Abfälle angekommene Dinge vor der endgültigen Vernichtung bewahren und sich oftmals in unmittelbarer Nähe zu Mülldeponien oder Müllverbrennungsanlagen finden.<sup>408</sup>

Ein anderer Schutzraum für Abfälle ist, wie bereits angedeutet, die Kunst. Im Gegensatz zum Museum sind Kunstwerke nicht an bestimmte Räume gebunden, sondern zirkulieren. Abfallnah erweist sich die Abfallkunst<sup>409</sup> oder die *object art*<sup>410</sup>. Tim Edensor macht diese Abfallästhetik besonders in der Avantgarde zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus: »Drawn to its varied textures and forms, and its symbolic qualities, the aesthetics of rubbish are familiar through the work of such artists as Robert Rauschenberg, Kurt Schwitters, Joseph Beuys, Tony Cragg and David Mach who have used waste in rich, divesre [sic!] ways [...].«<sup>411</sup>

Die Problematik der Verrückung von Abfällen in eine andere Kategorie durch Aufwertungsprozesse, ihre Transformation zu Nichtabfällen wurde bereits mehrfach diskutiert. Franka Ostertag schlägt in ihrer Studie zu Müll als Material und Metapher in der US-amerikanischen Kunst und Literatur seit den 1950er Jahren<sup>412</sup> vor, ungebändigte Müllkunst, wie sie sie in der US-amerikanischen Performance-Art der 1960er Jahre

---

404 Emden 2006, 76.

405 Emden 2006, 76.

406 Tschirner 2007, 286.

407 Tschirner 2007, 285, Hervorhebung dort.

408 Vgl. zu diesen Müllmuseen Windmüller 2010.

409 Vgl. hierzu die Beiträge in Bianchi 2004, den Lexikoneintrag von Caroline Tauxe in Zimring/Rathje 2012a (vgl. Tauxe 2012) sowie die Untersuchungen von Franka Ostertag (vgl. Ostertag 1998) und Andrea El-Danasouri zu Kunststoff und Müll als Materialien in der Kunst von Naum Gabo und Kurt Schwitters (vgl. El-Danasouri 1992).

410 Zur *object art* vgl., auf Julia Kristeva Bezug nehmend, die Ausführungen in Menninghaus 2002, 516-567 sowie Ostertag 1998, 138-179, die sich unter anderem ausführlich den Arbeiten von Cindy Sherman widmet (vgl. Ostertag 168-174). Die Überschrift von Ostertags Überlegungen zu Sherman, »Identität als Kunst-stoff« (Ostertag 1998, 168), lieferte Impulse für Kapitel 5 dieser Arbeit, in dem das Material Plastik mit unter anderem den Identitäts- und Geschlechtsentwürfen in Thomas Meineckes Roman *Tomboy* zusammengebracht wird.

411 Edensor 2005a, 34.

412 Ostertag 1998.

oder im Kunst-Happening erkennt, als Beispiele für besonders abfallnahe Kunst zu lesen. Am Beispiel der Arbeiten des US-amerikanischen Aktionskünstlers Allan Kaprow zeigt Ostertag, wie seine Happenings und Assemblagen auf besondere Weise mit Abfällen arbeiten. So errichtete Kaprow für sein Werk *Yard* aus Teerpappe und alten Autoreifen eine künstliche Müllkippe vor den Türen einer New Yorker Kunstgalerie, die erklettert werden konnte.<sup>413</sup> Ziel der Abfallkunst Kaprows sei es gewesen, so Ostertag, Kunst »nicht als materielles Produkt, sondern als Qualität eines Prozesses [zu verstehen], dessen Zielsetzung eine Wahrnehmungsveränderung sein sollte: der Versuch, von der ästhetischen Erfahrung aus, eine neue Lebenspraxis zu organisieren.«<sup>414</sup> Weitere Beispiele abfallnaher Kunst stellen für Ostertag die Müllarbeiten von Claes Oldenburg oder die *Watts Towers* von Simon Rodia in Los Angeles dar.<sup>415</sup> Sie verwenden Abfälle als Fundstücke, als Realitätspartikel oder, wie Ostertag mit Rauschenberg formuliert, »Realitätsbrocken«<sup>416</sup> und sind, mitunter im öffentlichen Raum zu finden, durch Flüchtigkeit charakterisiert. Dieses Flüchtige beschreibt auch *Underworld*, wenn Kunstformen wie Street Art, Graffiti<sup>417</sup> oder Performance auftauchen, auch die *Watts Towers* werden im Text genannt (vgl. DeLU, 491f.)<sup>418</sup>. Das überraschende, flüchtige Moment dieser Kunst lässt sie nicht immer als Kunst erkennbar werden. Die Begegnung mit ihr unterscheidet sich grundlegend von der Kunsterfahrung der Betrachtenden einer Kunstsammlung oder einer Museumsgängerin. Während dort Staunen und Verharren gefragt sind, vielleicht auch das Folgen einer zuvor angelegten Route, konfrontiert ein Text wie *Plunder* mit chaotischen und verstreuten Dingen, die in Wohnvierteln, auf dem Bordstein, in verlassenen Häusern, auch in Antiquitätenläden oder auf Flohmärkten lagern oder vergessen wurden. Durch das Bewahren im Text erfahren diese Dinge mit der Bewahrung auch eine Aufwertung. Dabei liegt in der Aufnahme einer spontanen, chaotischen, abfallnahen Begegnung mit Kunst auch ein Grundproblem literarischer Texte. Durch ihre Linearität folgen wir dem Text auf vorgegebenen Wegen. Die Auflösung der linearen Ordnung des Textes wäre somit eine Möglichkeit, Abfallkunst textlich zu verarbeiten. Die Entsprechung des Zufälligen, des Abfalls in literarischen Texten wäre somit die Ermöglichung von Zufälligkeit in literarischen Texten. Auch wenn Abfalldinge Realitätspartikel darstellen, kann es diese Zufälligkeit in Literatur nicht geben. So bleibt lediglich, den Blick zu schulen, und – vielleicht auch nur zufällig – das zu sehen und auf sich wirken zu lassen, was der Text als Verworfenes präsentiert: Taschentücher, weggeworfene Zigarettenkippen oder Schmutzkrümel unter Fingernägeln, wie in einem Text Genazinos. Das Spontane, das Gefährliche, das Unvermutete findet sich auch in den anderen Texten, die analysiert werden, so zum Beispiel der Happening-Charakter eines Müllstreiks in Heinrich Bölls *Gruppenbild mit Dame*<sup>419</sup>.

---

413 Vgl. Ostertag 1998,

414 Ostertag 1998, 35.

415 Vgl. zu Oldenburg Ostertag 1998, 27-33, zu den *Watts Towers* und anderen Müll-Monumenten vgl. Ostertag 1998, 34.

416 Ostertag 1998, 42.

417 Vgl. hierzu Apitzsch 2012, 338-358.

418 Vgl. zur *junk art* in *Underworld* auch Apitzsch 2012, 315f.

419 Zu diesem Text vgl. auch Kapitel 3.4.

Die Ambivalenz der Abfallnähe und Abfallferne von Kunst lässt sich nicht vollständig auflösen. Aber gerade das Oszillieren des Arrangements zwischen Kunst und Nichtkunst, zwischen Absicht und Absichtslosigkeit offenbart den spielerischen Umgang mit Dingen. Es gleicht einer Dingwahrnehmung, die sich Konventionen und Setzungen entzieht. Dennoch gilt, was Roger Behrens mit einem Blick auf Abfälle in der Kunst formuliert, nämlich dass sich »die kapitalistische Müllproduktion [...] nicht durch eine Wahrnehmarmachung durch die Kunst«<sup>420</sup> herausfordern lässt. Stattdessen müsse Kunst als »unmißverständliche ästhetische Anklage« eine »praktische Herausforderung« provozieren: »Statt einer Ästhetisierung des Mülls bedarf es also einer Vermüllung der Ästhetik [...].«<sup>421</sup> Schutzräume müssen zu Schmutzräumen werden – und das auch nichtintentional.

---

420 Behrens 1994, 29.

421 Behrens 1994, 29.